Mittwoch, den 13. August 1930 — Einzelnummer 10 Pfennige — 41. Jahrgang — Nr. 187

Volkswacht

für Schlesien

Mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: [illegible]

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21297, Redaktion 21738
Postscheck-Konto: Postscheckamt Breslau Nr. 6052.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: Je Millimeterzeile geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 15 Pf., auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 5 Pf., das fette Wort 6 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition [illegible] oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Zuchthaus beantragt!

Die Plädoyers im Röntgentaler Mordprozeß

Berlin, 12. August (Eigener Bericht).

Im Prozeß gegen die nationalsozialistischen Mordbuben von Röntgental begannen am Dienstag die Plädoyers der Staatsanwälte, die in den Abendstunden in den Strafanträgen der Anklagebehörde gipfelten. Die Spannung im Saal ist groß, der Zuhörerraum dicht gefüllt, auch die Angeklagten, die doch so gerne lächeln, haben das [illegible] Grinsen verloren und merken, daß es um ihre Existenz geht. Der Röntgentaler Mordprozeß ist ein Aufklärungsprozeß ganz großen Stils insofern geworden, als er mit [illegible] Klarheit [illegible] die [illegible] Kampfmethode der nationalsozialistischen Rowdys [illegible] und verführten Nachläufer kennzeichneten. [illegible] von Anfang an alles sonnenklar, schwarz stand gegen [illegible] und auch die demagogischen Mätzchen routinierter Anwälte [illegible] die fürchterliche Blutschuld der Nazis nicht [illegible] den Tätern und auch nicht von den intellektuellen Urhebern der Tat abwälzen.

„Der Gipfel der Gemeinheit ...!“

Die Plädoyers begannen mit einer eingehenden juristischen [illegible] des Staatsanwaltschaftsrates Stehnig, der in sehr [illegible] und sachlichen Ausführungen [illegible] die [illegible] Hilfe-Mordkolonne der Nazis unter ihrem Führer Markwardt kennzeichnet. Diese Gruppe besteht aus [illegible] Schlenter, Stusa, von Zitzewitz, Schindler, Wiese, Kellermann, Heyn und Markwardt. [illegible] [illegible] bei der Entwicklung jenes blutigen Abends in Röntgental [illegible] an Hand zahlloser [illegible] Beispiele die [illegible] der nationalsozialistischen Ueberfälle auf, der in [illegible] Kolonnen, der Berliner, der Bucher und der Röntgentaler Gruppe in Angriff genommen wurde. [illegible] behandelt der Staatsanwalt die Lage im Lokal [illegible] und das heiße Bemühen der Reichsbannerleute, den [illegible] Nazis und ihren „Kanonen“ auszuweichen. „[illegible]“, so ruft Staatsanwaltschaftsrat Stehnig mit [illegible] Stimme aus, „hat mit dem Ruf ‚Achtung, [illegible] heraus, gebt Feuer!‘ das Signal zum [illegible] auf Meißel gegeben. Daß die Nationalsozialisten [illegible], in wilder Flucht befindliche Leute [illegible], beweist der schmähliche Tod des armseligen Kuhow, [illegible] eines zehnjährigen Kindes, der, wie wir durch die [illegible] wissen, von hinten getroffen wurde. [illegible] Gefühlsroheit der blutige Mordanschlag [illegible] Nationalsozialisten ausgeführt wurde, beweist der gezielte [illegible] auf Fräulein Tietz und Frau Meißel, die am Telefon [illegible], um den Arzt zu dem Sterbenden zu rufen. Diesen [illegible] muß man den Gipfel der Gemeinheit [illegible]. Banden, die in ein von wilder Panik erfülltes [illegible] in dieses „Lazarett“, wie es ein Zeuge treffend nannte, [illegible], scheint jedes menschliche Gefühl fremd zu sein. [illegible] Zeugenaussagen ergeben, daß im Gegensatz zu den wie wild [illegible] Nationalsozialisten

die Reichsbannerleute keine Waffen besessen

[illegible]. Die Angeklagten sind uns in diesem Prozeß mit sehr viel [illegible] gekommen und haben uns u. a. auch das Märchen aufgetischt, daß sie einen Ueberfall der Reichsbannerleute auf das [illegible] „Edelweiß“ befürchten. Die monatelange mit [illegible] Gründlichkeit durchgeführte Verhandlung hat ergeben, [illegible] an diesen Behauptungen der mörderischen Schützen von [illegible] kein wahres Wort ist. Aber dem Angeklagten [illegible] scheint das alles noch immer so vergnüglich zu sein, [illegible] es wagt, mir unverwandt ins Gesicht zu lächeln“ [illegible] Der Vortragende rügt in scharfen [illegible] das unqualifizierbare Benehmen des Angeklagten von [illegible]. Staatsanwalt fortfahrend: „Wir wissen, wie schwer es [illegible] solchen Prozeß ist, aus den Angeklagten die Wahrheit herauszubekommen. Es gibt in den politischen Kreisen, denen die [illegible] angehören, so etwas wie einen „Komment“, wer [illegible] Wahrheit sagt, an dem wird Rache geübt. [illegible] ist als Verräter gebrandmarkt worden, weil er es [illegible] hat, wenigstens annähernd die Wahrheit zu sagen. Im [illegible] des Lokals „Edelweiß“ wurde [illegible] mörderische Plan ausgeheckt, an dessen [illegible] Kuhow sein Leben lassen mußte und vier [illegible] Personen schwer getroffen wurden. Wir sind [illegible], was die schöne Formulierung „warum angezogen“ [illegible], sie ist uns ein Beweis dafür, daß der Sturmangriff [illegible] Meißel von bewaffneten Leuten ausgeführt worden ist. [illegible] den Angeklagten haben scharf geschossen, aber [illegible] kann man es nicht nachweisen, trotzdem er der Tat [illegible] verdächtig ist.“ Staatsanwaltschaftsrat Stehnig behandelt [illegible] in sehr präzisen Ausführungen Schuldfrage und Strafmaß, [illegible] er es nicht unterließ, die eventuellen späteren Einwürfe der [illegible] schon im voraus zu entkräften.

Fanatische Mordhetzer und ihre Opfer

Nach der Mittagspause beginnt das Plädoyer des [illegible] Staatsanwalts Herf, der die Taten der Berliner [illegible] behandelt. Es handelt sich um Wuttke, [illegible], Kutschinski, Köppner. [illegible] [illegible] Schindler kann [illegible] [illegible]

[illegible] in den Strafanträgen und zu einigen politischen [illegible]

[illegible] Erklärungen des Wort: „Bei der Strafzumessung“, so begann der Ankläger, „müssen wir bedenken, daß der Tat ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen ist, weiterhin, daß vier andere Menschenleben durch sie in höchste Gefahr gekommen sind.

> Der Ueberfall auf [illegible] Passanten an der [illegible] zeugt nur [illegible] solchen [illegible] einer derartigen [illegible] der Gesinnung, daß man [illegible] erschüttert ist!

Dabei hat keiner der Angeklagten gewagt und die Mannescourage gehabt, zu seiner Tat zu stehen. Die anhaltenden Straßenterrorakte machen sich zu einer öffentlichen Gefahr aus. Hier muß mit Energie durchgegriffen werden, um den [illegible] Respekt vor der Heiligkeit des Lebens und des Rechts beizubringen. Es geht nicht an, daß junge Menschen mit Dolch und Revolver über ihre Gegner herfallen. Ich muß den Angeklagten auch die Ueberzeugungstäterschaft absprechen.

> [illegible] in der [illegible] Weise [illegible] Frauen unter Feuer nehmen?

Ich beantrage gegen Markwardt, den Führer der Berliner Sturmtruppe, [illegible] [illegible] Jahre Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren und Anrechnung von fünf Monaten der erlittenen Untersuchungshaft, gegen v. Zitzewitz wegen Körperverletzung mit Todeserfolg in Tateinheit mit Landfriedensbruch und Raufhandel vier Jahre Gefängnis, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren und Anrechnung von fünf Monaten Untersuchungshaft, gegen Schindler drei Jahre sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von fünf Monaten Untersuchungshaft, gegen Wiese drei Jahre Gefängnis und Ehrverlust auf die Dauer von drei Jahren, gegen Kellermann drei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust bei Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft, gegen Heyn vier Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft, gegen Schlenter, der ein schwerer Psychopath ist, dagegen nur drei Jahre Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft. Gegen Renner beantrage ich, da er Jugendlicher ist, zwei Jahre Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft und gegen Stusa, ebenfalls minderjährig, zwei Jahre und einen Monat Gefängnis.

Die Mitschuldigen.

Nun stellt Staatsanwaltschaftsrat Herf seine Anträge. „Es ist geradezu unfaßbar, daß es eine Jugend gibt, die so das Leben ihrer Mitmenschen schon als ein Nichts ansieht.“ Der Ankläger zitiert einen üblen Schimpfartikel aus einem nationalsozialistischem Blatt und stellt fest, daß die Propagandisten dieser staatsfeindlichen und zu Gewalttaten aufreizenden Gesinnung die Mitschuldigen an der Bluttat von Röntgental seien. Nur ein Staat, der sich selbst aufgebe, könne einer derartigen Entwicklung gegenüber die Hände in den Schoß legen. Staatsanwaltschaftsrat Herf beantragte gegen Pankrath wegen Körperverletzung mit Todeserfolg in Tateinheit mit schwerem Landfriedensbruch mit Raufhandel vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Wuttke wegen Totschlags, schwerem Landfriedensbruch und Raufhandel fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Schwab wegen Körperverletzung mit Todeserfolg, Landfriedensbruch und Raufhandel vier Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Köppner wegen der gleichen Delikte drei Jahre sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Frank vier Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Unruh dieselbe Strafe, gegen Kutschinski drei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust, gegen Morgelsberg und Pahl je vier Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

[illegible]

Nach den Plädoyers, die sich bis in den späten Nachmittag hinziehen, kommt es zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Staatsanwaltschaft und dem Verteidiger Dr. Sack, der in höchster Erregung aufspringt, den Staatsanwälten „illoyales Verhalten“ vorwirft und mit schreiender Stimme ausführt, daß die Strafanträge der Verteidigung geradezu „ungeheuerlich“ seien. In einer besonders eingelegten Abendsitzung plädierte etwa zwei Stunden lang Rechtsanwalt Dr. Joachim, der Verteidiger des Nebenklägers, der u. a. auch auf die politische Seite des Röntgentaler Prozesses hinweist. Am Donnerstag beginnen die Plädoyers der neun Verteidiger, die mehr als eine halbe Woche in Anspruch nehmen werden.

Das ist der Dank, den die Demokraten ernten

Der Antisemitismus macht sich in der Staatspartei breit
Die Demokraten von den Volksnationalen an die Wand gequetscht

Im Aktionsausschuß der Staatspartei für den Wahlkreis Potsdam 1 wurde gestern abend sechs Stunden lang heftig um die Kandidatur Georg Bernhards gekämpft. Der Aktionsausschuß der Staatspartei für diesen Wahlkreis setzt sich neben Demokraten und Volksnationalen zusammen aus Vertretern der Front 1920, einem Vertreter der jungen Volkspartei und drei Vertretern der Reichspartei für Handwerk, Handel und Gewerbe. In diesem bunten Mischmasch hat sich eine Einheitsfront gegen die Demokraten herausgebildet. Diese Einheitsfront beschloß, Georg Bernhard von der Liste zu streichen und durch den kürzlich aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgeschiedenen bisherigen christlichen Gewerkschaftler und jetzigen Konbu-Angestellten, Artur Wolf, zu ersetzen. Die Mahraun-Leute und ihr Anhang gingen über die Wünsche der Demokraten glatt zur Tagesordnung über. Sie quetschten die Demokraten einfach an die Wand. In demokratischen Kreisen herrscht über diesen Beschluß des Aktionsausschusses helle Empörung. Man verweist darauf, daß in diesem Wahlkreis nur die Demokratische Partei über eine Organisation verfüge, während die übrigen Gruppen überhaupt nichts zu bedeuten und nichts hinter sich hätten. Diese Empörung kommt allerdings zu spät. Bei der Sammlung der Staatspartei hat jeder Teil geglaubt, den anderen für seine Zwecke benutzen zu können. Nun stellt es sich heraus, daß die Demokraten dabei den Dummen spielen.

[illegible] über die Ostsee

[illegible]

Hier muß durchgegriffen werden

Haßlied bei einer Verfassungsfeier

Hannover, 12. August. (Eig. Drahtbericht.)

Bei der Verfassungsfeier des städtischen Oberlyzeums wurde vom Schulchor folgendes Lied gesungen:

1. „Herr, sieh die Not! Zahllose Feinde drohen der Gemeinde mit Schmach und Tod. So hart wie Stahl sind unsere Ketten, du kannst retten aus solcher Qual. Herr, deinem Namen treu weihen wir uns ohne Scheu, stündlich dem Tode neu. O Herr, mein Gott, stehe deinem Volke bei in seiner Not.“

2. „Selbst Tür und Schloß beschützen nimmer, uns drohet immer der grimme Troß. Die welsche Brut lacht unserer Tränen, lechzt gleich Hyänen nach unserm Blut. Herr, in so schwerer Pein kann deine Macht allein uns Trost und Hilfe sein. Herr mach uns frei, stelle dich als Retter ein, steh du uns bei.“

Es handelt sich hierbei nicht etwa um eins der üblichen Haßgedichte, sondern um ein Lied, das dem Chorbuch „Frisch gesungen“ entnommen ist, das an allen höheren Schulen in Hannover in Gebrauch ist. Die Schülerinnen machten durch den Schülerinnen-Ausschuß den Direktor des Oberlyzeums, Oberstudienrat Dr. Roeder, darauf aufmerksam, daß dieses Lied doch eigentlich verfassungswidrig sei. Der Direktor stellte daraufhin eine Rücksprache mit dem Chorleiter in Aussicht. Trotzdem wurde das Lied am Verfassungstage gesungen!

Auch eine Verfassungsfeier

[illegible], 12. August. (Eigener Drahtbericht.)

Zur Verfassungsfeier in [illegible] hielt Oberstudiendirektor [illegible] die Festrede. Der Redner sprach in längeren Ausführungen über [illegible] und den [illegible] [illegible] Reichsverfassung [illegible] Redner überhaupt nicht [illegible] von Teilnehmern unterbrochen mit Zwischenrufen [illegible] „Verfassung!“ [illegible] [illegible] Weimarer Verfassung [illegible]

Das sind die Verbündeten des Zentrums

Verhöhnung der Verfassungsfeier durch die Presse der „gemäßigten" Rechten

Aus Anlaß des Verfassungstages ist zwischen den Parteien der Regierung Brüning eine Auseinandersetzung entstanden. Das Blatt des Ministers Treviranus hat offen über die Verfassungsfeier gehöhnt, die Organe der konservativen Volkspartei und des Landvolk haben die Verfassungsfeier totgeschwiegen. Die „Germania" hat diese Haltung milde gerügt, sie hat sich aber daraufhin die folgende Antwort der „Deutschen Tageszeitung" zugezogen:

„Wenn die „Germania" meint, positive Mitarbeit im heutigen Staate erfordere auch die Konsequenz, sich zur Weimarer Verfassung zu bekennen, so müssen wir freilich sagen, daß ein Zeitpunkt, in dem doch auch Zentrumsminister sehr lebhafte Zweifel daran äußern, ob das deutsche Volk mit dieser Verfassung ohne gründliche Aenderung auf die Dauer leben kann, besonders ungeeignet dazu ist, grundsätzliche Gegner des überspitzten Parlamentarismus zu einem Bekenntnis zu Weimar einzuladen.

Wir haben am Verfassungstage auf Kritik schon deshalb verzichtet, weil wir wissen, daß ein falsches System nicht mit dem Munde fortgeblasen, sondern nur in zäher sachlicher Arbeit umgestaltet werden kann. In den Chorus der Lobredner von Weimar könnten wir uns aber auch schon wegen der Methoden nicht stellen, mit denen namentlich die preußische Regierung die Verfassungsfeier „volkstümlich" zu machen sucht. Auch die „Germania" kennt doch wohl die Verordnung über die Verlängerung der Polizeistunde und die Aufhebung der Lustbarkeitssteuer für Vergnügungen am Verfassungstage, richtiger vielleicht gesagt: in der Verfassungsnacht. Und da müssen wir schon sagen: Wenn die Regierung ein Volk, das einige Milliarden Tribute zu zahlen und einige Millionen Arbeitslose zu unterhalten hat, dazu animiert, diese Verfassung nach Kräften zu begießen, zu betanzen und zu benächtigen — dann legen wir allerdings einigen Wert darauf, zu denen zu gehören, die dabei „abseits stehen"!

Die Erziehung der neuen Rechten zur republikanischen Staatspolitik durch das Zentrum hat hier ein sehr seltsames Resultat gezeitigt! Der hämische Ton, den das Organ des Ministers Schiele anschlägt, wäre beinahe den Nationalsozialisten würdig! Hält man diesen Hohn gegen das Zentrum wie gegen den Verfassungstag zusammen mit dem grundsätzlichen Bekenntnis von Westarp zur Monarchie, so erhält man einen ganz besonderen Begriff von den republikanischen Erziehungskünsten des Zentrums.

Treviranus wundert sich

über das Echo seiner nationalistischen Phrasen — Er will es nicht gewesen sein

Im Berliner Rundfunk fand am Dienstag abend ein Zwiegespräch zwischen Reichsminister Treviranus und Chefredakteur Bondy über die Sonntagsrede von Treviranus statt. Herr Bondy meinte, die heftige Kritik, die diese Rede erfahren habe, gehe auf eine ungerechte Auslegung der Rede zurück. Er selbst habe als aufmerksamer Journalist und Politiker manchen [illegible] des Ministers erlebt und wundere sich deshalb, um ein Wort aus der Marine zu gebrauchen, über einen Torpedoschuß nicht. Das habe auch dem Minister den Scherznamen „[illegible]" eingetragen.

Treviranus ging auf die „kleine Sottise" ein und bezeichnete diese Periode seines Lebens als seine Lehrzeit. Er sei in seinem Leben nicht frei von Dummheiten gewesen, glaube sich aber jetzt doch gegen grobe Dummheiten gefeit. Der Minister erinnerte dann etwas aus dem Zusammenhang heraus an die Wahl des Reichspräsidenten von Hindenburg, bei der auch namentlich im Ausland schwere Bedenken gegen die Person Hindenburgs erhoben wurden. Im Laufe der Jahre seien diese Bedenken verstummt, weil man sah, wie ernst der Reichspräsident sein Amt auffaßte. Er hoffe, daß es ihm ebenso gehen würde.

Herr Bondy stellte hierauf die Frage, was Treviranus unter dem viel zitierten Frontgeist verstände und ob er in ihm die Uebernahme der Verantwortung für einen neuen Krieg sähe.

Treviranus erwiderte, daß die Aufzüge im kleinen oder großen Stahlhelm, die man bei Zusammenkünften alter Frontsoldaten erlebe, keineswegs das sehnliche Verlangen nach einem neuen Kriege darstellten. Im Gegenteil bedeute der Frontgeist, daß man sich über Grenzen und Gräben hinweg anspreche und eine Brücke schlüge. Man sollte nicht voneinander weg, sondern zueinander kommen. Wo sollen wir um alles in der Welt die Waffen herbekommen, um einen Krieg zu führen? Wie könne er als Soldat mit nüchterner Betrachtungsweise auf einen derartigen Gedanken kommen? Er sei ein Feind jedes nebelhaften und klirrenden Wortes. (Das ist gut! Dabei bestand seine Sonntagsrede nur aus nebelhaften und klirrenden Worten! Red. d. Volkswacht.) Das betonte er auch Herrn Löbe gegenüber, der ihn in seiner gestrigen Rede vor dem Reichstag apostrophiert habe. Wie er die Auslegung seiner Rede gelesen hätte, sei er aus dem Erstaunen nicht herausgekommen. Völkerrechtlich gültige Verträge müßten eingehalten werden und die friedliche Verständigung sei der einzige mögliche Weg, weiterzukommen. Der Kern der Verständigung aber sei die Gleichberechtigung. Das habe auch Stresemann nach Locarno im November 1926 betont, aber auch die Möglichkeit zu Revisionen des Versailler Vertrages anzustreben und die Wege hierzu seien schon in der Mantelnote zum Friedensvertrag am 16. Juni 1919 und im Artikel 19 des Vertrages festgelegt worden. Er habe eine Friedensrede und keine Kriegsrede gehalten; (So siehst Du aus! Das soll eine Friedensrede gewesen sein! Eine Friedensrede hat offenbar die Aufgabe, die andere Seite zu reizen. Anm. d. Red.) denn der Frieden sei die Voraussetzung für die Lebensmöglichkeit Deutschlands und Europas. Freilich müsse dieser Frieden rein, klar und ehrlich sein. Deutschlands europäische Sendung sei es, das Recht zu finden, um ein gedeihliches Zusammenleben der Völker zu sichern. Man könne sich über die Berechtigung des revolutionären und konservativen Pazifismus streiten. So viel sei sicher: Leere Drohungen sind für Volk und Vaterland schädlich und rufen im Ausland den Eindruck hervor: den Brüdern ist nicht zu trauen. (Das sollte sich Treviranus selbst hinter die Ohren schreiben! Anm. d. Red.) Sein Wort: Fort mit dem Katastrophengerede sei nicht außenpolitisch aufzufassen. Er habe im Gegenteil einen innerpolitischen Appell an seine Freunde zur Rechten und zur Linken richten wollen, die sich zum Teil im Wahlkampf in Uebertreibungen gefallen und die er zu gemeinsamen Zusammenstehen aufrufen wollte.

Treviranus schloß: Ich will den Frieden, aber den Frieden, der diesen Namen verdient. Aus Unrecht muß Recht werden, damit Europa und Deutschland frei und glücklich seien.

Treviranus' Rundfunkrede ein vollständiger Rückzug

Der „Vorwärts" schreibt zu der Rundfunk-Rede von Treviranus: „Gerade heraus gesagt, es war ein Rückzug in aller Form. Ob nun diese beinahe reumütige Erklärung die gewünschte Wirkung im Ausland haben wird, müssen wir dahingestellt sein lassen. Wir möchten es hoffen. Allerdings wäre es besser gewesen, wenn Herr Treviranus nicht erst so hingeredet hätte; denn dann hätte er es nicht notwendig gehabt, wieder zurückzureden und damit wäre der Würde und dem Ansehen Deutschlands in der Welt besser gedient gewesen."

Treviranus' Rede löst eine Hetze gegen Briand aus

Paris, 13. August. (Eigener Funkbericht).

Die Proteste der Pariser Presse gegen die Revisionskampagne in Deutschland, die durch die ungeschickte Wahlrede des Reichsministers Treviranus provoziert worden sind, nehmen allmählich die Form immer wütenderer Angriffe gegen Briand an, den man als den Verantwortlichen für diese Kampagne ansieht. Das Kesseltreiben der französischen Reaktion gegen den Leiter des Außenamtes ist so schlimm geworden, daß sich selbst der Senator Billiet, der bekannte Wahlmacher des Bloc national genötigt sah, dagegen einzuschreiten. Man habe kein Recht, schreibt er im „Avenir", Briand mit Schmähreden zu überhäufen. Dieser habe sich vielleicht Illusionen über den Friedenswillen Deutschlands machen können, seine Politik sei aber vom französischen Parlament ständig gebilligt worden. Mit der Hetze gegen ihn schädige man nur Frankreich in den Augen des Auslandes. Außerdem würde es nichts nützen, wenn man zwei Millionen französischer Soldaten an der deutschen Grenze mit Säbel und Gewehr drohen ließe. Deutschland würde doch die Revision des Versailler Vertrages fordern. Das einzige Mittel sei, mit ebensolcher Hartnäckigkeit nein zu sagen, wie die Revisionsforderung erhoben werde.

Der Kampf um die Schlachtsteuer

München, 12. August. (Eig. Drahtbericht.)

Der Kampf um die bayrische Schlachtsteuernotverordnung tritt jetzt in sein entscheidendes Stadium ein. Der Aeltestenrat des Landtages beschloß am Dienstag, die Vollsitzung auf kommenden Dienstag, den 19. August, einzuberufen. Die Tagesordnung enthält als einzigen Punkt den sozialdemokratischen Initiativgesetzentwurf auf Außerkraftsetzung der Schlachtsteuernotverordnung. Eine Forderung der sozialdemokratischen Mitglieder des Aeltestenrates, den Landtag schon für Donnerstag, den 14. August, also noch einen Tag vor Inkrafttreten der Schlachtsteuer einzuberufen, wurde mit Stimmengleichheit abgelehnt.

Kommunistische „Politiker"

Halle, 12. August. (Eigener Drahtbericht.)

Am 10. August wurden Mitglieder der SAJ., die auf Automobilen von einem Bezirksjugendtag in Eisleben nach Halle zurückkehrten, von Kommunisten überfallen und mit Latten und Fahnenstangen mißhandelt. Auch wurde von den Kommunisten auf die Autos der SAJ. mit Schrauben geworfen. Mehrere Mädchen der SAJ. wurden verletzt. Fünf der kommunistischen Rowdys wurden als Täter festgestellt und heute dem Schnellrichter beim Polizeipräsidenten Halle zugeführt. Einer der Strolchemisten, wegen Diebstahls sechsmal und wegen Unterschlagung und Aufruhrs mehrfach vorbestraft, wurde wegen Körperverletzung zu 6 Monaten, zwei andere wegen schwerer Körperverletzung und wegen Vergehens gegen die Waffenverordnung des Reichspräsidenten zu je 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei der Jungkommunisten wurden dem Jugendgericht vorgeführt. Die Haftbefehle wurden aufrecht erhalten.

Neue „Heldentaten" der Nazis

Frankfurt a. M., 12. August. (Eig. Drahtb.)

In Oppenheim am Rhein haben die Nationalsozialisten ihr Heldentum wieder einmal dokumentiert. Sie drangen, nachdem sie die Fensterscheiben zerschlagen hatten, in die Wohnung des jüdischen Führers des Reichsbanners Nathan Frank ein und demolierten die Wohnung vollständig. Die zwei Ortspolizisten, die der wild gewordenen Bande gegenüber nichts ausrichten konnten, riefen das Mainzer Ueberfallkommando herbei, dem allein es zu verdanken ist, daß Frank und seine Kameraden, die sich bei ihm in der Wohnung befanden, nicht totgeschlagen wurden. Zwölf der Helden wurden in das Amtsgericht in Mainz eingeliefert, zehn davon aber, wie das leider bei Nationalsozialisten zur Uebung geworden ist, nach einem kurzen Verhör wieder freigelassen.

Halle, 12. August. (Eigener Drahtbericht.)

Der Straßenterror nimmt in Halle von Tag zu Tag überhand. Heute in den Mittagstunden wurden auf der Hauptstraße 3 Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei von etwa 15 Hakenkreuzlern umringt. Einem unserer Genossen wurde die Brille, allen dreien die Parteiabzeichen abgerissen. Ein hinzukommender Polizeibeamter wurde von dem Führer des Hakenkreuzlertrupps photographiert, wobei er seinen Kameraden zurief: „Merkt euch die Gesichter dieser Mistekels!" Die Nazis johlten und höhnten, als sie zur Polizeiwache transportiert wurden und äußerten ihre Befriedigung darüber, daß sie ihr Adressenmaterial wieder um einige gute Stücke bereichert hätten.

Die Sozialdemokratie Thüringens klagt beim Staatsgerichtshof

Weimar, 11. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die Sozialdemokratische Fraktion des Landtags von Thüringen hat gegen die thüringische Landesregierung beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich Klage erhoben, um die Ungültigkeit des thüringischen Ermächtigungsgesetzes feststellen zu lassen. Dieses Gesetz war von der Landtagsmehrheit am 29. März gegen die Stimmen der Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten beschlossen worden, um der Regierung die Befugnis zu geben, fast die gesamte innere Verwaltungsorganisation und das materielle Verwaltungsrecht Thüringens umzuformen. Auf Grund dieser Umbildung der Verwaltung sind von der Regierung zahlreiche Beamte abgebaut worden. Denn der bekannte Beschluß des Reichsgerichts, der eine spezielle Abbaubestimmung dieses Ermächtigungsgesetzes für ungültig erklärte, steht einem Beamtenabbau nicht entgegen, soweit die betreffende Verwaltung tatsächlich umgebildet ist. Diese Abbaumaßnahmen werden aber voraussichtlich dann hinfällig, wenn jetzt der Staatsgerichtshof auch die übrigen Bestimmungen des Ermächtigungsgesetzes für ungültig erklärt. Ein solcher Ausgang hätte jedoch nicht unmittelbare beamtenrechtliche Wirkungen, sondern wäre auch politisch hoch bedeutsam. Denn die Abbaumaßnahmen betrafen in erster Linie die überzeugten Republikaner, dienten also der Befestigung der Reaktion in der Verwaltung. Weit wichtiger als diese Seite der Angelegenheit ist aber, daß der Staatsgerichtshof zu entscheiden haben wird, ob es zulässig ist, der Regierung in einem nichtverfassungsändernden Gesetz Vollmachten zu gesetzgeberischen Maßnahmen größten Stils zu geben. Nach der thüringischen Verfassung hat die Regierung ein Notgesetzgebungsrecht nur, solange der Landtag nicht versammelt ist. Das Ermächtigungsgesetz soll der Regierung auf dem Gebiete fast des gesamten formellen und materiellen Verwaltungsrechts die Befugnis zum Erlaß gesetzesvertretender Verordnungen auch bei versammeltem Landtag geben. Damit ist der Grundsatz der parlamentarischen Demokratie, daß das Volk sich sein Gesetz durch die Volksvertretung selbst gibt, ersetzt durch die Diktatur einer rechtsradikalen Regierung; die Landtagsminderheit ist gegen ihren Willen von der Gesetzesberatung überhaupt ausgeschlossen und auch die Landtagsmehrheit verzichtet auf parlamentarische Arbeit. Der Reichsstaatsgerichtshof wird jetzt zu entscheiden haben, ob solche, dem Sinn der Demokratie widerstrebenden Gesetze zulässig sind, wenn sie keine verfassungsändernde Mehrheit gefunden haben. Die Klage der Sozialdemokratischen Landtagsfraktion, die in Verbindung mit der Rechtsabteilung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes geführt wird, hat also die größte allgemeinpolitische Bedeutung weit über die thüringischen Verhältnisse hinaus.

Der Prozeß Gerd Wieringer

Geschichte einer Liebe von Julius Wolffsohn

17) (Nachdruck verboten!)

Die beiden Männer standen sich gegenüber und blickten sich wortlos an. Gerd nahm die Hand des Freundes und hielt sie lange in der seinen. Er sprach nicht. Aber seine Augen waren ins Weite gerichtet. Er sah den geliebten Menschen im neuen Licht. Er sah die Straße, die jetzt nach oben führte. Zusammen? Wer wußte das? Aber er durfte an Hetty denken, so frei, so groß und so rein, wie in ihrer ersten Zeit.

Der Freund erriet diese Gedanken. Er legte die Hände auf Gerds Schultern, und ganz leise, wie um das zarte Traumgewebe nicht zu zerstören, sagte er: „Und hat sie sich nicht wieder zurechtgefunden? Hat sie nicht zu dem zurückgefunden, was ihre erste Liebe war?"

Gerd schaute auf: „Glaubst du?" Aber er erhielt keine Antwort. Erst, als er dem Freund in die Augen blickte, ahnte er [illegible]

[illegible]

Sieh, das Leben wird gewaltig
Seinen Strom in uns ergießen,
Und die Zeit wird mannigfaltig
Bunt an uns vorüberfließen.

Alle Träume werden Wahrheit,
Sehnsüchte zu Wirklichkeiten.
Eine ungeahnte Klarheit
Wird dich auf dem Weg geleiten!

Er schrieb die Verse unter die alten, öffnete den Flügel und begann das Werk zu spielen. Es war eine vierteilige Sinfonie von seltsamer Gestaltung. Ein choralartiges Vorspiel leitet den ersten Teil ein. Doch schon bald sinkt die feierlich-bewegte Melodie in die Tiefe. Dämmernde Finsternis bricht an. Stöhnende Akkordreihen jagen auf. Die Melodie erscheint wieder, verzerrt, fremd, bis zur Unkenntlichkeit verändert — wird von [illegible] zerrissen —, ein wilder Schmerzensschrei bricht auf. Ganz leise, wie aus weiter Ferne, ertönt noch einmal die feierliche Melodie des Anfangschorals. Dann plötzliches Schweigen.

Gerd ließ die Hände sinken. Er entsann sich der verfinsterten Tage, da diese Musik entstand. Die Not jener Zeit war noch unvergessen. Von Tag zu Tag in anderen Städten, ruhelos, gehetzt, nur hin und wieder einige Zeilen schreibend. Dauernd [illegible]

Melodie in die silbernen Klänge der höchsten Oktaven empor, bis sie in die Unendlichkeit einzugehen scheinen.

Abermals unterbrach Gerd sein Spiel. Er dachte an die Zeit zurück, welche auf diese Idylle folgte. Paris mit seinem hastenden Rhythmus und atemlosen Lebenstempo nahm ihn gefangen. Er liebte Paris um der Heiterkeit und Leichtigkeit des dort herrschenden Lebens willen. Er liebte die Pariser wegen ihrer eleganten Lebensart, wegen ihrer so selbstverständlichen Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit. Er schätzte die freiheitliche Art ihres Lebens. Er bewunderte ihren unverwüstlichen Lebensmut. Er erfreute sich im Stillen an den tausend kleinen Koketterien der Pariserinnen. Und all das verdichtete sich in ihm zu einer Darstellung ungetrübter Fröhlichkeit, unbeschränkter Leichtigkeit und Lebensfreude. Schwungvolle Rhythmen, welche an die bis zum Letzten hingebende Tanzfreudigkeit der Pariser erinnern, jagen vorüber. Hier wird die tänzerische Musik zum Symbol der unverwüstlichen Lebensfreude.

Unmittelbar schließt sich der vierte Teil an. Da kehrt die Eingangsmelodie des ersten Teiles wieder. Aber jetzt erklingt sie kraftvoll, bewußt und groß. Die Verzweiflung ist überwunden. Wohl huscht auch jetzt noch ein vereinzelter Schatten vorüber, aber energisch wird er fortgescheucht. Jubelnde Klänge brausen auf. In steiger Steigerung, in immer kunstvollerer Weiterführung der Melodie, in immer engerer Verflechtung aller Motive jagt die Musik dahin.

Hier war ein Mensch, der Zwiesprache hielt mit sich und dem Gewesenen. Aus der Erinnerung aber stieg rein und schlackenlos das Gedenken an die Stunden einstigen Glückes empor. [illegible] die finsteren Schatten, welche das Bild der Geliebten getrübt hatten.

In der ekstatischen Hingabe an die Wiedergeburt seines Werkes hatte Gerd nicht gemerkt, daß sich während seines Spiels die Tür geöffnet hatte und daß jemand eingetreten war. Erst als [illegible]

(Fortsetzung folgt.)

Wieder ein Gericht unter dem Druck der Nazis

Goebbels freigesprochen

Hannover, 12. August. (Eig. Drahtbericht.)

Am Dienstag mittag konnte endlich der Prozeß gegen Goebbels stattfinden, nachdem er bisher zweimal wegen angeblicher Erkrankung Goebbels vertagt worden war. Inzwischen hatte der Angeklagte sich seine Ausrede zurechtgelegt. Die Gerichtsverhandlung stand offenbar unter dem Druck der Nationalsozialisten, die in einer am Montag abend stattgefundenen öffentlichen Versammlung auf den Prozeß hingewiesen und aufgefordert hatten, vor Gericht zu erscheinen. Die... war ein riesiger Andrang. Das Gericht verlegte die Verhandlung aus dem Schöffengerichts- in den großen Schwurgerichtssaal. Alle Bänke waren besetzt, selbst auf den Zeugenbänken saßen nationalsozialistische Zuhörer in Hitleruniform. Auch die Zeugen traten mit Hakenkreuzen auf. Das Gericht war also sichtlich dem Verlangen der Nazis entgegengekommen. Die ganze Gerichtsverhandlung machte den Eindruck einer öffentlichen Wählerversammlung der Nationalsozialisten. Als Goebbels im Gerichtssaal erschien, wurde er von der Horde mit lauten Heil-Rufen empfan... Der Vorsitzende ... zwar diese Kundgebung, aber sehr l... Goebbels war wegen Beleidigung des preußische.. Ministerpräsidenten Otto Braun angeklagt, von dem er in ...entlicher Wahlversammlung behauptet hatte, daß Braun ...galizischen Juden bestochen worden sei. Der Angeklagte leugnete heute diese Beleidigung und behauptete nicht Braun, sondern Bauer genannt zu haben. Drei Kriminalbeamte erklärten unter ihrem Zeugeneid, daß Goebbels Braun gesagt ...e. Goebbels ließ demgegenüber vier Nationalsozialisten aufmarschieren, die das Gegenteil bekundeten. Der Oberstaatsanwalt erklärte in seinem Plädoyer, daß er den Zeugenaussagen der Nationalsozialisten nicht viel Glauben schenken könne. ... glaube den Ausreden Goebbels nicht, hielt ihn für schuldig ... beantragte neun Monate Gefängnis. Im Verlaufe ... Plädoyers des Oberstaatsanwalts kam es zu einem heftigen Zusammenstoß mit dem Verteidiger Goebbels, dem Rechtsanwalt Graf von der Goltz, Stettin, in dessen Verlauf ... Verteidiger den Gerichtssaal verließ, nach Beendigung des Plädoyers aber wieder im Gerichtssaal erschien. Er beantragte Freisprechung des Angeklagten. Nach kurzer Beratung des Gerichts, verkündete der Vorsitzende die Freisprechung Goebbels wegen Mangels an Beweisen. Das Gericht ... also den Aussagen der vier Nationalsozialisten größeres Gewicht beigemessen als den Aussagen der drei Kriminalbeamten. Nach Schluß der Verhandlung kam es vor dem Gerichtsgebäude zu einer nationalsozialistischen Demonstration, wobei Goebbels von seinen Anhängern Blumensträuße dafür überreicht ...den, daß er gekniffen hatte.

Das Arbeitsprogramm des Völkerbundsrats

Genf, 11. August. (Eig. Drahtbericht.)

Der Völkerbundsrat hat soeben die vorläufige Tagesordnung seiner 60. Tagung bekanntgegeben. Sie ...nt am 5. September in Genf unter Vorsitz von Zumeta-[illegible]

Zum größten Teil gilt diese Ratstagung der Vorbereitung der Vollversammlung, die am 10. September zusammentritt. Von den 23 Punkten interessiert vor allem die Verhandlung über den Minderheitenschutz in Oberschlesien, über den der Vertreter Japans Bericht erstatten wird. Es handelt sich um die Eingabe des Deutschen Volksbundes über die Nichterneuerung der Dienstverträge von 32 Aerzten durch die Direktion der Knappschaftskassen und über die Patententziehung des deutschen Rechtsanwaltes Ochmann. Beide Fragen wurden wiederholt behandelt und zuletzt auf die diesjährige Ratstagung im September verschoben. Die Verfassungsänderung Danzigs kann in Kraft treten, wenn der Völkerbund keine Einwendungen erhebt. Der Rat wird wahrscheinlich den Bericht des hohen Kommissars gutheißen.

Deutschlands Vertreter wird über die Junitagung des Wirtschaftsausschusses und über die von der Internationalen Konferenz für die Vereinheitlichung des Wechselrechtes ausgearbeiteten Vorschläge berichten, ebenso über die Ernennung von Mitgliedern für den Wirtschaftsausschuß, die auf drei Jahre ernannt werden. Außerdem steht ein Bericht über die Ergebnisse der Ausschüsse für geistige Zusammenarbeit und der Völkerbundsverwaltung zur Debatte.

Von politischer Bedeutung dürften die Berichte der Mandatskommission werden, besonders wegen der Unruhen in Palästina. Man hat dafür als Berichterstatter den Vertreter Finnlands ausgesucht, um von vornherein jede Schärfe zu vermeiden. Auch der alte Verkehrsstreit zwischen Litauen und Polen taucht wieder auf, über den das Transitkomitee erst noch am 4. September beraten wird. Die Opiumfrage wird der Rat trotz ihres hohen Prestigewertes für den Völkerbund weiter aufschieben müssen, weil die beratende Kommission für die zum 1. Dezember 1930 vorgesehene Konferenz über die Einschränkung der Rauschgiftfabrikation infolge ihrer Vertagung noch keinen Bericht geben kann. Schließlich steht die Abwicklung der Unterbringung der griechischen und bulgarischen Flüchtlinge wieder auf dem Programm.

Trotz dieser wenig bedeutsamen Tagesordnung werden die Sitzungen voraussichtlich nicht glatt abgehen, da der Rat angesichts der Paneuropadebatte im Plenum besonders zu den schwebenden Wirtschaftsfragen in konkreter Weise Stellung nehmen muß.

Holland hat beim Völkerbund die teilweise Ratifikation der sogenannten Generalakte hinterlegt, die von der Vollversammlung im September 1928 angenommen wurden und die friedliche Regelung der internationalen Konflikte betrifft. Bisher haben Belgien, Dänemark und Norwegen die gesamten Generalakte angenommen, während Schweden und Holland gegen die Regelung der Formalitäten Vorbehalte erhoben haben. Außerdem hat Holland auch die Revision des Statuts des Ständigen Internationalen Gerichtshofes angenommen, wodurch dessen Inkrafttreten wieder durch eine Unterschrift mehr der endgültigen Annahme durch zwei Drittel der Weltstaaten nähergerückt ist. Inzwischen sind auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika dem Unterzeichnungsprotokoll des Statuts für den Ständigen Internationalen Gerichtshof beigetreten. Bekanntlich gilt hier noch die Einschränkung, daß Amerika in jeder Sache, die es für in seinem Interesse liegend betrachtet, erst dann ein Gutachten zuzulassen braucht, wenn vorher eine Einigung mit dem Völkerbundsrat erfolgt ist.

Sparabsichten auch in Frankreich?

Paris, 12. August (Eigener Drahtbericht)

Das Kabinett Tardieu hat am Dienstag zwei Ministerratssitzungen abgehalten, die in erster Linie der Frage des Budgetsgleichgewichts gewidmet waren. Wie erinnerlich hatte Tardieu in seinen beiden letzten Reden mit der bei ihm gewohnten großsprecherischen Geste angekündigt, daß er eine neuerliche Erhöhung der Budget-Lasten mit allen Mitteln zu verhindern wissen werde. Wie immer blieb aber auch diesmal die Tat hinter den großen Worten zurück. Wohl beschloß der Ministerrat, eine generelle Revision der Budgetforderungen der einzelnen Minister durchzuführen, um das Gleichgewicht des Staatshaushalts wieder herzustellen, darüber hinaus aber begnügte er sich mit einer platonischen Entschließung, „daß der Ministerrat einig sei in dem Glauben, ohne jede neue Steuer und ohne Anleihe den Bedürfnissen aus den letzthin beschlossenen Gesetzen, ferner den laufenden Ausgaben der Verwaltung, der nationalen Sicherheit usw. Genüge tun zu können, trotzdem 48 Prozent des französischen Budgets durch Schuldentilgung absorbiert werden." Der Ministerpräsident, der Budget- und der Finanzminister wurden beauftragt, die praktische Durchführung dieser Beschlüsse zu überwachen. Aus dem Bericht des Budgetministers Germain Martin geht gleichzeitig hervor, daß die angeforderten Summen für 1931 das vorjährige Budget um sechs Milliarden überschreiten; nachdem bereits das Budget von 1930 eine Erhöhung der Ausgaben um fünf Milliarden gegenüber dem Vorjahre gebracht hatte und die Steigerung der Ausgaben von 1926 bis 1930 nicht weniger als 13 Milliarden betragen hatte. Es berichteten sodann Außenminister Briand über die außenpolitische Lage, Ackerbauminister Fernand David über die Ackerbau-Reform und Justizminister Peret über gewisse geplante Reformen im Justizwesen.

Südamerika für Briands-Europaplan

Die Regierungen von Brasilien und Cuba, denen die Europarundfrage Briands zur Kenntnisnahme übersandt worden war, haben dem Quai d'Orsay eine in den Hymnen höchsten Lobes gehaltene Zustimmungserklärung zugehen lassen. Briand scheint auf diese beiden Noten besonderen Wert zu legen, da sie, wie er durch die offiziöse Presse erklären läßt, den von mehreren europäischen Mächten erhobenen Einwand entkräfteten, daß der Europapakt leicht als eine Bedrohung der übrigen Kontinente aufgefaßt werden könne.

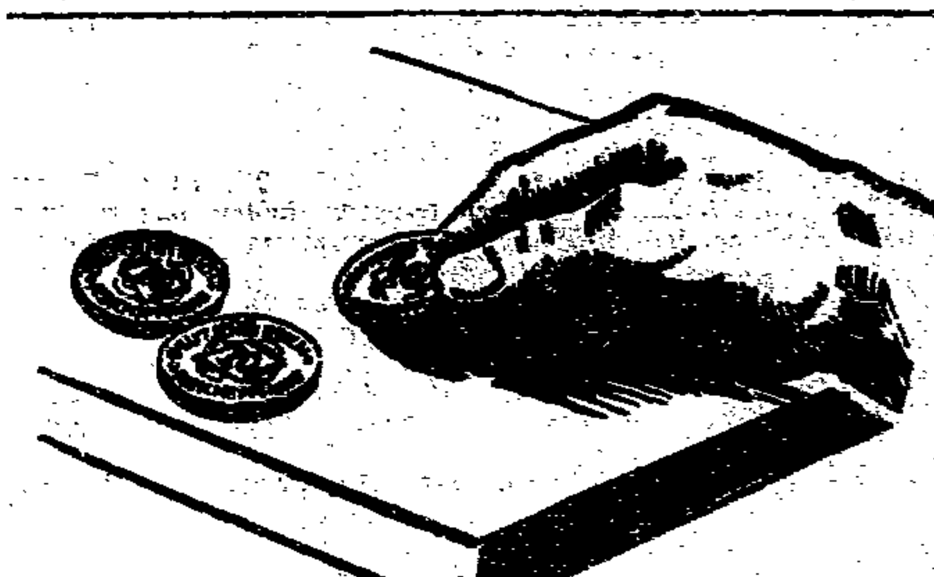
Zwei Legionärskongresse

Die Los-von-Pilsudski-Bewegung unter den Legionären

Warschau, 11. August.

Gestern fand in Radom der so lange vorbereitete und vielbesprochene Kongreß der polnischen Legionäre in Anwesenheit Pilsudskis statt. Man zählte etwa 20 000 Teilnehmer. Nach einer Ansprache des Ministerpräsidenten Slawek, der die Legionäre zur Treue gegenüber Pilsudski ermahnte, hielt General Rydz-Smigly die Festrede, in welcher er hervorhob, daß es die Aufgabe der Legionen sei, im Staatsaufbau eine führende Rolle zu spielen und Pilsudskis Werk zu vollenden. Der Redner erwähnte auch den Zugang zum Meer, auf den Polen ein „unantastbares Recht" habe. — Gleichzeitig tagte in Warschau der neue nach der Spaltung der Legionäre entstandene „Demokratische Legionärsverband", der die Opposition gegen die Pilsudski-Regierung durch Annahme einer Entschließung einleitete, die von der Polizei beschlagnahmt wurde. In dieser Entschließung wird zum Ausdruck gebracht, daß der bisherige von Pilsudski geleitete Legionärsverband in einem Gegensatz zum Volk stehe, Gewalt und Korruption diene und Polen dem Abgrund entgegenführe. Der neue Verband hat ferner beschlossen, den Beitritt nur Legionären aus der ersten bis dritten Brigade zu gestatten, womit er zum Ausdruck bringt, daß er sich von „Mitläufern" freihalten will, wie sie im pilsudskistischen Legionärsverbande eine große Rolle spielen.

In den ersten Kommentaren der Oppositionsblätter zur Gründung des Demokratischen Legionärsverbandes wird betont, daß der Spaltung in der bisher einheitlichen Legionärorganisation eine große politische Bedeutung zukommt.



Hast du schon, Sozialdemokrat, nach deinen Kräften zum Wahlfonds der Partei beigetragen?

Die Sozialdemokratie muss die Wahlkosten durch die Opferwilligkeit ihrer Anhänger decken.

Die Partei kann daher nur dann Erfolg haben, wir werden nur dann einen besseren Reichstag erzwingen, wenn jeder, also auch du, sein Scherflein beiträgt!

Arbeitslosigkeit überall

London, 12. August. (Eigener Drahtbericht.)

Es treten immer mehr Anzeichen dafür hervor, daß die Wirtschaftsdepression, unter der England gegenwärtig leidet, über die ganze Welt verbreitet ist. Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten, Italien und in anderen Ländern ist erheblich größer, als es die wenigen, zur Verfügung stehenden offiziellen Zahlen erscheinen lassen wollen. Am Dienstag wird dem „Daily Herald" aus Australien über das sehr bedeutende Ausmaß der dortigen Arbeitslosigkeit berichtet. 13 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder sind ohne Beschäftigung, außerdem eine große Anzahl von nicht organisierten Arbeitern. Die Zahl der Arbeitslosen wird im ganzen auf 150 000 geschätzt. Bei den sechs Millionen Einwohnern Australiens ist die Arbeitslosigkeit beträchtlich, wenn auch nicht von gleichem Ausmaß wie in den betroffenen europäischen Ländern.

Luftmanöver in England

London, 12. August (Eigener Drahtbericht)

Aehnlich wie vor kurzem in Frankreich haben am Dienstag in England große Luftmanöver begonnen, an denen sich 250 Flugzeuge beteiligten. Es wurde ein Angriff auf England organisiert, zu dessen Abwehr sämtliche verfügbaren Streitkräfte Englands herangezogen wurden. Man darf auf die Kritik der Uebungen durch die Militärs gespannt sein, denn der vor zwei Jahren ausgeführte Luftangriff auf London hatte bewiesen, daß selbst bei größter Anstrengung eine wirksame Verteidigung gegen die angreifenden Bombengeschwader nicht möglich ist.

Vandervelde auf dem Wege nach dem fernen Osten

Brüssel, 12. August. (Eigener Drahtbericht.)

Vandervelde, der Führer der belgischen Arbeiterpartei und Präsident der sozialistischen Internationale hat mit seiner Frau, die Aerztin und namhafte Hygienesachverständige ist, heute abend seine große Studien- und Vortragsreise nach dem fernen Osten angetreten. Vandervelde trifft morgen früh in Berlin ein, wo er den Tag verbringt, um abends die Reise über Polen und Rußland fortzusetzen. In Moskau wird er sich eine Woche aufhalten. Der Weg führt ihn dann über die transsibirische Eisenbahn u. a. nach Peking, Nanking, Schanghai, Hankau und Kanton, ferner nach Japan und Französisch-Indochina und dann über Singapore und den Großen Ozean zurück nach Europa. Die Reise wird ungefähr vier Monate dauern.

Endlich Vorgehen gegen einen politischen Mörder

Sofia, 12. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die Staatsanwaltschaft hatte gegen den Führer der mazedonischen Revolutionäre Iwan Michailow als den intellektuellen Mörder des Journalisten Pundew Anklage erhoben und den Antrag auf Todesstrafe gestellt. Die Staatsanwaltschaft hatte zugleich gegen Michailow, der zurzeit in Italien sein soll, einen Steckbrief erlassen. Nunmehr fordert der Justizminister Milanow die Anklagebehörde auf, ein weiteres Strafverfahren gegen Michailow in Verbindung mit der vor zwei Jahren erfolgten Ermordung des Generals Protogerow einzuleiten. Der Justizminister stützt sich auf stark belastende Dokumente. Der Schritt des Justizministers hat in der Oeffentlichkeit großes Aufsehen und innerhalb der mazedonischen Kreise starke Beunruhigung hervorgerufen.

Die Kämpfe um Peschawar

Bombay, 12. August (Eigener Drahtbericht)

Die Kämpfe um Peschawar dauern fort. Die Afridis haben am Dienstag einen Panzerzug mit verstärkten Kräften angegriffen. Zu gleicher Zeit hat eine andere Abteilung des aufständischen Stammes die große Attock-Brücke, über die eine Eisenbahnlinie führt, und die eine der wichtigsten strategischen Verbindungen darstellt, angegriffen. Alle von Peschawar ausgehenden telephonischen Verbindungen waren vorübergehend gestört. In den Vorgärten der Sadt liegen hunderte von toten Afridis. Die militärischen Stellen behaupten, Peschawar sei nicht mehr gefährdet, wenn nicht noch andere Volksstämme den Afridis zu Hilfe kommen sollten. Dies zu verhindern, ist gegenwärtig das Hauptziel der militärischen Operationen.

Unterredung Gandhis mit den beiden Nehrus

Am Dienstag fand die erste Unterredung zwischen den beiden Nehrus und Gandhi statt. Das Ergebnis der Besprechungen wird mit großer Spannung erwartet. Einzelheiten sind bis jetzt noch nicht bekannt.

Türkei bricht in Persien ein

Stambul, 12. August. (Eigener Drahtbericht.)

Nachdem der jüngste Kurdenaufstand im wesentlichen niedergeworfen war, ist ein ernster Konflikt zwischen der Türkei und Persien entstanden, weil die Türkei das Recht zum Grenzübertritt für türkische Truppen im Ararat-Gebiet forderte. Die Forderung hat zu einem türkisch-persischen Notenwechsel geführt. Da Persien die Besetzung persischen Gebiets durch türkische Truppen verweigerte, sind die türkischen Truppen trotz des Protestes der persischen Regierung in das Araratgebiet eingerückt und haben den persischen Teil des Gebietes besetzt.

2 Ratschläge für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur [illegible] gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhafte Rötung eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. — Creme Leodor, Tube 60 Pf. und 1 Mark. Leodor-Edel-Seife 20 Pf. in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen elfenbeinartigen Glanz erzeugt. — Chlorodont-[illegible] Chlorodont-Zahnbürsten 1 Mark, Chlorodont-Mundwasser [illegible]

Breslauer Hallenschwimmbad Die beiden neuen Schwimmhallen werden am Freitag, **15.** August in Betrieb genommen. Zugang von der Zwingerstraße

8⁰⁰ – 16⁰⁰ Uhr für Schüler u. Schulen
16⁰⁰ – 20⁰⁰ Uhr

Volksbad für 25 Pf. jeden Werktag für Frauen u. Männer. Familienbad jeden Sonntag, vormittags, in den vorderen Hallen

Familien-Anzeigen

Sonnabend früh verschied plötzlich und unerwartet durch Unglücksfall mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin,

der Maurer

Paul Herrmann

im Alter von 33 Jahren.

Dies zeigt schmerzerfüllt, um stille Teilnahme bittend an:

Hermannsdorf, den 12. August 1930

Frieda Herrmann, geb. Hoffmann und 5 Kinder. 7705

Beerdigung: Donnerstag, den 14. August, nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause aus.

Am 10. August verschied unser treues und langjähriges Vereinsmitglied

Herr Valentin Kendziora

Breslau, den 13. August 1930

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten

Die Mitglieder des Lotterievereins „Constantia"

Beerdigung: Donnerstag, den 14. August 1930, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des neuen Maria-Magdalenen Friedhofes, Lohestraße aus

---

Deutscher Baugewerksbund.

Am 8. August verstarb durch Unglücksfall unser langjähriges Mitglied, der Maurer u. Hilfskassierer

Paul Herrmann

im Alter von 33 Jahren. 3379

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Baugewerkschaft Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, 15½ Uhr, vom Trauerhause in Hermannsdorf aus.

Am 10. August verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel der Tischler

Gustav Karnowski

kurz vor seinem 58. Lebensjahr.

Breslau, den 12. August 1930
Pöpelwitzstraße 48

In tiefem Schmerze:

Die trauernde Gattin nebst Kindern.

Beerdigung: Donnerstag, den 14. August, nachm. 4 Uhr von der Kapelle des St. Paulus-Friedhofes in Cosel.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Am 10. August 1930 verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Tischler

Gustav Karnowski

im Alter von 57 Jahren. 3350

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle St. Paulus in Cosel.

Am 10. August, 12¾ Uhr, verschied nach langem schwerem Leiden unser Kollege

Josef Bucksch

im Alter von 50 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die freiorganisierten Kollegen der städt. Marstallverwaltung.

Einäscherung: Freitag, den 15. August, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium in Gräbschen.

Zurück 10406
Zahnarzt Dr. Pinkus
Spezialist für zahnärztliche Chirurgie / Röntgeneinrichtung
Hohenzollernstraße 37/39.

Zurück
Dr. Kraffczyk
Siedlung Zimpel, Elsterweg 34

Zurück
Frau Dr. Kraffczyk
Siedlung Zimpel 7702

Zurückgekehrt
Dr. Fink
Breite Straße 19

Zurückgekehrt
Dr. Sabath
Hedwigstraße 38

Zurück
Zahnarzt
Dr. **Fechner** 8375
Westendstraße 50

Sommer-Spielplan der Vereinigten Theater
Ermäßigte Preise!
Eröffnungs-Vorstellungen Sonnabend, den 16. August 20,15 Uhr
Lobe-Theater
Zum 1. Male
Das Geld auf der Straße
Lustspiel von Bernauer u. Oesterreicher
Thalia-Theater
Zum 1. Male
Madame hat Ausgang
Komödie von Armont u. Gerbidon, deutsche Bearbeitung von Franz Horch.

Schauspielhaus
Tel. 36300 Tägl. 8 Uhr
Letzte 3 Tage!
Benatzky's Operetten-Welterfolg
Dolly's Abenteuer
Gastspiel
Lexi Heese - Ise Wimmer
Volkstümliche Preise
1–4 Mark.

BUSCH
die große Circuszeltstadt
an der Jahrhunderthalle
Täglich abends 8 Uhr große Vorstellung
Heute Mittwoch
2 große Vorstellungen
nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr. Auch in den Nachmittagsvorstellungen das volle Weltstadtprogramm und das große Wasser-Manege-Festspiel
Kinder nachmittags halbe Preise
Völkerschau u. Zoologischer Park
Täglich von 9 Uhr vorm. bis 10 Uhr abends geöffnet
Vorverkauf: Verkehrsbüro Barasch, Tel. 52641; u. an d. Circuskassen, Tel. 21535
Volkstümliche Preise
80 Pf. bis 3.50 Mk. (Fremdenloge 5.— Mk.)
Nur noch 2 Tage!

Bräuers Festsäle
Gabitzstraße 22
Heute Mittwoch:
Der beliebte verkehrte Ball
Der bekannte Betrieb — Die neue Kapelle

Kurgarten
Kleinburg
Heute Mittwoch:
Gr. Kinderfest (Jung-Heidelberg)
Bei eintretender Dunkelheit Beleuchtung des Heidelberger Schlosses. Trachtenumzug unter Vorantritt der Studentenkapelle. Kasperletheater, Kinderspiele, Ballonaufstieg u. a. m. Kinder Eintritt 10 Pfennige. Erwachsene frei. Jedes Kind erhält eine Fahne.
Im Saale ab 8 Uhr **Verkehrter Ball**

LIEBICH
20.15
Heute zum letzten Male
Der wahre Jakob
mit Guido Thielscher
Morgen Première
Hulla die Bulla

Polsterwaren
Aus eigener Werkstatt, reell und gut
Sofa, Plüsch und Gobelin 80–200
Chaiselongues, große Auswahl 35–
Auflegematratzen für 2 Bettstellen . . . 65
Patentmatratzen für 2 Bettstellen 30
Klubsofa in modernen Formen
Teilzahlung gestattet
Max Giesel, Zweite Straße 40

Schlesische Philharmonie
Heute
Anfang 20 Uhr.
Sommer-Konzert
Südpark-Konzert
Morgen
Anfang 20 Uhr.
Konzert
i. d. Jahrhunderthalle
Dirigent: H. Hell

GEBURTS- VERLOBUNGS- HOCHZEITS- TODES- **ANZEIGEN**
liefern schnell die
Volkswacht-Buchdruckerei
Flurstraße 16.

Pfänder-Auktion
am 13. August
Schneider, Bärenstr. 12

Was ist das?

Das ist ein Holzschnitt

aus dem humoristisch-satirischen Roman

Kehr' um von Robert Budzinski

Das Buch ist soeben erschienen im Verlage

DER BÜCHERKREIS G. m. b. H.
BERLIN SW 61 / BELLE-ALLIANCE-PLATZ 7-8

Preis 4.80 RM. (Mitglieder Sonderpreis)

Zu beziehen durch:

Volkswacht-Buchhandlungen
Breslau — Neue Graupenstraße 5
Friedrich-Wilhelm-Straße 105, Flurstraße 4

Für Klischees
und Matrizen, die innerhalb 14 Tagen nach Ablauf des Auftrages nicht abgeholt, kann eine Gewähr für Aufbewahrung nicht übernommen werden.
Verlag der Volkswacht

Drachen
Schnuren, Rollen
Rahmen, Bögen
Leisten 11786
Bruno Vogt
Kupferschmiedestr. 39

Verkäufe

Stragula
spottbillig, 200 br., □m 1.65, Reste 6, 70, 80, 90 bis 130 breit, Meter von 75 Pf. an. G. Friedländer, Sonnenstr. 30

Ausziehtische
Eiche und Nußbaum poliert billigst, Tischlerei Friedrich-Karl-Straße 5, H. rechts.

Kleine Anzeigen
sind kompreß gesetzte einspaltige Anzeigen von Verkäufen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Wort 8 Pfennige, fett 4 Pfennige

Modell-Dampfmaschine verkauft Bärenstraße 29, IV.

Junkers & Ruth-Sohlen-Doppelmaschine, mit Handbetrieb, auch geeignet für Sattler, ganz neu, unter Preis verk. Hahn, Oelsnerstraße 4, II. Etg., 4–8 Uhr.

Wohnungen

Leerzimmer
für Ehepaar mit K. gesucht, nicht über 25 monatlich. Offerten m. Preisangabe unt. A. 9. an die Geschäftsstelle d. Zeitung erbeten.

Suche einfach möbliertes Zimmer
7705
zum 1. 10. 1930 mit Preisangabe. Off. unter 6. an die Geschäftsstelle d. Z.

Kaufgesuche

Gebr. Hobelbank
zu kaufen ges. Off. u. B. 8. a. d. Geschäftsst. d. Zeitung.

128616 sozialdemokratische Wähler!
81120 freie Gewerkschafter!

(Arbeiter, Angestellte und Beamte) bezeichnen die „Volkswacht" als ihre Zeitung

Diese Massen verkörpern die Kaufkraft der Stadt Breslau

Verlangen Sie Vorzugsbedingungen! Anzeigenannahme: Breslau 2, Tauentzienstraße 21/23, Tel. 21739

Der Kaufmann, der auf diese Schichten reflektiert, inseriert in der „Volkswacht"

Verantwortlich für Politik: [illegible] — Redaktion: Wandelplatz 8. — Hauptredaktion: Flurstraße 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtl. in Breslau

Breslauer Nachrichten

Neubauten im Westen

Die Bautätigkeit in dem dicht bevölkerten westlichen Teile der Stadt Breslau, die im Vorjahr sehr rege war, da durch Siedlungsgesellschaften ganze Straßenzüge bebaut wurden, liegt in diesem Jahre fast vollständig danieder. Große Gelände, die noch im Vorjahre von fleißigen Schrebergärtnern bewirtschaftet wurden und die ihre Aecker im Herbst abtreten mußten, um Platz für geplante Neubauten zu schaffen, liegen nach fast einem Jahre noch immer brach, da durch die Krise auf dem Baumarkt, sowie den leidigen Geldmangel die Interessenten es vorzogen, von ihren Projekten Abstand zu nehmen. Nur ab und zu sieht man in den Straßen einen oder mehrere Neubauten erstehen. Fangen wir am Königsplatz an, so sehen wir zuerst das der Stuttgarter Firma Robert Bosch AG. gehörige große Fronthaus Nr. 6, das zur Zeit vollständig umgebaut wird und in dessen Hintergebäude bis an die Neue Antonienstraße reicht, eine große Ausstellungshalle für Autos, sowie eine Anzahl Garagen neu erbaut werden. Ebenso werden im Turmhof, den die Grundstücke Neue Antonienstraße 6 bis 14 abgrenzen, mehrere Hallen mit 64 Autogaragen neu erbaut. In der Exmittiertensiedlung an der Bergstraße ist in diesen Tagen ein Bauwerk seiner Bestimmung übergeben worden, mit dem sich die hiesige Presse des öfteren beschäftigen mußte. Es handelt sich um den Neubau eines Wasch- und Trockenraumes für die 120 Mieter, die bisher in ihren gar zu kleinen Wohnungen auch noch ihre Wäsche waschen und trocknen mußten, so daß sie schweren Schaden an ihrer Gesundheit und ihrem Eigentum erlitten. Gegenüber der Siedlung ist ein großes Eckhaus, zu dem zwei Eingänge führen und das eine Höhe von fünf Etagen besitzt, sowie daran anschließend ein Fronthaus in gleicher Höhe, die zusammen 32 Wohnungen enthalten, äußerlich vollendet, so daß mit dem Innenausbau begonnen werden konnte. Die Wohnungen, die aus 1½ und 2½ Zimmern mit Zubehör bestehen, sollen im Oktober und November bezugsfertig sein.

In der Grünberger Straße ist ein Block von sechs Wohnhäusern, die eine Höhe von drei Etagen und aus 1½ bis 2½-Zimmer-Wohnungen mit Zubehör bestehen, bis zur Vollendung des Dachstuhls gediehen. Auch diese Wohnungen sollen am 1. November zu beziehen sein. Als Abschluß eines Häuserblockes von sechs Wohnhäusern, die im Vorjahre in der Krischkestraße erbaut wurden, dient das Eckhaus Krischke- und Eichenparkstraße, das gemeinschaftlich mit zwei dreigeschossigen Bauten an der Eichenparkstraße errichtet wird. Die modernen Edelputzfassaden, die im ganzen Block die gleiche Aufmachung zeigen, verleihen durch den hellen Rohbausockel und dieselbe Einfassung der Hauseingänge dem Beschauer einen wohltuenden Eindruck. Diese Häuser, die 2- und 3-Zimmer-Wohnungen mit Zubehör enthalten, sollen bis 1. Januar 1931 fertiggestellt sein. In der Pöpelwitzer Siedlung ist in nächster Nähe der Hedwigskirche der Neubau der Klodnitzschule, ein viergeschossiger Ziegelrohbau mit 20 Klassen- und Lehrräumen, mit einem großen Spielplatz für die Kinder bereits vor einigen Tagen seiner Bestimmung übergeben worden. In der Oderstraße wird gegenwärtig ein großes, fünfgeschossiges Eckhaus gleichzeitig mit zwei ebenso hohen Fronthäusern errichtet, deren Fronten dem idyllischen alten Pöpelwitzer Friedhof gegenüber liegen. Die hier errichteten Häuser, die sich ebenfalls schon im Innenausbau befinden und 2½-Zimmerwohnungen mit Zubehör enthalten, sollen am 1. November bezugsfertig sein. Im Hofe der Grundstücke sind Autogaragen errichtet worden. Außer einigen Leitergerüsten, die in verschiedenen Straßen zwecks Fassadenanstrichs errichtet sind, ist von einer weiteren Bautätigkeit im Westen der Stadt nichs zu merken.

Genossinnen und Genossen!

Für den Mittelschlesischen Sozialistischen Frauentag am 7. September werden für die Nacht vom 6. zum 7. September einige tausend Quartiere benötigt.

Genossinnen! Wir Breslauer müssen den Frauen, die aus der Provinz zum Frauentag kommen, zeigen, daß wir uns mit ihnen verbunden fühlen, und es trotz der Not, in der wir uns alle befinden, möglich machen, ihnen ein Freiquartier zur Verfügung zu stellen. Bringt also recht viele Anmeldungen zur Frauenleiterin eures Distrikts. Die Wohnungskommission.

Abteilung Pöpelwitz

Montag, den 18. August, 20 Uhr, bei Oderbein (Kurgarten), Frankfurter Straße,

Frauen-Versammlung

Rednerin: Genossin Schwarz. Thema: „Der mittelschlesische sozialistische Frauentag im Wahlkampf".

Beamtenschaft und Partei

Ein Briefwechsel mit dem Deutschen Beamtenbund

In unserem Parteisekretariat ist vom Deutschen Beamtenbund folgendes Schreiben eingegangen:

Ortskartell Groß-Breslau des Deutschen Beamtenbundes — **Breslau**, den 5. August 1930. Herrenstraße 30.

An die
Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Ortsgruppe Breslau
Breslau
Margaretenstraße 17.

Sowohl der Gedanke einer Sonderbelastung der Beamtenschaft zur Deckung des Fehlbetrages im Reichshaushalt an sich, wie die Einführung der sogenannten „Reichshilfe" durch Notverordnung, haben in allen Beamtenkreisen denkbar größte Beunruhigung und Verbitterung hervorgerufen. Aus diesem Grunde liegt es nahe, daß gerade jeder einzelne Beamte besonderes Interesse für den Ausfall der bevorstehenden Reichstagswahl hat.

Um gegebenenfalls die uns angeschlossenen Verbände mit zusammen rund 20 000 Mitgliedern entsprechend aufklären zu können, würden wir für gefällige umgehende Beantwortung nachstehender Fragen sehr dankbar sein.

a) Wie stellt sich der Ortsverein der Partei grundsätzlich zur unbedingten Erhaltung des Berufsbeamtentums und zur uneingeschränkten Gewährleistung der Beamtengrundrechte?

b) Ist der Ortsverein der Partei der Auffassung, daß die jetzt durch Notverordnung eingeführte „Reichshilfe der Festbesoldeten" alsbald nach Zusammentritt des neuen Reichstages mit rückwirkender Kraft wieder aufgehoben werden muß?

c) Würde der Ortsverein der Partei sich mit allem Nachdruck dafür einsetzen, daß sich Vorgänge, ähnlich der „Reichshilfe" künftig nicht wiederholen?

d) Welche Breslauer bzw. niederschlesischen Kandidaten, die als Beamtenvertreter im eigentlichen Sinne anzusehen sind, werden von der Partei an aussichtsreichster Stelle aufgestellt?

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ortskartell Groß-Breslau
des Deutschen Beamtenbundes.

Darauf hat unser Parteisekretariat wie folgt geantwortet:
12. August 1930.

An das
Ortskartell Groß-Breslau des Deutschen Beamtenbundes
Hier
Herrenstraße 30, II.

Auf das dortige Schreiben vom 5. d. Mts. teile ich Ihnen im Auftrage der Ortsgruppe Breslau der Sozialdemokratischen Partei folgendes mit:

a) Der Ortsverein Breslau der Sozialdemokratischen Partei hält an der Erhaltung des Berufsbeamtentums fest und will auch, daß die Beamtengrundrechte, wie sie in der Reichsverfassung verankert sind, uneingeschränkt gewährleistet werden.

b) Wir sind der Auffassung, daß die durch die Notverordnung der Reichsregierung eingeführte Reichshilfe der Festbesoldeten eine einseitige und ungerechte Steuerbelastung eines Teiles unserer Volksgenossen bedeutet, und das von seiten der Reichsregierung eine solche Maßnahme durchgeführt worden ist, in einer Zeit, in der andere leistungsfähigere Schultern mit neuen Steuern nicht belastet worden sind. Aus diesen Gründen hat auch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die sofortige Aufhebung der ersten Steuernotverordnung beantragt und für die Aufhebung gestimmt. Ich glaube schon jetzt sagen zu zu dürfen, daß auch im neuen Reichstage die sozialdemokratische Reichstagsfraktion denselben Standpunkt einnehmen und die sofortige Aufhebung der zweiten Steuernotverordnung der Reichsregierung beantragen wird.

c) Der Ortsverein Breslau der Sozialdemokratischen Partei wird sich immer dafür einsetzen, daß einseitige Belastungen der Beamtenschaft vermieden werden.

d) Die Sozialdemokratische Partei hat im Wahlkreise Breslau als Vertreter der Beamtenschaft den durch seine hiesige Tätigkeit als Stadtverordneter gerade in den Kreisen der städtischen Beamtenschaft bekannt gewordenen Rektor Fritz Pietsch aus Breslau an aussichtsreichster Stelle als Kandidaten auf ihre Liste gesetzt.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. H. Krumm.

Die 3000 Mark wieder herbeigeschafft

Aufklärung des Raubüberfalles in der Garage

Der Lehrling, der niedergeschlagen sein wollte, hatte die 3000 Mk. durch einen Komplizen fortschaffen lassen

Wie am Freitag berichtet wurde, sollte am Donnerstag vormittag im Hofgrundstück Matthiasplatz-Enderstraße ein Raubüberfall auf den bei der Getreidegroßhandlung Scholz & Moramski tätigen Bürolehrling Dams verübt worden sein, bei dem der unbemerkte Täter die Aktentasche mit 3000 Mark Bargeld erbeutete, die der Lehrling von der Filiale der Dresdener Bank abgehoben hatte.

Die Kriminalpolizei, die sogleich Bedenken gegen die Echtheit dieses Ueberfalles hegte, konnte nunmehr Aufklärung schaffen. Die 3000 Mark wurden in der Wohnung der Eltern des Lehrlings R. in Klarenkranst gefunden und an die Firma zurückgegeben. R., der ebenfalls 19 Jahre alt und ein Freund des Dams ist, hatte diesem vorgeschlagen, einmal ein Ding zu drehen. Er wußte, daß sein Freund öfters größere Geldbeträge zu transportieren hatte. Da er arbeitslos war, kam er am fraglichen Tage nach Breslau, wartete in der Garage die Rückkehr seines Freundes Dams ab, will diesem mit einem Gummiknüppel einen Schlag über den Kopf gegeben haben, daß dieser zusammenbrach. Die polizeilichen Feststellungen lassen diesen Vorgang aber sehr im Zweifel erscheinen. Die Vernehmung der beiden Burschen wird erst im Laufe des heutigen Tages restlose Klärung des fingierten Ueberfalles bringen.

Todessturz vom Motorrade

An der Ecke Kaiser-Wilhelm- und Eichendorffstraße ereignete sich am Montag mittag ein schwerer Zusammenstoß zwischen dem Radfahrer Paul Geppert und dem Motorradfahrer Beschorner aus Oberlangenau, bei dem die Ehefrau des letzteren so unglücklich vom Soziussitz geschleudert wurde, daß sie mit einem schweren Schädelbruch besinnungslos liegen blieb und in das Israelitische Krankenhaus geschafft werden mußte, wo nur noch der inzwischen eingetretene Tod festgestellt werden konnte. Der Motorradfahrer fuhr in der Richtung Gräbschen und auch der Radfahrer bog, aus der Eichendorffstraße kommend, in die gleiche Richtung ein, bog aber plötzlich wieder ab und der Motorradfahrer raste in ihn hinein. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Erstochen oder vom Schlage getroffen

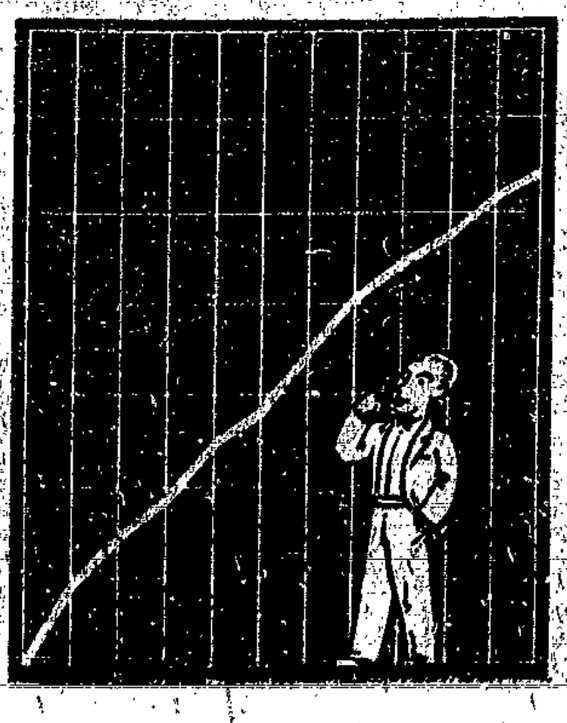
Der Ausgang einer Häuselei

Heute nacht wurde der 51 Jahre alte Reichsbahnobersekretär Friedrich Dziubek, Goethestraße 145, mit einer Verletzung im Gesicht in das Allerheiligen-Hospital eingeliefert. Hier konnte nur noch der Tod des Verletzten festgestellt werden.

Die Kriminalpolizei hat über diesen Todesfall zunächst folgendes aufgeklärt: Dziubek, der Vorsitzender des Lotterie-Vereins „Glück auf Leuthen" ist, hatte gestern abend eine Vereinsversammlung im Lokal von Schubert in der Leuthenstraße besucht und war mit mehreren Vereinsmitgliedern gegen 0,30 Uhr von dort fortgegangen. Er war dann noch in die Konditorei Kordilla in der Anderssenstraße eingekehrt, wo es zwischen ihm und anderen Gästen zu gegenseitigen Anulkereien gekommen sein soll. Unter den Gästen befand sich auch der Baumeister Scholz aus der Matthiasstraße, der seinen Freund Dziubek in seinem Kraftwagen mit nach Hause nehmen wollte. Als sich die beiden auf die Straße begeben hatten, erhielt Dziubek, während er in das Auto steigen wollte, von einer bisher noch nicht ermittelten Person einen Schlag ins Gesicht. Auch der Baumeister, der sich noch an seinem Wagen zu schaffen machte, wurde geschlagen. Da Dziubek eine blutende Verletzung erlitten hatte, schaffte ihn Scholz sofort in das Allerheiligen-Hospital,

2 Arten der Umsatz-Steigerung

Manche 5 Pfennig-Zigaretten zeigen sprunghaft steigende Anfangserfolge und werden 3 Monate später nicht mehr gefragt. Das sind Strohfeuer.



Kolibri zeigt dagegen seit der Einführung eine beharrlich gleichmässige Steigerung. Das sind gediegene Umsätze, die nur erzielt werden können, wenn eine Zigarette sich Stammkundschaft gewinnt, wenn sie sich nicht durch Reklame, sondern durch Qualität weiterempfiehlt.

wo jedoch nur noch der unterwegs eingetretene Tod festgestellt werden konnte.

Die vorläufige Untersuchung hat ergeben, daß Dziubek zwei Zentimeter unterhalb des rechten Augenwinkels eine etwa zwei bis drei Zentimeter lange stichartige Verletzung hat. Es ist noch nicht genau zu sagen, wodurch diese Verletzung herbeigeführt worden ist. Die Polizei ist der Ansicht, daß diese Verletzung nicht den Tod herbeigeführt haben muß. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß der Mann, vielleicht infolge des Schrecks einen Schlaganfall erlitten hat.

Ueber die Täter ist zunächst noch nichts zu sagen, doch dürfte der ganze Vorfall noch im Laufe des heutigen Tages seine restlose Aufklärung finden.

Paddelboot gekentert

Ein Insasse ertrunken — einer konnte sich retten

In der Nähe des Strauchwehres ereignete sich gestern nachmittag ein Paddelbootunfall, bei dem der Gürtler Paul Gründler, Hirschstraße 74 wohnhaft, den Tod in der Oder fand, während sich der ebenfalls im Boot befindliche Eigentümer Herbert Rokandski, Hirschstraße 73, retten konnte. Die beiden jungen Leute waren die Alte Oder entlang bis ans Strauchwehr gepaddelt und wollten sich von dort aus vom Strome wieder zurücktreiben lassen, müssen aber unvorsichtigerweise einem Strudel zu nahe gekommen sein, der das Boot erfaßte und umriß, so daß beide ins Wasser fielen. Obwohl ein Schwimmer vom Ufer aus zu Hilfe eilte und auch der Rettungswagen der Feuerwehr bald eintraf, war es doch nicht möglich, den Ertrunkenen zu bergen.

Achtung, lebensgefährlich!

Im Gesellschaftshause zum „Ostpark", wo es stark rechtsradikal zugeht und „geistige Waffen" fast jede Hosentasche füllen, wurde am Sonntag in der Nacht ein Gast von dem Inhaber des Lokals und seinem Sohne mit Totschlägern so bearbeitet, daß ein Arzt folgenden Befund feststellte:

9 Zentimeter lange, bis auf den Knochen gehende Schädelwunde. Außerdem klagt er über Schmerzen an beiden Waden. Als Ursache gibt er an Mißhandlung durch zwei Männer.

Der Mißhandelte sagt uns, er sei nüchtern in das Lokal gekommen, während die beiden anderen angetrunken und in streitbarer Stimmung waren.

Dank des Reichsbanners

Wir danken an dieser Stelle allen Kameraden und Republikanern, die mit dazu beigetragen haben, daß unsere Verfassungsfeier auch in diesem Jahre ein voller Erfolg wurde. Besonders danken wir auch den Geschäftsleuten, die durch zur Verfügungstellung von Geschenken unsere Tombola mit ausgestattet haben. Die Verfassungsfeiern waren auch in diesem Jahre ein weiterer Markstein für den republikanischen Gedanken. Am Schluß unseres Fackelzuges haben politische Rowdys und halbwüchsige Burschen versucht, unsere Kameraden anzugreifen und unseren Zug zu stören. Dies muß allen Republikanern, welche noch nicht dem Reichsbanner angehören, zeigen, wohin der Weg führt, und daß es deshalb ihre Pflicht ist, sich ebenfalls in die Schutztruppe der Republik dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, anzuschließen und Mitstreiter und Mitkämpfer für den wahren demokratischen Volksstaat gegen den Faschismus zu werden.

Frei Heil!
Die Ortsleitung.

Breslauer Kommunistenprozeß vor dem Reichsgericht

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig verurteilte gestern den 24jährigen Schriftleiter Alfred Thomas aus Breslau wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 1 Jahr 3 Monaten Festung. Das Strafverfahren war eingeleitet worden, weil unter seiner preßgesetzlichen Verantwortung in der Zeit vom Oktober 1929 bis Februar 1930 in der kommunistischen „Schlesischen Arbeiterzeitung" 13 Artikel erschienen waren, in denen die Reichsanwaltschaft als Anklagebehörde den Tatbestand der Vorbereitung zum Hochverrat durch Aufforderung zum gewaltsamen Umsturz der bestehenden Verfassung erblickte. Der Angeklagte erklärte, daß er sich nicht im Sinne der Anklage schuldig fühle, da er nicht mehr und nicht weniger getan habe als viele der Mitglieder der als legal geltenden Kommunistischen Partei. Solange der Partei als solche nicht die Legalität abgesprochen werde, dürfte man die Bekanntgabe ihres politischen Willens und politischen Meinungsäußerung nicht als hochverräterisches Unternehmen bestrafen, ohne zugleich darzutun, daß man vor allem die kommunistische Gesinnung bestrafen wolle.

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts gelangte jedoch zu einer Verurteilung des Angeklagten, weil in den unter seiner preßgesetzlichen Verantwortung veröffentlichten und unter Anklage gestellten 13 Artikel „durch ideologische Beeinflussung der Massen im Zusammenhang mit der Besprechung politischer Tagesereignisse planmäßige Vorbereitungsarbeit zur Errichtung der Diktatur des Proletariats nach russischem Muster" geleistet werde. Mildernde Umstände wurden dem Angeklagten versagt „mit Rücksicht auf die besondere Hartnäckigkeit seiner [illegible]".

In England war einmal ein Jüngling angeklagt, weil er den Staat umstürzen wollte. Der Richter kam zu dem Urteil: „Mein Sohn, ich spreche dich frei, geh hin und stürze den Staat um!" Unseres Erachtens sind die tagtäglichen Tiraden der sogenannten „Arbeiterzeitung" durchaus nicht ernster zu nehmen als die des englischen Jünglings. Zumal das Blatt die größte Mühe hat, durch Sensationen à la Stunkpresse sich wenigstens einen kleinen Kreis von Lesern zu erhalten.

---

* **Der Bauarbeiter Max Klosa**, Ofener Straße 116, bittet uns mitzuteilen, daß er mit dem Arbeiter Max Klosa, der unter Gerichtssaal in der Ausgabe vom 11. August genannt war, nicht identisch ist und auch nicht verwandt ist.

Sozialdemokratische Partei

[illegible]
Gewerkschaftshaus, Zimmer 167–170
Telefon Nummern 59060—59061
Geöffnet außer Sonnabend von 8–1 und 4–7 Uhr

Distrikt 9. Sonnabend, den 16. August, 20 Uhr, Distriktsversammlung bei Bräuer, Pöpelwitzstraße.

Distrikt 18. Alle Funktionäre, Vertreter, Wahlhelfer erscheinen bestimmt und pünktlich Donnerstag 20 Uhr bei Gastwirt Klaus, Friedrich-Karl-Straße, Ecke [illegible]straße. Zu dieser sehr wichtigen Vorarbeit sollte keine Genossin und kein Genosse fehlen, alles ist da vom Distrikt.

Distrikt 19. Mittwoch, den 13. August, Bastelabend bei Krause, Neue Weltgasse 42. Gäste willkommen.

Distrikt 27. Mittwoch, 13. August, 20 Uhr, außerordentliche Distriktsversammlung bei Zeuke, Ofener Straße 2. Redner Genosse Funke.

Distrikt 46. Sonnabend, den 16. August, 20 Uhr, bei Langwitz, Neukirch, Distriktsversammlung. Redner ist anwesend.

Distrikt 52. Sonnabend, den 16. August, 19,30 Uhr, in der „Scharfen Ecke", Rosenthal, Distriktsversammlung.

Distrikt 53. Mittwoch, den 13. August, bei Knoblich, Dewitz, Mitgliederversammlung.

Sozialistischer Kampfbund

An alle! Die Genossen, die nicht nach Oppeln fahren, treffen sich Sonntag 13½ Uhr Trebnitzer Platz zum Helferdienst für Distrikt 20.

Oppelnfahrer. Die Genossen treffen sich Sonntag früh 5 Uhr Ring. Abfahrt erfolgt pünktlich.

Mandolinenkapelle. Heute 20 Uhr im „Bergkeller" Ueben.

Tambourkorps. Heute 20 Uhr in der Turnhalle Pestalozzischule Ueben.

Gruppe 2. Die Genossen erscheinen Donnerstag 20 Uhr zur Uebung im „Bergkeller".

Jungsozialisten

Gruppe Mittelalter, Innere Stadt (Jugendheim Friedrich-Wilhelm-Str. 45). Heute spricht Genosse Marschallek über „Faschismus".

Gruppe Scheitnig, Zimpel und Oderthor (Bonderschule am Lehmdamm). Freitag [illegible] wir eine Mitgliederversammlung, zu der jede Genossin und jeder Genosse erscheinen muß. Die Funktionäre sind schon um 19,30 Uhr anwesend.

Gruppe Striegauer Tor fällt heute aus.

Roter Tag in Oppeln. Karten für die Autofahrt zum Preise von einer Mark sind bei den Funktionären zu haben. Abfahrt Sonntag 5,15 Uhr vom Ring. Sämtliche Fahnen sind mitzubringen. Näheres Freitag unter „Junger Kämpfer".

Gruppe sozialistischer Schüler Breslau

Mittwoch, Cecilienschule Taschenstraße, spricht Genosse Kirschke über „Sozialistische Erziehung".

Sozialistische Arbeiterjugend

Heim 1. Mittwoch 19 Uhr auf der Wiese.

Heim 2. Heute abend sind wir zu Außenspielen im Wolfswinkel. Donnerstag Rote Falkengruppe Abendspaziergang. Treffpunkt am Heim.

Heim 3. Heute 19 Uhr Wiesenbetrieb Hatzfeldwiese. Freitag 20 Uhr im Heim Mitgliederversammlung.

Heim 8. Heute 18½ Uhr alles im Stadion. Donnerstag alles zum Sprechchor im Heiligen-Geist-Gymnasium.

Rote Falken 5. Heute alles auf der Wiese. Sonntag fahren wir mit nach Oppeln. Teilnehmerbeitrag eine Mark. Geld bis Donnerstag beim Falkenobmann abliefern. Donnerstag sind wir im Heiligen-Geist-Gymnasium.

Rote Falken 4. Heimabend fällt Donnerstag aus. Wir gehen alle in den Sprechchor.

Rote Falken 7. Heute Spielabend Helmutwiese.

Spielmannszug Heim 2/4. Heute im Schulhaus [illegible]straße sehr wichtige Probe. Es darf niemand fehlen.

Kassierer. Heut Abrechnungstag. Gleichzeitig Abholung der August-Zeitung.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell

Achtung, Jugendkartell! Die Anmeldungen für die Jugendvolksbühne müssen spätestens bis 25. August bei Genossen Eggers erledigt sein.

Metallarbeiterjugend. Funktionärkreis. Heute pünktlich 20 Uhr im [illegible] dringende Zusammenkunft.

Textilarbeiterjugend. Donnerstag ab 20 Uhr im Heim Gewerkschaftshaus.

[illegible]arbeiterjugend. Freitag ab 20 Uhr im Heim Gewerkschaftshaus [illegible] Krieg dem Kriege. (Wenner)

Malerjugend. Heute melden sich alle Kollegen, die in der Volksbühne Mitglieder werden wollen, zum Eintragen in die Liste.

Bund der Freidenkerjugend

Gruppe Nord. Heute 19½ Uhr im Heim Michaelisstraße 38 Werbeabend.

Gruppe Ost. Donnerstag, den 14. August, findet ein Bunter Abend statt.

Gruppe Süd. Heute abend setzen wir ab 20 Uhr im Heim Vorschule (Zeichensaal) die Arbeitsgemeinschaft über „Bub und Mädel" fort.

Gruppe West. Heute 20 Uhr im Heim Friedrich-Wilhelm-Str. 45: „Prügelschule und sozialistische Erziehung". Genosse R. Henkel.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsst. Breslau 1, Ohlauer Str. [illegible] / Tel. [illegible]

Die Meldungen für die Autofahrt nach Freiburg sind heute noch abzugeben.

Radfahrer. Freitag, den 15. August, 18,45 Uhr, Antreten sämtlicher Radfahrer am Platz der Republik (Saalschutz). Lampen mitbringen. Kameraden, die sich am Sonnabend an einer größeren Ausfahrt, ca. 70 Kilometer Hinfahrt, beteiligen wollen, melden sich umgehend im Büro, spätestens am Freitag bei der Ausfahrt nach Neukirch am Platz der Republik. Hinfahrt Sonnabend 17 Uhr, Rückfahrt Sonntag nachmittag. Nachtquartiere sind vorhanden.

Banner 7 (Löbe). Morgen Donnerstag 20 Uhr bei Marsch, Herderstraße 17, Zug- und Gruppenführersitzung.

Banner 11 (Reuter). Freitag, den 15. August, 20 Uhr, bei Barinel, [illegible]gasse 65, Kameradschaftsabend.

Banner 13 (Freiligrath). Sämtliche Kameraden und Angehörige müssen zu der am Freitag, den 15. August, 20 Uhr, im „Nußbaum"-Ausschank, Schmiedebrücke 20, stattfindenden Pflichtversammlung erscheinen. Referent Kamerad Faulhaber.

Jungbanner. Antreten zur Autofahrt am Sonntag, den 17. August, früh 5,45 Uhr. Abfahrt pünktlich 6 Uhr. Montag, den 18. August, 19,45 Uhr, Funktionärversammlung sämtlicher Jungbanner im Städtischen Jugendheim, Friedrich-Wilhelm-Straße 45, wichtige Besprechung. Referent Kamerad Dr. Seidenberg.

Jungbanner Ost (Daimling). Unser Antreten am Donnerstag fällt aus. Kameraden, die sich am Sonntag an der Autofahrt beteiligen wollen, melden sich beim Bannerführer.

Jungbanner Nord (Ebert). Sämtliche Kameraden erscheinen morgen Donnerstag, den 14. August, 20 Uhr, in unserem Heim.

Jungbanner West (Blum). Morgen Donnerstag 20 Uhr Zusammenkunft aller Kameraden bei Müller, [illegible]straße 52. Sternfahrtbesprechung.

Jungbanner Süd (Frank). Sonnabend, den 16. August, 20 Uhr, treffen sich sämtliche Kameraden in der Turnhalle. Die Kameraden, die nach Strehlen fahren, müssen bestimmt anwesend sein.

Schutzsportler. Mittwoch, den 13. August, 20 Uhr, Training sämtlicher Sportler in der Bender-Oberrealschule.

Spielmannszüge. Die Kameraden, welche Räder haben, treten Freitag, den 15. August, 18,45 Uhr, mit Instrumenten am Platz der Republik zur Fahrt nach Neukirch an.

Banner Neukirch. Freitag, den 15. August, 20 Uhr, öffentliche Versammlung bei Langwitz gegen die Nationalsozialisten. Die gesamte Bevölkerung muß erscheinen.

Vereinskalender

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Metallarbeiter städtischer Betriebe. Heute abend 19½ Uhr im Gewerkschaftshaus wichtige Versammlung. Vortrag des Genossen Schramm.

Mauerreste in der Dominikanerstraße ...

Sie berichten von Klassenkämpfen seit ältester Zeit

Unter dem gleichen Titel wurde in der Sonnabend-Nummer dargestellt, welche Bedeutung der Gegend der Dominikanerstraße bei der Entstehung und dann bei der Befestigung unserer alten Stadt zukam; hier folgt nun die Fortsetzung.

Um die Stadtohle, die den inneren, älteren Stadtkern umschloß und heute noch in ihrem Verlauf durch die Ohlestraßen kenntlich ist, für die Befestigung Breslaus auch erhalten zu können, als man die Stadt durch jene mondsichelförmige Erweiterung im Süden vergrößert hatte, deren Begrenzung durch den Stadtgraben gegeben ist, mußte man das Wasser an einer Stelle durch die Mauer in die Stadt einlassen. Das geschah am Anfang der Dominikanerstraße, wo man jetzt auf Mauerreste gestoßen ist. Damit kein Loch in dem Mauerring entstand, durch das der böse Feind eindringen konnte, schuf man nun an der Einflußstelle der Ohle eine Befestigung besonderer Art: man überquerte die einmündende Ohle zweimal und auch den nach Süden abbiegenden Stadtgraben einmal durch sogenannte „Bären" (ein verballhornter Ausdruck aus „Wehr", wie heute noch in Nadelwehr, Strauchwehr usw.); im Gegensatz zu der Einmündung des Stadtgrabens in die Oder am Allerheiligenhospital, wo gleichfalls eine Mauer mit einem Schützen die Regulierung des Wasserablaufs ermöglicht, die der „untere Bär" genannt wurde, taufte der Volksmund hier an der Dominikanerstraße die Befestigungsanlage „oberer Bär". Im Gegensatz zu der Quermauer durch den beginnenden Stadtgraben waren nun die beiden Mauern, die die in die Stadt einfließende Ohle kreuzten, nur über dem Wasserspiegel gezogen, so daß zwar das Wasser in die Stadt hineinkonnte, nicht aber die Soldaten eines Belagerungsheeres, die unter den überhängenden Mauern hätten durchtauchen müssen, was praktisch unmöglich ist. Die erste Ueberbrückung am Ende der Dominikanerstraße beim Stadtgraben wurde auf dem rechten, also nördlichen Ohle-Ufer, durch eine nach der Oder zu rund gebogene Wehrmauer geschützt, auf dem linken, also südlichen Ohle-Ufer, war eine Bastion errichtet, deren Ausmaße man heute noch bis auf den Meter genau erkennen kann, wenn man das Gebäude des Dominikaner-Lokals betrachtet; das hat nämlich die Breite des Abstandes der beiden mit Rundtürmen besetzten Mauern, die in ihrer ersten Hälfte parallel vom Dominikanerplatz (Ketzerberg) aus auf den Stadtgraben zu liefen, in der zweiten Hälfte, also zum Stadtgraben hin, rundeten sie sich zum Halbkreis, von dem aus dann auch die Quermauer über den beginnenden Stadtgraben, der „Bär", gezogen ward. Die Basis dieses Befestigungswerkes lag am Ketzerberg in der Linie der neuen Stadtmauer, die den Mondsichel-Zusatz (Stadtgrabenlinie) seit den dreißiger Jahren des vierzehnten Jahrhunderts umschloß. Diese Stadtmauer überquerte nun gleichfalls, also als zweite Quermauer, die in die Stadt hineinfließende Ohle und an sie lehnte sich stadteinwärts ein Uebergang, eine Brücke an, über die man vom Ketzerberg zu der von den beiden Ohle-Mündungsarmen (siehe vorigen Artikel vom 8. August) gebildeten Insel gelangen konnte. Dabei aber ist etwas höchst Merkwürdiges zu verzeichnen: auf besagter Insel, auf deren Anhöhe an der Oder (Holteihöhe) die älteste Herzogsburg stand, war im Jahre 1263 eine Stadt gegründet worden, d. h. die schon ansässigen Bewohner hatten Stadtrecht erhalten, so daß sie mit den Bewohnern der großen Anlage jenseits, also westlich des mündenden Ohlearms (Weiße Ohle und Münzstraße) rechtlich gleichgestellt und von ihnen unabhängig waren; bald stellten sich schärfste Gegensätze zwischen der alten und der neugegründeten Stadt, der Neustadt, heraus, es erwuchs eine richtige Feindschaft, die auch nicht aufhörte, als die Neustadt 12[illegible] eingemeindet wurde; denn in der Neustadt saßen in großer Zahl Tuchmacher, die ihre angefertigte Ware nur in Ballen verkaufen durften, während ausschließlich die im vornehmen Tuchhaus auf dem Ring (heute Elisabethstraße) ansässigen Tuchherren das Vorrecht hatten, das Tuch „auszuschneiden", zu „vereinzeln". Die Tuchmacher waren zwar im Besitze der Produktionsmittel, nämlich der Webstühle, aber sie konnten nur zu Großhandelspreisen ihre Ware an die Tuchkaufleute am Ringe ballenweise abgeben, mußten also zusehen, wie ihrer Hände Arbeit einer privilegierten Klasse einen mühelosen Verdienst sicherte. Bei den regen Fernhandelsbeziehungen der Tuchherren hingen diese von der Belieferung durch die ortsansässigen Tuchmacher nicht ab. Dieser Gegensatz hat bis zur Aufhebung des Tuch-Kammerprivilegs bestanden und führte im Verlauf der Breslauer Geschichte zweimal zu blutigen Auseinandersetzungen, bei der Tuchmacherrevolte vom Jahre 1389 und dem Aufstand der Zünfte gegen den patrizischen Rat der Stadt, in dem die Tuchkaufleute hauptsächlich vertreten waren, im Jahre 1418; hier wie dort standen die Tuchmacher an der Spitze der Bewegung, 1418 nahm der Zug der Revolutionäre seinen Ausgang von der Kirche der Tuchmacher in der Neustadt. Dieser Jahrhunderte währende Klassenkampf kommt nun auch bei der Befestigung der Stadt Breslau zum Ausdruck: die Neustadtinsel hat nämlich niemals eine namhafte Befestigung erhalten, noch mehr: die Altstadt sicherte sich mit ihren Mauern gegen die Neustadt, und an der Berührungsstelle am oberen Bär, der Fundstelle jener Mauerreste, kommt das klar zum Ausdruck: die neue Stadtmauer der südlich erweiterten Altstadt überquert — wie schon gezeigt — zwar die Ohle und tritt auf das Gebiet der Neustadtinsel, aber schon wendet sie sich im rechten Winkel von ihrem südnördlichen Verlauf nach Westen, also auf die Adalbertkirche zu; an der Ecke wird ein Tor mit einem mächtigen Turm gegen die Neustadt errichtet! Dann überquert die nach Westen gehende Mauer den alten Ohle-Mündungsarm, der auf die Oder zu geht (Weiße Ohle heute), mit einer überdachten starken Wehranlage, dem „Schwalbennest", wie es der Volksmund nannte. In älterer Zeit gab es nur zwei Zugänge von der Neustadt zur Altstadt: hier am Ketzer-Tor (so genannt, weil es vom Ketzerberg nach der Neustadt führte) und durch das Ziegel-Tor, das in der jetzigen Breitestraße lag, wo sie die Weiße Ohle, beziehungsweise die Münzstraße, deren nördliche Fortsetzung, überquerte; die [illegible]brücke (früher wirklich eine Brücke, heute ein Straßenname) zwischen der [illegible] Kirche und der beginnenden Heilige Geiststraße (jetziger Straßenname) dürfte erst viel später geschaffen worden sein. So sehen wir also, wie [illegible] an den Resten, die in ihren letzten Resten jetzt wieder ausgegraben wurde, daß der Gegensatz zwischen der Klasse der werktätigen Tuchmacher und der privilegierten Tuchkaufherren sogar bis in die Anlage der Befestigungen des alten Breslau an dieser interessanten Fundstelle in der Dominikanerstraße wahrnehmbar ist.

Erich Landsberg.

Musikalische Veranstaltung aus Anlaß des Verfassungstages

Nicht nur im Reiche, auch in unserer Stadt sind in dankenswerter Weise rührige Kräfte bemüht, durch besondere Veranstaltungen dem Verfassungstage neben seinem offiziellen Charakter einen Ton zu geben, der breitere Schichten der Bevölkerung mit der Idee des Festtages lebensvoll verknüpft. Aus diesem Grunde fand gestern im Stadttheater [illegible] statt, den Orchesterstücke in glücklicher Weise einrahmten und um dessen weitere abwechslungsreiche Ausgestaltung sich Mitglieder der Vereinigten Breslauer Theater und der Schlesischen Funkstunde verdient machten.

Einen kosmischen Geist, Zartheit, Innigkeit und heroische Größe offenbarende Ouvertüre [illegible] von Hans [illegible] von der Schlesischen Philharmonie tonlich wohlabgerundet gespielt, bildete die Einleitung des Abends [illegible]

[illegible] eine vom Männerchor [illegible] intonierte Melodie, die [illegible] und harmonisch in einen romantischen Gefühlsgrund [illegible] nur wenig von der Substanz [illegible] Weise volkhafte Musik, die ihren Weg zur Allgemeinheit finden soll, kann nur dadurch gewonnen werden, daß die [illegible] Weise schimmernden musikalisch [illegible] gemacht werden, um dann [illegible] dem Volk wieder zurück[illegible] auf diese Weise Lieder [illegible] sein dürften. Ich denke nur [illegible] und die Ungarn, denen [illegible] solche Lieder schenkten. Was [illegible] auch uns gelingen, zumal [illegible] der Musik als schöpferisch [illegible] in inniger Weise das [illegible] von der Vereinigten [illegible] unter der [illegible] sehr gefällig vorgetragen [illegible] allen Anwesenden zu einem [illegible] Werken wurden [illegible] bis 1919 an wichtiger [illegible] mitwirkte. [illegible]

Briefe an die Volkswacht

Schwarz-weiß-roter Polizeibeamter!

Der Hauptwachtmeister Alfred Kuhnert vom Polizeirevier Berlischstraße (wohnhaft Schwenckfeldstraße 14) mußte unbedingt als einziger von über 50 Kolonisten seine republikfeindliche Gesinnung anläßlich eines Schrebergartenfestes an der alten Oder als Staatsbeamter gestehen, indem er seine Laube mit einer schwarz-weiß-roten Fahne schmückte. Es ist uns ja genug bekannt, daß Staatsbeamte wohl ihr auskömmliches Gehalt von der Deutschen Republik beziehen, aber die Farben der Republik nicht kennen wollen. Oder sollte Herr Kuhnert elf Jahre geschlafen haben, so daß er bis heute noch nicht weiß, daß die Farben des heutigen Staates, von dem er sein Gehalt erhält, schwarz-rot-gold sind. Es ist an der Zeit, daß sich die maßgebende Stelle endlich einmal darüber klar wird, daß Staatsbeamte, welche elf Jahre lang geschlafen haben, für den Dienst in der Deutschen Republik nicht tauglich sind.

Ein aufrechter Republikaner.

Unrepublikanische Kabel

Die Schlesische Funkstunde hat zweifellos manchmal Pech. Setzt sie schon einmal die Uebertragung irgend einer republikanischen Veranstaltung in ihr Programm, dann wird bestimmt der Hörer nicht viel Freude erleben. Gestern abend wurde bekanntlich im Stadttheater eine Veranstaltung durchgeführt, bei der republikanische Hymnen vorgetragen wurden, die auf Grund des Preisausschreibens des vorbereitenden Ausschusses der Verfassungsfeier gedichtet und vertont worden sind. Diese Veranstaltung wurde auf den schlesischen Sender übertragen und zwar so, daß kaum fünf zusammenhängende Worte oder Töne zu hören waren. Mancher Hörer dürfte geglaubt haben, Rückkoppler störten absichtlich, aber nach Schluß der Uebertragung meldete sich die Funkstunde — aber ohne Störung — und bedauert, daß ohne ihr Verschulden die Uebertragung nicht funktioniert habe.

Merkwürdigerweise war aber am Tage vorher bei der Uebertragung der Verfassungsfeier die gleiche Kratzerei zu hören, obwohl eigentlich sonst bei Uebertragungen solche Mängel kaum in dem Umfange in Erscheinung treten. Wenn daran die Funkstunde kein Verschulden haben soll, dann bleibt nur der Schluß, daß die Kabel, die die Sendung nach Krietern brachten, nicht republikanisch waren, denn Opern aus dem Stadttheater und andere Veranstaltungen aus der Jahrhunderthalle sind doch schon ganz gut bis zum Sender geleitet worden und zwar gewiß auf den gleichen Leitungen. Vielleicht nimmt der Politische Ueberwachungsausschuß die Kabel einmal in Augenschein, die republikanische Worte nicht vertragen können!

Ist das wahr?

Man schreibt uns aus dem Allerheiligen-Hospital:

Am Verfassungstage ereignete sich im Allerheiligen-Hospital in der Station 12 (Augenstation) folgender Vorfall: Die Stationsleiterin, Schwester Marga v. Skopnik, beschimpfte während des Dienstes im Beisein des Personals die Reichsfarben, indem sie sagte, warum die „Mostrichfahne" an der Pforte hängt.

Schwester Marga v. Skopnik ist angestellt und hat demgemäß den Dienstleid auf die Reichsverfassung geleistet, was sich mit diesen Aeußerungen nicht vereinbart.

Arbeiter-Sport

Wassersport

Freie Kanu-Vereinigung. Donnerstag, 20 Uhr, im Gewerkschaftshause: Mitgliederversammlung.

Freie Schwimmer Breslau e. V. Jugendgruppe Nord. Heute, 19.30 Uhr, Poseidonbad: Jugendversammlung.

Freie Schwimmer Breslau e. V. Abteilung Nord. Freitag, 20 Uhr: Mitgliederversammlung. Vorher Kassenrevision (18 Uhr). Revisoren erscheinen.

Handball

Das Spiel 1925 I gegen Gandau I steigt nicht Mittwoch, sondern Donerstag um 18 Uhr.

Touristenverein „Die Naturfreunde"

Naturfreunde-Jugend. Alles ist heute abend 8 Uhr im Heim. Neurodefahrer bringen das Fahrgeld, 1 Mark, mit.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität"

Ortsgruppe Gr.-Mochbern. Mittwoch, 13. August, 20 Uhr, Guhl: Monatsversammlung. Sonntag, 17. August: Gauwanderfahrt nach Striegau. Tretradfahrer früh 5 Uhr bei Guhl. Kraftradfahrer-Abteilung, Abfahrt früh 8 Uhr ebenfalls dort.

Athletik

Arbeiter-Athleten-Verein Breslau 1911. Görlitz-Fahrer, Donnerstag, Fahrtbesprechung. Nachmeldungen bis 14. August. Handballer am 17. August Spiel gegen 1897, Brückenaue, Feld 3 um 10.30 Uhr. Platzbau vorher.

Schlesische Funkstunde

Donnerstag, den 14. August, fällt um 20 Uhr die „Stunde der Arbeit" aus. Dafür wird Oberpräsident Lüdemann seinen am Sonnabend, den 9. August, ausgefallenen Vortrag über „Die Reichsverfassung und die sozialen Kämpfe der Zeit" nachholen.

Achtung, Arbeiterkulturausstellung!

Morgen, Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, in der Redaktion der „Volkswacht" Sitzung des Arbeitsausschusses.

Die Kommunazis

In ihrer Ausgabe vom 11. August berichten Sie unter der Ueberschrift „Sind die Arbeitsämter Werbezentralen für die Nationalsozialisten?" über die Vorkommnisse in Berlin. Warum denn so weit gehen? Beim Breslauer Arbeitsamt wird schon seit Monaten eine Zeitung der kommunistischen Gewerkschaftsopposition verkauft, die als Werbeblatt der KPD. anzusehen ist. Dabei sind die Kommunisten genau so staats- und ordnungsfeindlich wie die Nationalsozialisten.

Wanderfahrt nach Liegnitz

Am Sonntag, dem 17. August, veranstaltet der Schlesische Wander-Verband eine Wanderfahrt in die Naturschutzgebiete bei Liegnitz mit Stadtbesichtigung. Abfahrt Breslau Hauptbahnhof 5.14 Uhr mit Sonntagsfahrkarte Liegnitz (3,30 Mark) nach Rüstern. Treffpunkt vor dem Bahnhof. 5 Stunden Wanderung an den Jäschkendorfer und Kunitzer See, durch die Tschocke und den Wald und über das Schlachtfeld von Liegnitz zur Stadt. Mittagessen 1,50 Mark. Rundgang durch die Anlagen, Stadtbesichtigung. (Piastenschloß und Gruft, alte Baukunst). Rückfahrt 18.57 Uhr an 22.11 Uhr. Die Wanderung findet bei jeder Witterung statt. Jedermann kann sich an ihr beteiligen.

Die Arbeit der Feuerwehr

Gestern gegen 9 Uhr wurde die Feuerwehr nach Steinstraße 50 alarmiert. In einer im Erdgeschoß gelegenen Küche war ein Spirituskocher explodiert, wodurch die Kleider der Wohnungsinhaberin in Brand gerieten. Anstatt sich auf den Boden zu werfen und die Flammen zu ersticken, lief die Frau auf den Hof, wodurch die Flamen noch mehr angefacht wurden, so daß sie schwere Verbrennungen am Rücken erlitt. Auch ein ihr zu Hilfe eilender Mann zog sich Brandwunden an den Händen zu. Beide wurden mit dem Krankenwagen nach dem Krankenhause geschafft.

Kurz nach 9.30 Uhr wurde die Feuerwehr zur Hilfeleistung nach Neue Gasse 38 gerufen, da sich im 3. Stockwerk ein Mann in selbstmörderischer Absicht mit Gas vergiftet hatte. Die angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos, durch den Arzt wurde der bereits eingetrene Tod festgestellt.

Um 13.45 Uhr erfolgte ein Alarm nach Holteistraße Nr. 3/19. Dort hatte ein Dachdecker während der Arbeit einen Schlaganfall erlitten, so daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Da das Dach nur von außen zu besteigen ist, mußte der Tote herabgelassen werden.

Kurz nach 17 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hotel Monopol in der Agnes-Sorma-Straße 2 zur Hilfeleistung gerufen, da eine Hausangestellte in eine elektrische Roll- und Mangelmaschine hineingeraten war. Sie wurde aus ihrer Lage befreit; der Arzt stellte Quetschungen am Unterarm fest.

Rat und Auskunft für Erwerbslose

erteilt in allen einschlägigen Angelegenheiten die Erwerbslosenkommission der SPD. Breslau, Gewerkschaftshaus, Zimmer 10. Sprechstunden jeden Tag, außer Sonnabend und Festtag. Bei Anfragen von auswärts wird gebeten, Rückporto beizulegen.

Sexualberatung, Neue Taschenstraße 25, II

Sprechstunden jetzt Dienstag und Donnerstag 18½ bis 20 Uhr. Es findet unentgeltliche ärztliche Beratung über Fragen des Ehe- und Geschlechtslebens, Störungen des Geschlechtslebens, Schwangerschaftsverhütung usw. statt. Die Beratung unterliegt der ärztlichen Schweigepflicht. Personalangaben nicht erforderlich.

---

* **Verloren gegangene Gegenstände im Zirkus Busch.** Die Direktion des Zirkus J. Busch teilt uns mit, daß während der Vorstellung verloren gegangene Gegenstände wie: Hüte, Mäntel, Handtaschen, Schlüssel usw. von den Verlierern im Fundbüro des Zirkus J. Busch, an der Jahrhunderthalle, in der Zeit von 10 bis 1, 3 bis 6 und 7 bis 11 Uhr, Wagen Nr. 4 abgeholt werden können.

Der Kuckuck 20 Pfennig

Die größte illustrierte Wochenschrift

Erscheint jeden Sonnabend

Überall erhältlich

Ein großer Freundeskreis sucht
die Oper zu erhalten. Helfen auch Sie
durch Zeichnung wenigstens eines Abonnements.

Breslauer Filmkritik

Heute Nacht — eventuell

Capitol

Nach diesem Tonfilmschmank sieht eine moderne Ehe so aus: Er, als Gelehrter, befaßt sich mit der modischen Papageienkrankheit, ist nebenbei jung und schwärmt für Beethoven. Sie hat nichts zu tun, liebt moderne Schlagermusik, macht selbst Schlagertexte, die im selben Hause auch noch komponiert werden, weil eine Treppe höher der Komponist wohnt. Ihr Mann ist ahnungslos. Sie verdient kolossale Summen, die Beneidenswerte und verschwendet sie an Putz. Sie feiert mit dem Komponisten zusammen Triumpfe in der Tanzbar, in der ihre und seine neuesten Schlager ohne Widerspruch mit einer Begeisterung aufgenommen, wie sie nur für blöde Schlager noch aufzubringen ist. Der Mann mit den Papageien merkt erst etwas, als seine Frau einen Pelzmantel kauft, dessen Rechnung und noch dazu eine bezahlte, auf 6000 Mk. lautet. Da läuft er zum Rechtsanwalt — erfolglos. Aber am nächsten Tage bietet jemand seiner Frau telegraphisch für „heute Nacht — eventuell" 6000 Mark. Nun glaubt er ihr den Ehebruch nachweisen zu können und muß feststellen, daß es sich um den Schlagertext handelt, für den seine Frau . . . na ja, im Film ist immer mer nobel. Kurz, er schätzt auf einmal Schlager und liebt seine Frau. Das hat mit seinem Gelde der Schlagerverleger getan. Eine Fülle entzückende Kleinarbeit steckt in diesem Film, an ein albernes Thema verschwendet. Siegfried Arno, der am lautesten belachte Minnehold. — Und wiederum ein entzückender Musikfilm: „Der fidele Bauer", die Wochenschau und als Kulturfakter: die deutsche Edelpelztierzucht.

Volksbund für Mutterschutz e. V.

Bund für Geburtenregelung.

Nächste Veranstaltung Donnerstag, den 14. August

im Gewerkschaftshause.

Vortrag mit Fragenbeantwortung.

Zutritt für Mitglieder frei, Gäste willkommen!

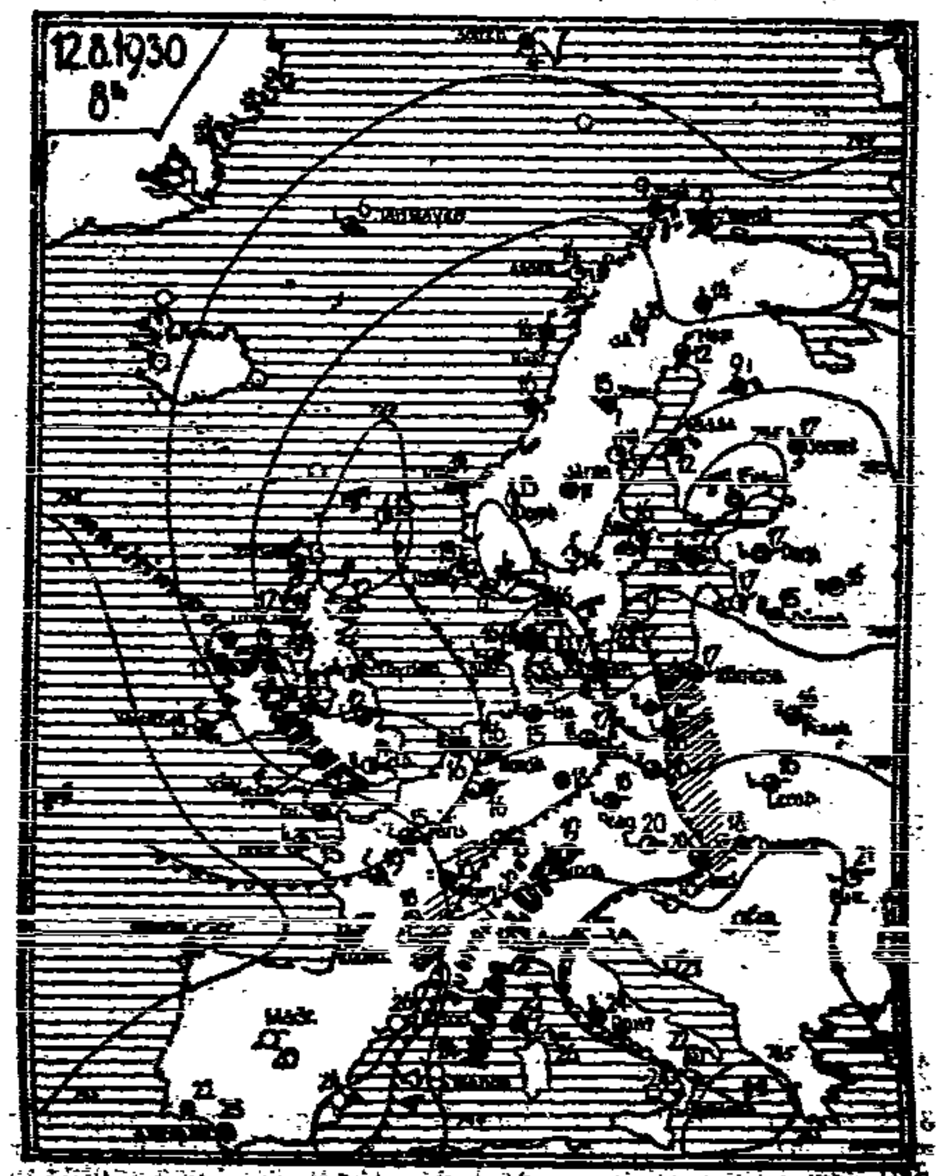
Nach dem Vortrag **geschlossene Mitgliederversammlung.**

Verfassungsfeier in der Heilstätte Herrnprotsch

Bürgermeister Mache als Festredner.

Die Zeit ist bitter ernst und nicht dazu angetan, Jubelfeste zu feiern. Aber gerade deshalb, weil von allen Seiten Sturm gelaufen wird, dem Volke das Recht zu rauben, müssen wir der Republik gedenken, um zu zeigen, daß wir bereit sind, sie zu verteidigen, da sie auch den Aermsten ein gewisses Recht gab. Zur selben Zeit, wo in Breslau die Verfassungsfeier der Behörden stattfand, gedachte man auch in der Heilstätte des Tages vor elf Jahren. Der große Saal war überfüllt. Die Fenster wurden geöffnet, um auch denen, die da im überfüllten Saale keinen Platz fanden, Gelegenheit zu geben, der Feier als Zuhörer beizuwohnen. Da saßen sie nun, das Alter und die Jugend, und lauschten den einleitenden Klängen eines großen Streichorchesters. Zuerst begrüßte Direktor Feige alle Erschienenen. Man sei heut so zahlreich der Einladung gefolgt, um der Verfassung zu gedenken, des Bandes, das das deutsche Volk zusammenhält. Genau wie in einer Familie, genau wie das Krankenhaus eine große Familiengemeinschaft darstellt, so soll auch das deutsche Volk sich als eine zusammengehörige Familie fühlen. Bürgermeister Mache schilderte hierauf in großen Umrissen die Grundzüge und Entstehung der Verfassung. Zurückschauend auf die bitteren Kriegsjahre und des daraus entstandenen bösen Erbes des Krieges führte der Redner die aufmerksam lauschenden Zuhörer zurück in die Zeit von 1917, wo Hunger und bitterste Not das Volk zur Verzweiflung trieb. Erinnert euch! O ja, die Alten erinnerten sich an die Kohlrübenzeit noch sehr genau, sind doch die meisten Insassen von Herrnprotsch Opfer dieser Zeit. Der Redner schilderte weiter das Leben der Alten voll Mühe und Arbeit, daß es Pflicht der Allgemeinheit sei, diesen Veteranen des Lebens wenigstens ihren Lebensabend freundlich zu gestalten. Nicht nackter Egoismus, mehr Gemeinschaftssinn muß vorherrschen, nicht nur im Volk, nein, bei der ganzen Menschheit. Wir aber müssen danach streben und dafür einstehen, die Republik mit sozialem Geiste zu füllen. Zum Schluß gedachte er noch der toten Vorkämpfer wie des Reichspräsidenten Ebert, Rathenau u. a.

Nun hob der Dirigent, Herr Freitag, den Stab, und ein feierlicher Anblick war es, wie alles stehend die dritte Strophe des Deutschlandliedes mitsang. Direktor Feige entbot dem deutschen Volk durch ein begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch seinen Gruß. Leichtbeschwingte Musik löste den offiziellen Teil ab. Um auch im Garten die Kranken zu erfreuen, hatte sich Herr Neumann mit seinem Blasorchester in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt. Bis zum Eintritt der Dunkelheit promenierten die Kranken bei den Klängen der schönen Musik. Ein bemerkenswertes Schauspiel gab es, als sieben Störche, auf den Dächern des Krankenhauses stehend, dem Treiben zuschauten. Bürgermeister Mache freute sich mit den Kranken an dem schönen Fest und abends an dem rauschenden Farbenspiel der Leuchtfontäne. Zum Kaffee gespendeter guter Streuselkuchen erhöhte die Festesfreude der Insassen, so daß man sagen kann, es war ein richtiges, harmonisches Volksfest.



Zeichenerklärung: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halb bedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, Sprühregen, • Regen, ✱ Schnee, △ Graupel, ▲ Hagel, ⚡ Gewitter, ∞ Dunst, ≡ Nebel. Die Spitzen der Windpfeile liegen im Stationskreis; die Befiederung gibt die Windstärke an. Windstille: ◎. Die Zahlen geben die Temperaturen in C°. Beispiele: 3 ○— wolkenlos, leichter Ost, 3°; ⚡● 15, ⚡ bedeckt, Gewitter, mäßiger Südwest, 15°; ✱4, ganz bedeckt, Schnee, starker Nordwest, —4°. Schlechtwettergebiet mit anhaltend Niederschlag. Gebiet mit Schauerniederschlägen. Zusammenhängendes Nebelgebiet. Warmfront (Aufgleitlinie). Kaltfront (Einbruchslinie). Divergenzlinie. Fronten, die nur in der Höhe erkennbar sind, werden durch die gleichen Symbole aber mit offenen Feldern angedeutet. Schwach ausgeprägte Fronten werden durch leere Felder gekennzeichnet. Die Orte mit gleichem auf Meeresspiegel reduziertem Luftdruck sind durch feinere ausgezogene Linien (Isobaren) verbunden. Hochdruckgebiete sind durch H, Tiefdruckgebiete durch T gekennzeichnet. Die Luftdruckwerte in mm Quecksilber sind als dreistellige Zahlen angegeben. Zur Numerierung der Zyklonen dienen große offene arabische Ziffern mit lateinischen Großbuchstaben.

Amtlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe verboten.)

Nach kurzem Temperaturanstieg im Bereiche subtropischer Warmluft drangen bereits in der Nacht zum Mittwoch kühlere maritim-polare Kaltluftmassen von Westen her in Schlesien ein. Dabei kam es zu Gewittern und die Temperaturen gehen von neuem zurück. Die Zufuhr kühlerer maritimer Luft hält weiter an.

Aussichten für das schlesische Flachland, die schlesischen Mittel- und Hochgebirge:

Bei westlichen Winden wechselnd bewölkt, immer noch einzelne Schauer, etwas kühler.

Wasserstand

	13.8.	12.8.		13.8.	12.8.
Ratibor	2.42	3.06	Kantern (Unter-Pegel)	4.64	4.82
Neiße (Stadt)	—0.64	0.62	Dyhernfurth	3.46	3.12
Neißemündung (Unt.-Pegel)	2.32	3.98	Abflußmenge (sekundlich)	3.87	2.74
Brieg (Mastenkran)	3.72	4.34	Fürstenberg a. 12.8.	—0.38	0.24
Dyhren	2.56	2.40	Wasserwärme + 16.5°		

Konzerte / Theater / Vergnügungen

Schlesische Philharmonie. Das Programm des heute Mittwoch, Anfang 20 Uhr, stattfindenden Südparkkonzerts bringt neben der Sinfonie C-Dur von F. Schubert „Aus Holbergs Zeit" von E. Grieg, Drei ungarische Tänze von J. Brahms u. a. zur Aufführung.

Lobetheater. Eröffnungsvorstellung im Rahmen der Sommerspielzeit zu ermäßigten Preisen Sonnabend, den 16. August, 20.15 Uhr, zum ersten Male: „Das Geld auf der Straße", Lustspiel in drei Akten von Rudolf Bernauer und Rudolf Oesterreicher. Inszenierung Martin Lindemann.

Thaliatheater. Eröffnungsvorstellung im Rahmen der Sommerspielzeit zu ermäßigten Preisen Sonnabend, den 16. August, 20.15 Uhr, zum ersten Male: „Madame hat Ausgang", Komödie von Paul Armont und Marcel Gerbidon — deutsche Bühnenbearbeitung von Franz Horch. Inszenierung Max Ophüls.

Schauspielhaus. „Dollys Abenteuer" gelangt nur noch Mittwoch, Donnerstag und Freitag täglich 8 Uhr zur Aufführung. Sonnabend, 16. August, 8 Uhr, gelangt als Reprise Franz Lehars Welterfolg „Das Land des Lächelns" mit Kammersänger Benno Arnold zur Aufführung.

Liebichtheater. Morgen 8.15 Uhr findet die Premiere der Schwankneuheit „Hulla di Bulla" statt. Guido Thielscher spielt die Hauptrolle. Die anderen Rollen sind besetzt mit den Damen Würz, Schreiber, Vogt und den Herren Schönfeld, Pauly, Rabe, Busfert, Jacob, Lipisch u. a. Wer den aktuellen Besuch eines ausländischen Königs mit erleben will, sehe sich Guido Thielscher in diesem Schwank an, der in Berlin mehr als 300 Aufführungen erlebte.

Circus J. Busch an der Jahrhunderthalle. Heute Mittwoch zwei große Vorstellungen, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr, mit dem [illegible] programm. Nachmittags das volle Programm wie abends. Kinder [illegible] halbe Preise. Morgen Donnerstag, abends 8 Uhr, große Gala-Vorstellung.

Geschäftliches

Mit dem Monats [illegible] — nicht oberflächlich arbeiten, nicht oberflächlich denken, nicht oberflächlich [illegible]. [illegible] die in den drei Sonntagsinseraten angebotenen Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer zu [illegible] billigen Preisen [illegible]. [illegible] ausgesucht [illegible], die Bereitstellung [illegible] und das [illegible] — [illegible]. Sie [illegible] Besuch ohne Kaufzwang bei [illegible] Straße Nr. 1, Etage.

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Politik der Trotzköpfe

Zum Berliner Metallkonflikt

Die Leitung der Siemenswerke hat auf ein am Montag in Berlin kursierendes Gerücht, wonach sie die Zurücknahme der Angestellten-Kündigungen angeboten habe, prompt der Oeffentlichkeit mitgeteilt, daß davon keine Rede sei. Es handle sich bei der Meldung um eine freie Erfindung. Die Siemenswerke hätten weder ein Rundschreiben in dieser Richtung erlassen, noch hätten irgend welche weiteren Verhandlungen innerhalb oder außerhalb der Firmen stattgefunden.

Das Gerücht entstand, weil nach Mitteilungen aus den Betrieben die Angestelltenarbeit so stark angewachsen ist, daß abnorm viel Ueberstunden gemacht werden müssen. Die Angestellten können die Arbeit nicht bewältigen und müssen einen Teil ihres Pensums sogar zu Hause erledigen, um mitzukommen.

Das angebliche Siemensangebot soll im einzelnen darin bestanden haben, daß eine Zurücknahme der Kündigung erfolgt, wenn die Angestellten mit einer zehnprozentigen Gehaltskürzung und einer dementsprechenden Arbeitszeitverkürzung einverstanden sind. Gehalts- und Arbeitszeitverkürzung würden am 15. August in Kraft treten und während der augenblicklichen Krisenzeit Geltung haben. Die maßgebenden Angestelltenräte betonen, daß sie mit einem derartigen Angebot unter keinen Umständen einverstanden seien.

Die von den Gewerkschaften zum Schutz der Angestellten erhobenen Forderungen können nicht aufgegeben werden. Auch müssen sich die Metallfirmen darüber im klaren sein, daß sie ohne Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften nicht zu einer Lösung des Konflikts kommen können. Einer Einladung zu Besprechungen werden die Angestelltenverbände selbstverständlich Folge leisten. Einstweilen haben jedoch die Berliner Metallindustriellen anscheinend kein Bedürfnis nach einer neuen Fühlungnahme mit den Gewerkschaften. Nach außen hin treiben sie Trotzkopf-Politik, in privaten Unterhaltungen dagegen will keiner der treibende Scharfmacher sein. Die Angestellten haben keine Lust, erst lange zu untersuchen, wer unter den Berliner Metallgewaltigen der „Sultan Eisenkopf" ist, ob Siemens oder ein anderer. Wichtiger für sie ist die Tatsache, daß die Metallfirmen nicht einlenken und sich auf eine Art Stellungskrieg einrichten, weil sie glauben, in einem solchen Stellungskrieg gegen die Angestellten materiell die stärkeren zu sein. Umsomehr hätte das Reichsarbeitsministerium die Verpflichtung, für eine gerechte und billige Lösung des Konfliktes zu sorgen. Es kann sich nicht damit zufrieden geben, daß die Oeffentlichkeit in ihrer übergroßen Mehrheit auf der Seite der Angestellten steht und diese damit moralisch unterstützt.

* * *

Noch immer hört man nichts davon, daß der Arbeitsminister irgendwie versucht, im Kampf der Auftragserteilung aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm gegenüber den Berliner Metallindustriellen auszuspielen. Warum entschließt er sich nicht, aus der Reserve herauszutreten? Die immer bedenklicher steigende Arbeitslosigkeit sollte ihn zum Handeln antreiben. Warum werden die Berliner Metallindustriellen nicht kipp und klar gefragt: Was wollt ihr? Verständigung oder Verzicht auf die Arbeitsaufträge? Klarheit muß geschaffen werden. Man kann die Entscheidung doch nicht gut bis nach den Reichstagswahlen vertagen.

Abbau der Beamtengehälter

Dr. Bredt kündigt ihn an

Der Reichsjustizminister Dr. Bredt hat in Danzig auf der Tagung der Hausbesitzer den Abbau der Beamtengehälter angekündigt. Er sagte, wie in Berliner Rechtsblättern mitgeteilt wird, in seiner Rede u. a.: „Wir stehen an einem kritischen Punkt allerersten Ordnung, der sich nur mit der Lage Ende 1923 vergleichen läßt, als wir mit unserer Währung am Ende waren. Wir sind noch keineswegs auf dem tiefsten Punkt angekommen. Die Ordnung der Finanzen kann an der Einschränkung der Personalausgaben nicht vorbeigehen. Auch unser Berufsbeamtentum muß diese Tatsache einsehen. Wir haben volles Verständnis dafür, daß die Beamten sich auf ihre wohlerworbenen Rechte berufen, wo blieben aber die wohlerworbenen Rechte der Kleinrentner und Kriegsanleihezeichner?"

* * *

Daß im Brüningkabinett Gehaltsabbaupläne in Erwägung gezogen werden, kann nicht überraschen. Die Brüningregierung ist nur konsequent, wenn sie nach ihrer Lohnabbauaktion nun auch an den Gehaltsabbau herangeht. Daß Lohn- und Gehaltsabbau zusammen angesichts der Schonung der besitzenden Schichten, der Geldverschleuderung für militaristische Zwecke, der Pensionen wohlhabender doppelverdienender ehemaliger Offiziere usw. eine schreiende Ungerechtigkeit darstellt, ist natürlich ein anderes Kapitel.

Das muß natürlich auch „gespart" werden

Der „Führer", das parteioffizielle Organ der badischen Nationalsozialisten, kritisiert in seiner Nummer vom 6. August u. a. auch den Reichsetat. Unter den Ausgaben, die nach der Meinung des Blattes eingespart werden können, befinden sich auch die 400 000 Mark Beihilfe für die Ausbildung von Vertretern der Arbeitnehmer.

Eine Arbeiterpartei kann eigentlich nicht gut an diesem Etatstitel Anstoß nehmen. Tut sie es dennoch, dann beweist sie damit, daß sie für die Arbeiter nichts übrig hat. Die Nationalsozialisten enthüllen sich hier auch eine Unverschämtheit wieder einmal als das, was sie von Anfang an waren und heute noch sind: als Knüppelgarde der Unternehmerscharfmacher.

* * *

Nicht von ungefähr drücken sich die volksparteilichen Führer um eine klare Stellungnahme gegenüber den Nationalsozialisten herum, obwohl sie wiederholt [illegible]

Neue Schlichtungverhandlungen für das Holzgewerbe

Der Arbeitgeberverband des Holzgewerbes hat bisher anscheinend keine allgemeine Anweisung zur Herabsetzung der Löhne gegeben. Nur ganz vereinzelt ist es zu Konflikten und Aussperrungen gekommen, so in der Stuhl- und Möbelfabrikation Rabenau und Umgegend, in Patschkau, Görlitz und Ziegenhals. Ueberall leistet die Arbeiterschaft den Lohnkürzungsdiktaten energischen Widerstand.

Das Reichsarbeitsministerium hat, wie wir hören, nunmehr einen neuen Schlichter zur Beilegung des Konfliktes ausfindig gemacht. Der Vorstand des Ministeriums soll am Mittwoch den Parteien mitgeteilt werden.

Der mitteldeutsche Arbeitszeitschiedsspruch für die Metallindustrie

von den Arbeitern der Bezirke Halle, Magdeburg und Anhalt abgelehnt

Der vor kurzem im Reichsarbeitsministerium für die mitteldeutsche Metallindustrie gefällte Arbeitszeit-Schiedsspruch, der 50 Stunden vorsieht, wurde von einer Konferenz der Metallarbeiter für den Bezirk Halle, Magdeburg und Anhalt abgelehnt.

Die Konferenz beschloß einmütig einen Aufruf, worin die mitteldeutschen Metallarbeiter und ihre Angehörigen aufgefordert werden, bei der Reichstagswahl alles für den Sieg der Sozialdemokratischen Partei aufzubieten.

Die mitteldeutschen Metallindustriellen beantragen Verbindlichkeit des Schiedsspru[ches]

Der Schiedsspruch für die mitteldeutsche Metallindustrie, der am 6. August gefällt und von den Arbeitnehmern abgelehnt wurde, ist von den Arbeitgebern angenommen worden. Sie haben beim Reichsarbeitsministerium Verbindlichkeitserklärung beantragt.

Das Land der Sehnsucht verblaßt

Amerika gilt nicht mehr als Einwanderungsland. Aus den letzten Einwanderungszahlen geht deutlich hervor, daß die Welt die Vereinigten Staaten nicht mehr als ein Land betrachtet, in dem Milch und Honig fließt. Von den 153 714 Quotenideen der 71 ausländischen Nationalitäten für das Fiskaljahr 1929/30 blieben 16 946 unangefordert. Interessant ist, daß von der Quote für England und Nordirland in Höhe von 65 721 rund 10 000 Einwanderungsmöglichkeiten unbenutzt geblieben sind.

Kongreßbeginn der Post-Internationale

Der Kongreß der Internationale des Post-, Telegraphen- und Telephonpersonals wurde am Dienstag in Kopenhagen vom Sekretär Maier-Wien eröffnet. Aus 18 verschiedenen Ländern sind 27 Organisationen mit 524 000 Mitgliedern durch 58 stimmberechtigte Delegierte vertreten. Zum Vorsitzenden des Kongresses wurde Bowen-London gewählt, obwohl die Engländer wegen des sogenannten Zuchthausgesetzes nicht aktive Mitglieder der Internationale sind.

Die Kohlenkrise

Die Produktion des Kohlenbergbaus war im ersten Halbjahr 1930 wesentlich geringer als die der gleichen Zeit des Vorjahres, und besonders geringer als die des zweiten Halbjahres 1929. Zwei Gründe sind dafür bestimmend: die allgemeine Wirtschaftskrise und der letzte milde Winter. Die Produktion des Braunkohlenbergbaus wurde besonders hart durch den milden Winter betroffen, denn das von ihm erzeugte Brikett ist in der Hauptsache ein Hausbrandprodukt. Seine Produktion ist denn auch am stärksten rückgängig gewesen. Die Gesamtproduktion des Kohlenbergbaus betrug:

	1. Halbjahr 1929	2. Halbjahr 1929	1. Halbjahr 1930
	(in Millionen Tonnen)		
Steinkohle	[illegible]	84,95	73,34
Koks	18,69	19,95	17,49
Braunkohle	84,62	89,40	71,77
Braunkohlenbriketts	20,33	21,93	16,60

Gegen den Durchschnitt der beiden Halbjahre 1929 beträgt der Produktionsrückgang im ersten Halbjahr 1930 = 7,85 Millionen Tonnen Steinkohle, 1,75 Millionen Tonnen Koks, 15,24 Millionen Tonnen Braunkohle und 4,53 Millionen Tonnen Braunkohlenbriketts. Es bestehen keine Aussichten, daß die Produktion im zweiten Halbjahr 1930 gesteigert werden könnte. Nachteilig ist, daß die gesenkte Produktion nicht einmal voll abgesetzt werden konnte. Zum Jahresschluß 1929 waren die Haldenbestände der Kohlen-Syndikate nicht besonders enorm. Ende Juni 1930 waren sie auf 10 Millionen Tonnen Steinkohle (Zechenkoks einbegriffen und auf Steinkohle zurückgerechnet) und auf 2 Millionen Tonnen Briketts angestiegen.

Sozialdemokraten schufen

Es waren die sozialdemokratischen Volksbeauftragten, die in den Revolutionstagen in Deutschland eine

Unterstützung der Kurzarbeiter

neu einführten!

Die Sozialdemokraten erreichten bei der Schaffung der Arbeitslosenversicherung 1927, auch die Kurzarbeiter einzubeziehen.

Auch die

Krisenunterstützung

wurde durch die sozialdemokratischen Volksbeauftragten in Deutschland eingeführt.

Und dem sozialdemokratischen Einfluß ist zu danken, daß die Empfänger von Krisenunterstützung im Jahre 1927 ebenfalls in das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung einbezogen wurden.

Weiter waren es die Sozialdemokraten, die die Verlängerung der Unterstützungsdauer durchgesetzt haben.

Durch die Maßnahmen der ersten sozialdemokratischen Regierung wurde die öffentliche Fürsorge ihres Armencharakters entkleidet.

Das ist besonders wichtig in einer Zeit wie heute, in der die öffentliche Fürsorge durch die riesengroße Zahl der

Wohlfahrtserwerbslosen

großen Umfang angenommen hat.

Die Sozialdemokraten haben auch hier versucht, zu helfen. Sie haben beantragt, die

Krisenunterstützung auch auf die Wohlfahrtserwerbslosen auszudehnen.

Der jetzige Bürgerblock jedoch hat diese Forderung abgelehnt!

Jetzt liegt die Entscheidung bei den Wählern!

Der Wert dieser Haldenbestände kann auf 200 Millionen Mark veranschlagt werden.

Die Gestaltung der Produktion in den einzelnen Steinkohlenrevieren ist nicht einheitlich:

	1. Halbjahr 1929	2. Halbjahr 1929	1. Halbjahr 1930
	(in Millionen Tonnen)		
Ruhrgebiet	59,23	64,37	55,91
Oberschlesien	10,58	11,40	8,67
Niederschlesien	3,02	3,07	2,91
Aachen	2,86	3,17	3,25
Sachsen	2,06	2,10	1,80
Niedersachsen	0,73	0,80	0,75

Im oberschlesischen Bergbaurevier, dessen Förderung in den letzten Jahren sehr angestiegen war, ist der Förderrückgang am stärksten. Er beträgt 21,1 Prozent im ersten Halbjahr 1930 gegen den Durchschnitt der beiden Halbjahre 1929. Im Ruhrgebiet beträgt der Förderausfall in der gleichen Zeit 9,53 Prozent und in Sachsen 13 Prozent. Während der Rückgang in Niederschlesien und Niedersachsen nur gering ist, hat das Aachener Steinkohlenrevier eine Ausnahme, eine Förderzunahme aufzuweisen.

Die Braunkohlenförderung und Braunkohlenbriketterzeugung hat in den wesentlichsten Produktionsbezirken folgende Entwicklung aufzuweisen:

	1. Halbjahr 1929	2. Halbjahr 1929	1. Halbjahr 1930
	(in Millionen Tonnen)		
Braunkohlenförderung:			
Ostelbien	23,04	24,43	19,49
Mitteldeutschland	34,50	36,27	27,00
Rheinland	25,95	27,91	24,25
Briketterzeugung:			
Ostelbien	6,32	6,92	5,20
Mitteldeutschland	7,84	8,63	5,57
Rheinland	5,94	6,30	5,54

Den stärksten Produktionsrückgang hat Mitteldeutschland mit 26,8 Prozent der Rohkohlengewinnung und mit 28,6 Prozent bei der Briketterzeugung im Vergleich zum Durchschnitt der beiden Halbjahre 1929. Ostelbien hat einen Rückgang von 18 Prozent bei der Kohlenförderung und 21,1 Prozent bei der Briketterzeugung und das Rheinland in beiden Produkten einen Ausfall von 10 Prozent, immer das erste Halbjahr 1930 in Vergleich gebracht zum Durchschnitt der beiden Halbjahre 1929. Das sind zum Teil erschreckend hohe Produktionsausfälle.

Die Produktion wurde gesenkt durch Arbeiterentlassungen und Feierschichten. Die bergmännische Belegschaft des Ruhrbergbaus ging von 361 859 Mann am 31. Januar 1930 um 45 569 Mann auf 316 290 Mann am 30. Juni 1930 zurück. In Oberschlesien sank die Belegschaft in derselben Zeit von 60 400 auf 46 728 oder um 13 672 Mann. Im sächsischen Steinkohlenrevier hat sich die Belegschaft in [diesen] Monaten um 3300 Mann vermindert und in Niederschlesien um 2644. Die Periode der Belegschaftsverminderung scheint noch längst nicht überwunden zu sein. Mehrere große Konzerne des Ruhrbergbaus haben erneut Entlassungsanträge gestellt. Im oberschlesischen Steinkohlengebiet ist ebenfalls mit weiteren Entlassungen zu rechnen, wenn das Handelsabkommen mit Polen ratifiziert wird, wonach Deutschland verpflichtet ist, 350 000 Tonnen polnische Steinkohle im Monat in sein Gebiet einzulassen. Als einziges Steinkohlenrevier hat Aachen eine geringe Belegschaftszunahme. Im Braunkohlenbergbau hat sich die Belegschaft bis 30. Juli 1930 um 14 000 Mann gegenüber dem Monatsdurchschnitt von 1929 vermindert, so daß im Laufe dieses Jahres rund 80 000 Bergarbeiter freigesetzt wurden. Das sind bedauerliche Auswirkungen einer anscheinend noch nicht abgeschlossenen Wirtschaftskrise.

Die noch beschäftigte Belegschaft steht unter schärfstem Druck der Feierschichten, die eingelegt werden, um die Produktion einzuschränken, damit die Haldenbestände nicht ins Unermeßliche wachsen. Vom 1. Januar bis 30. Juni 1930 wurden allein im Ruhrbergbau 4 810 000 Feierschichten wegen Absatzmangel eingelegt. Da der Barverdienst eines Ruhrbergmannes 9 Mark je Schicht beträgt, ist für die gesamte Ruhrarbeiterschaft durch die Feierschichten ein Lohnausfall von 43,29 Millionen Reichsmark entstanden. Im oberschlesischen Steinkohlenrevier wurden vom 1. Januar bis 30. Juni 885 000 Feierschichten aus gleichen Gründen eingelegt. Da der durchschnittliche Barverdienst in diesem Revier 6,85 Mark beträgt, beläuft sich der durch die Feierschichten erwirkte Lohnausfall auf 6,92 Millionen Reichsmark. Das Verhältnis steht auch in den anderen Bergbaubezirken, abgesehen von dem bei ... nicht besser aus.

Bei voller Beschäftigung sind die Bergarbeiter mit ihrem Einkommen schon nicht auf Rosen gebettet. Da sie aber schon seit Monaten unter Feierschichten zu leiden haben, sind die bisher noch in Arbeit gebliebenen Bergleute nicht sehr weit von einem wahren Notstand entfernt und es ist noch nicht abzusehen, wann sich diese Lage zum Besseren wenden wird.

Heinrich Löffler

Der Raub der Siemens-Juwelen

Kein anderer als der langgesuchte 41 Jahre alte „...genieur“ Fritz Bachnick ist es, der der Berliner ...hnung des Generaldirektors von Siemens, des ...sidenten des Verwaltungsrates der Reichs...enbahn, einen Besuch abstattete und **Juwelen von un...urem Werte** hat mitgehen lassen. Der Besuch Bachnicks, der ...en erfolgreichsten Juwelendieben der letzten ...hre gehört und schon Juwelen im Wert von Hundert...enden, wenn nicht Millionen erbeutet hat, geschah nicht ...al in besonderer Heimlichkeit. Während Frau von ...mens, eine Tochter Professors Hecks, des Direktors ...Berliner Zoologischen Gartens, ihren Vater aus Anlaß seines Geburtstages besuchte, erschien in ihrer Villa ein Mann mit ...m Werkzeugkasten, der sich für einen städtischen Beamten aus... und die elektrischen Leitungen des Hauses revidieren wollte. ...n ließ den Mann gutgläubig gewähren, man ließ ihn sogar ...n, und diese Zeit benutzte der falsche Beamte, um in dem ...eideraum der Frau von Siemens einen verschlossenen Schrank ...einem Dietrich zu öffnen und alles zusammenzuraffen, was ...and und nur irgend in seinen Monteurkasten hineinstopfen ...te. Unter den gestohlenen Gegenständen sind eine Hand...che aus goldenen Maschen, eine lange Perlen...te, eine Platinkette mit rundem Anhänger aus ...rlen und Brillanten, ein Platinarmband, eben...s besetzt mit Perlen und Brillanten, zwei goldene ...mme mit Diamanten, ein goldenes Zigaretten...i und schließlich noch ein Schmuckkästchen aus graublauem ...r, das noch viele, überaus kostbare Perlenketten, Armbänder ... Ringe enthielt. Von Bachnick, der sich bei allen seinen „...peditionen“ der Monteurmethode bedient, fehlt jede ...ur. Seine Verfolgung ist insofern schwierig, als es der ...inalpolizei noch nicht gelungen ist, festzustellen, mit welchen ...ern er zusammenarbeitet. Es ist nicht bekannt, ob Bachnick ... Juwelen versetzt oder vorzeitig verkauft. Auch die Lebens...ung des Juwelenräubers ist bescheiden und unauffällig. Als ... Bachnick bei seiner letzten Verhaftung darüber befragte, wie ...s fertig brachte, in einem Hause die Schmucksachen stets in ... Geschwindigkeit aufzufinden, antwortete er: „Herr ...inalkommissar, ick muß Ihnen sagen, ick habe jeradezu eene ...Schmuck jeeichte Neese. Ick rieche ihm ehmt!“

Schweres Unwetter ...er Südbayern und Nordtirol

Mehrere Bahnen zerstört

...Am Dienstag Nachmittag und Abend ging über Nord...ol ein schweres Unwetter nieder. Die Bergbäche ...llen zu reißenden Flüssen an. Die Bahnen Garmisch-...ttenwald-Innsbruck wurde bei Seefeld von ...m großen Erdrutsch verschüttet. Die Gleise wurden ...gerissen, der Schnellzug München-Innsbruck ...te vor dem Erdrutsch noch aufgehalten werden. Auch in Bad ...ichenhall richtete das Unwetter große Verwüstungen an. ...Straße Reichenhall-Innsbruck und die Bahn ...ichenhall-Berchtesgaden wurden unterbrochen. ...l und Sand liegen meterhoch auf der Straße. Die Bahn...ke Reichenhall-Freilassing wurde an zwei Stellen ... Dammrutsche beschädigt. Der Verkehr mußte eingestellt ...den.

Die spinale Kinderlähmung in Lörracher Grenzbezirk

Zwei Todesopfer

Die spinale Kinderlähmung im Lörracher ...nzbezirk hat in Weil am Rhein und in Eimel...ngen je **ein Todesopfer gefordert.** Weiter sind noch drei ...der erkrankt, die man jedoch am Leben zu erhalten hofft. Es ...alle Vorkehrungen getroffen, um ein weiteres Ausbreiten der ...e, die, wie einwandsfrei feststeht, aus dem Ober-Elsaß ...geschleppt worden ist, zu verhindern.

23 Verletzte bei einem Autobus-Unglück

Ein von Hrottowitz nach Trebitsch fahrender voll...etzter Autobus stürzte an einer Straßenkrümmung ober...Unterwillimowitz von einer Böschung auf ein Feld ...und überschlug sich. **23 Personen wurden verletzt,** davon ... schwer; sie wurden ins Trebitscher Krankenhaus geschafft, ...end die leichter Verletzten der häuslichen Pflege überlassen ...den.

Motorradunglück — Drei Tote, drei Schwerverletzte

Auf der Chaussee nach Hamm stießen heute nacht in einer Kurve zwei Motorräder in voller Fahrt zusammen. Die Fahrer des einen Rades wurden auf der Stelle getötet, während die beiden anderen, zwei Brüder, schwer verletzt dem Krankenhaus zugeführt wurden. Auf dem Transport dorthin ist einer der Brüder gestorben. Kurz nach dem Zusammenstoß fuhr in der Dunkelheit ein drittes Motorrad, das ebenfalls mit zwei Personen besetzt war, auf die beiden verunglückten Motorräder auf. Die Fahrer wurden auf die Straße geschleudert und ebenfalls schwer verletzt. Die Schuld an dem schweren Unglück soll — nach den bisherigen Ermittlungen — das Motorrad der ersten beiden Getöteten tragen, das ohne Licht in die Kurve hineingefahren war.

Lehrertragödie in Chemnitz

Der Lehrer Queck in Grüna bei Chemnitz hat seinen Kollegen, einen Lehrer Oehme, erschossen und ziemlich unmittelbar nach der Tat Selbstmord begangen. Das Motiv des Dramas dürfte darin zu sehen sein, daß Queck in völler zerrütteten Vermögensverhältnissen lebte und umso eher fürchten mußte, seine Stelle zu verlieren, als er sich einige Diebstähle hätte zuschulden kommen lassen. Ohme soll Queck Vorhaltungen gemacht haben, aber darüber hinaus behauptet Queck in einem hinterlassenen Zettel, daß sein Kollege ihn auch in der Gemeinde schlecht gemacht habe, was er „mit dem Leben büßen“ sollte. Queck war verheiratet und Vater von zwei kleinen Mädchen, ebenso hinterläßt Oehme eine Frau und drei kleine Kinder.

Drei Menschen erhängt aufgefunden

In einem Gehölz bei Königstein im Taunus wurden Montag nachmittag gegen 18 Uhr **drei Menschen an Bäumen hängend** vorgefunden. Sie waren nach ärztlicher Feststellung bereits fünf bis sechs Stunden tot. Es handelt sich um einen etwa 40—45jährigen Mann und zwei Frauen, von denen die eine etwa 35 Jahre und die andere etwa 22 Jahre alt ist. Ueber die Persönlichkeiten der Toten konnte Näheres noch nicht in Erfahrung gebracht werden, da sie keine Ausweispapier bei sich hatten. Sie waren gut gekleidet und in ihrem Besitz fand man noch etwa 130 Mark.

Die drei Erhängten identifiziert

Das Geheimnis um die drei Personen, die sich in der Nähe von Königsstein gemeinsam erhängt hatten, ist nunmehr gelüftet. Es handelt sich um den Maler Gustav Koch aus Hamburg, seine Ehefrau Olga und seine Tochter Magdalena.

Drei Schüler abgestürzt

Bei einem Ausflug auf den Berg der Kreuzspitze in Tirol sind drei Kölner Schüler, die mit 12 Kameraden dort eine Ferienwanderung unternahmen, abgestürzt. Alle drei wurden mit zerschmetterten Schädeln aufgefunden.

Schweres Autounglück im Saargebiet

Bei Türkismühle (Saargebiet) raste gestern nachmittag in einer Kurve ein vollbesetzter Sechssitzerwagen mit höchster Geschwindigkeit gegen einen Baum, wobei der Wagen vollständig zertrümmert, **zwei Insassen sofort getötet und drei andere schwer verletzt** wurden. Der Chauffeur und sein Beifahrer blieben unverletzt. Der Unfall soll auf des Platzen eines Vorderreifens zurückzuführen sein.

Aufstand im Posener Gerichtsgefängnis

Im Posener Gerichtsgefängnis, das gegenwärtig besonders stark mit Gefangenen belegt ist, brach gestern in den späten Nachmittagsstunden eine Gefangenenrevolte aus. Die Gefangenen behaupen, daß das Essen unzureichend sei und daß sie nicht gar gekochte Kartoffeln erhalten hätten. Der Block 1, der etwa 600 Gefangene beherbergt, war der Ausgangspunkt der Revolte. Die Häftlinge schrieen und zerschlugen die Fensterscheiben, rissen die Fensterrahmen heraus und zerstörten die Zelleneinrichtungen. Die Schreie der Gefangenen waren weit zu hören, und in Posen machte sich eine lebhafte Unruhe bemerkbar, da Gerüchte umgingen, daß eine Anzahl Schwerverbrecher ausgebrochen sei. Die Polizei umstellte das Gefängnis und sperrte die Zugangsstraßen ab, da der Verdacht bestand, daß die Kommunisten durch die Kundgebung zum Angriff auf die Polizeibehörden und das Gefängnis veranlaßt werden sollten. Die Gefangenen beruhigten sich auch nicht, als man bereits 100 Häftlinge in andere Räume geschafft hatte. In den späten Abendstunden wurde die Feuerwehr alarmiert, die dann die Gefangenen in den Zellen unter Wasser setzte. Erst spät gegen Mitternacht gelang es, den Aufstand zu unterdrüchen.

Neun Personen ertrunken

Während eines Sturmes gerieten mehrere Dutzend Personen auf dem Dnjepr in Lebensgefahr. Es gelang aber, alle zu retten mit Ausnahme von **sechs Frauen und drei Kindern.**

Synagoge in Brand

Die Synagoge in Marmaroszigel, eines der größten jüdischen Gotteshäuser in Rumänien, ist ein Raub der Flammen geworden. Es liegt Verdacht der Brandstiftung vor.

Kinder im Flammenmeer

Vermutlich durch Brandstiftung entstand in dem westbulgarischen Dorfe Jaremitza eine große Feuersbrunst, durch die in kurzer Zeit zahlreiche Wohnhäuser, Ställe und Scheunen eingeäschert wurden. In einem der Häuser sind **vier Kinder in den Flammen umgekommen.** Als die Eltern, die auf dem Felde gearbeitet hatten, zurückkehrten und von dem furchtbaren Unglück erfuhren, wurde die Mutter der Kleinen wahnsinnig.

Freiballons im Sturm

Ueber dem Flughafen Kronstadt (Rumänien) wurde am Montag abend ein Freiballon in etwa 100 Meter Höhe beobachtet, der bei dem herrschenden Orkanwetter wild hin- und hergeworfen wurde und offensichtlich steuerunfähig war. Der Ballon, der mit zwei Beobachtern besetzt gewesen zu sein scheint, wurde in Automobilen der Flughafenmannschaft verfolgt mit der Absicht, ihn niederzuholen und zu bergen, jedoch zufolge der Schwierigkeiten des bergigen Geländes bei Einbruch der Nacht, aus den Augen verloren. Am Dienstag morgen stieg ein Flugzeuggeschwader auf, um nach dem offenbar nichtrumänischen Ballon zu forschen. Die Nachforschungen blieben erfolglos.

Schmugglerpech

Einem harmlosen amerikanischen Bürger, der mit seinem Automobil aus Kanada zurückkehrte, ist sein Alkohol-Schmugglerversuch recht kostspielig bekommen. Um sein Quart Whisky unentdeckt über die Grenze zu bringen, hatte er sich den Plan ausgeknobelt, daß er das Quart auf 20 Zwei-Unzen-Fläschchen verteilte und diese in den Wagen verstaute. Leider wurden alle Flaschen gefunden und das unmittelbare Resultat ist, daß neben dem Verluste des Whiskys noch hundert Dollar an Strafe zu tragen sind. Nach den Zollbestimmungen muß nämlich für jede Flasche eine Strafe von 5 Dollar entrichtet werden. Hätte er das Quart in einer Flasche gehabt, so hätte die Strafe demnach nur 5 Dollar ausgemacht.

Witterungsumschlag in USA.

Nachdem Amerika bisher unter ungewöhnlich hohen Temperaturen bis zu 38 Grad Celsius und großer Trockenheit gelitten hat, ist nunmehr ein völliger Witterungsumschlag erfolgt. Namentlich im Süden sank die Temperatur fast bis zum Nullpunkt. Aus West-Virginia wurde Frost gemeldet.

Krokodilplage

In Belgisch-Kongo hat die Krokodilplage einen derartigen Umfang angenommen, daß die Verwaltung der Kolonie sich zu einem förmlichen Kriege gegen die lebenden Exemplare wie gegen ihre Eier genötigt gesehen hat. Der Kampf ist keineswegs einfach. Die Fruchtbarkeit der außerordentlich gefährlichen Echsen, die auch nicht vor Angriffen auf Menschen zurückschrecken, ist sehr groß, während das Aufsuchen ihrer Eier sehr schwierig und mit Lebensgefahr verbunden ist. Auf jedes getötete Krokodil sind Kopfprämien ausgesetzt. Die Eingeborenen machen aus der Jagd ein lukratives Geschäft. Es gibt geschickte Jäger, die wöchentlich 100 und mehr Exemplare zur Strecke bringen.

Präsident Krügers Millionen

Südafrika vermag ganz ohne Goldfieber und Schatzgräberfimmel nicht zu leben. Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse tun das übrige, um die Lust nach der Förderung phantastischer Reichtümer zu steigern. Augenblicklich halten die vergrabenen Millionenschätze des letzten Burenpräsidenten Ohm Krüger das ganze Land in Atem und man sucht nach ihnen gleichzeitig an drei verschiedenen Stellen, bei Johannesburg, in der Nähe der großen Heerstraße nach Heidelberg und hunderte Meilen weg von jeder menschlichen Behausung im wildesten Buschwald. Eine Gesellschaft von Eingeborenen hat sich gegen ein hohes Honorar einen Zauberdoktor engagiert, der nach geheimnisvollen Zeremonien einen Platz bezeichnete, an dem nach vielem Graben endlich zwei Pfund Kupfergeld, in einer Zinnbüchse säuberlich verpackt, gefunden wurden. Durch die Nachricht von diesem Funde angelockt, fanden sich sehr bald Scharen von Schatzsuchern an der Stelle ein und es kam zwischen den Rivalen zu blutigen Schlägereien, daß die Polizei einschreiten mußte. Eine Gruppe von Europäern, die im Busch nach den Millionen des Präsidenten suchte, kehrte mit schwerer Malaria nach Johannesburg zurück, aber ihre Hoffnungen sind ungebrochen, und sie kann kaum ihre Genesung abwarten, um ihre Arbeit wieder aufzunehmen.

Aus dem Zentrum des Riesenstreiks in Nordost-Frankreich

...eit länger als einer Woche 140 000 Arbeiter — namentlich aus der Textilindustrie — die Arbeit niedergelegt haben. ...ilende versammeln sich in Roubaix zu einer Demonstration (links), die ... [illegible] ... schon nach wenigen Minuten gesprengt wird (rechts).

Die junge Witwe [illegible] zum zweiten [illegible] Mann [illegible] sagen, dann dreh ich [illegible]“ [illegible]

Schlesische Sozialisten in Kattowitz und Krakau

[illegible] Kundgebungen für die deutsch-französische Verständigung stattgefunden über die uns von einem Teilnehmer, dem Genossen Bruno Wiebers, nunmehr ausführlich berichtet wird.

In der Kundgebung in Kattowitz hatten sich ungefähr 600 deutsche und polnische Kattowitzer Arbeiter mit roten Fahnen eingefunden. Das Tagungslokal war in den deutschen Reichs- und polnischen Staatsfarben dekoriert. Stimmungsvoll leitete die Kattowitzer deutsche Rote-Falken-Gruppe die Veranstaltung ein. Genosse Dr. Zielkiewicz begrüßte die deutschen Gäste namens der örtlichen Parteiorganisation und wies auf die Notwendigkeit der Völkerverständigung hin. Der allgemeinen Verständigung müsse die Verständigung der Nachbarvölker vorausgehen. In diesem Sinne habe die Verständigungsarbeit zwischen den Sozialisten Deutschlands und Polens ihre besondere Bedeutung.

Für die polnischen Klassenkampfgewerkschaften sprach der Genosse Chrusicz, der in temperamentvoller Weise auf die Mission des deutschen und polnischen Sozialismus in der Friedens- und Verständigungsarbeit hinwies. Dem politischen Frieden, von dem das Bürgertum viel redet, müsse der wirtschaftliche vorausgehen. Die bürgerlichen Parteien sollen sich an den sozialistischen Parteien hinsichtlich der Friedensarbeit ein Beispiel nehmen. Der polnische Arbeiter sei der größte Feind des Chauvinismus. Sein begeisterter Aufruf auf die Internationale wird mit sehr starkem Beifall aufgenommen.

Der Vertreter der deutschen Gäste Genosse Lachs beleuchtete den praktischen Wert der sozialistischen Verständigungsarbeit. Im Anschluß an sehr wertvolle Ausführungen des Genossen Ludwig-Breslau über den Faschismus als Friedenshindernis und drohende Kriegsgefahr sprach die Genossin Prochownik-Breslau. Nach einem geschichtlichen Ueberblick, gestützt auf persönliche Erlebnisse in Polen, über die bisherigen Beziehungen zwischen den Sozialisten Deutschlands und den polnischen Sozialisten macht sie die mit großem Beifall aufgenommene Feststellung des in der Gegenwart bestehenden gegenseitigen Verständnisses und der Zusammenarbeit der Sozialisten dieser Länder. Sie fordert insbesondere die sozialistischen Frauen auf, sich der Völkerverständigung zu widmen. Im Interesse der Kinder sei die Frau zur sozialistischen Verständigungsarbeit der Völker verpflichtet. Genossin Prochownik ladet die sozialistischen Frauen Polnisch-Oberschlesiens zu einem für den 6. September vorgesehenen Frauentag in Breslau ein. Der starke Beifall der Versammlung war ein Beweis für die treffend erfaßte Gefühlswelt der Arbeiter.

Die Höhepunkte der Kundgebung waren die Referate des schlesischen Sejmabgeordneten Genossen Mozka (P.P.S.) und des Genossen Kowoll (D. S.A.P.). Ersterer führt aus: Die Gefahren des Krieges werden angesichts des stark angehäuften Konfliktstoffes der einzelnen Staaten und der hierzu getroffenen Kriegsvorbereitungen immer drohender. Ein sehr wichtiges Kriegsgefahrenmoment ist die Minderheitenfrage. In Polnisch-Schlesien kann dieses Gefahrenmoment durch Einhaltung der Wojewodschaftsautonomie gebannt werden. In gemeinsamer Front haben deutsche und polnische Sozialisten für die Wiederherstellung der verfassungsrechtlichen Zustände in der Wojewodschaft anläßlich des Konflikts zwischen Wojewoden und Sejm gearbeitet. Der Kampf um die Wiederherstellung der schlesischen Autonomie habe die sozialistische Kampfgemeinschaft in Schlesien geschmiedet.

Genosse Kowoll wies auf die Notwendigkeit des Ausbaues der sozialistischen Organisationen in den beiden benachbarten Ländern hin. Nur in der restlosen Organisierung der Arbeitermassen in den sozialistischen Organisationen sei die Gewähr für eine erfolgreiche und anhaltende Verständigungsarbeit gegeben. Die Arbeitermassen müssen dem Einfluß der bürgerlichen nationalistischen Organisationen entzogen werden.

In Krakau fanden sich am Sonntag vormittag im Alten Theater ungefähr 2000 Arbeiter ein, um an der noch eindrucksvolleren Kundgebung teilzunehmen. Die Kundgebung wird vom Genossen Kale, [illegible] zum [illegible] eröffnet. Nach Begrüßung der deutschen Gäste, unter denen sich auch der Genosse Reichstagspräsident Löbe befindet, bezeichnet er als den Zweck der Reise der deutschen Gäste die Zusammenarbeit der deutschen und polnischen Sozialisten auf internationalem Gebiet durch die persönliche Bekanntschaft der Genossen beider Länder zu ergänzen.

Reichstagspräsident Genosse Löbe führt aus: Ich bitte um Entschuldigung, nicht in polnischer Sprache reden zu können. Ich hätte in einer verhältnismäßig kurzen Zeit fünf Sprachen lernen müssen, um in den verschiedenen Kundgebungen zu den zu tausenden versammelten Arbeitern der verschiedensten Nationalitäten in ihrer Muttersprache reden zu können. Die polnische Arbeiterklasse kämpft für Sozialismus und Demokratie an vorderster Front. Die Erhaltung der Demokratie ist die wichtigste Voraussetzung für die Erhaltung des Weltfriedens. Ich habe eine Einladung der polnischen nationalistischen Presse, über den deutsch-polnischen Gegensatz in der Grenzfrage zu reden. Ich lehne das ab. Ich will nicht darüber reden, was uns trennt, sondern was uns eint. (Anhaltender Beifall.) Für Grenzstreitigkeiten der einzelnen Staaten schlage ich Schaffung entmilitarisierter neutralisierter Streifen an den Landesgrenzen und Einstellung von verantwortungsbewußten, für Völkerverständigung tätige Grenzbehörden vor. Die Phrase der Ewigkeit der Kriege hält einer Kritik nicht stand. Krieg ist Menschenwerk und ist daher vermeidbar, im Gegensatz zu Naturgewalten, wie Erdbeben. So wie einstige Wirtschafts- und Gesellschaftsformen, wie die Sklaverei und der Feudalismus sich überlebten, so wird es auch mit dem Kriege sein. Mit Freundschaft schließt Genosse Löbe seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Nach Genossen Löbe spricht Genossin Prochownik-Breslau, vom Standpunkt der Frau und Mutter über die Frage der Volksverständigung. Sie fordert von den Frauen Teilnahme am politischen Leben, weil dadurch Umgestaltung der heutigen Gesellschaftsordnung in der Richtung der Zusammenarbeit der Völker gewährleistet wird.

Genosse Zerbe von der DSPP., Deutsche Sozialistische Partei Polens, erwähnt die Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien in Polen und erklärt, daß die Ostinternationale in Polen in greifbarer Nähe ist. Der starke Beifall der Versammelten war ein Beweis für das Lebensinteresse der polnischen Arbeiterklasse an der Konsolidierung der sozialistischen Bewegung Polens. Genosse Mazamin sprach für den internationalen Gewerkschaftsbund und wies auf die Bedeutung der Friedensarbeit unter dem Verkehrsproletariat hin. Die sozialistische Internationale muß an die Stärke der Internationale des Kapitals herangeführt werden.

Von besonders wesentlicher Bedeutung waren außer den Ausführungen des Genossen Löbe die des Genossen Niedialkowski von der P.P.S. Genosse Niedialkowski verweist auf die Schwierigkeiten des Wahlkampfes der deutschen Sozialdemokratie. Von einem Wahlsieg des deutschen Sozialismus hänge die Zukunft der Demokratie und des Friedens Europas ab. Nach einem Ueberblick über die Kampfbedingungen des polnischen Sozialismus im unabhängigen Polen stellt er die zufriedenstellende Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien in Polen in der Gegenwart fest. In dem Prozeß der Annäherung der einzelnen sozialistischen Parteien Polens haben die deutschen Sozialisten in Polen in einer geradezu hervorragenden Weise mitgewirkt. Die Befreiungslosungen des Unabhängigkeitskampfes müssen in sozialer Hinsicht umgewertet werden. Die Diktatur in den einzelnen Ländern sei erschüttert, die sozialistische Arbeiterklasse werde sie ablösen. Solange wie das Wort Freundschaft besteht, solange wird kein Tropfen Blut von den Arbeitern Deutschlands und Polens für einen neuen Krieg fließen. (Starker Beifall.)

Die Kundgebungen sind ein wichtiger Markstein und ein neuer Beweis für den Frieden und die Verständigung zwischen diesen beiden Ländern.

Wenn Flammen wüten

In Schlesien in einem Jahr 3000 Brände mit 15 Millionen Mark Schaden
Abnahme der Großfeuer in den Städten — Zunahme der Brandstiftungen

Alljährlich werden in unserem Vaterlande Millionenwerte durch Schadenfeuer für immer vernichtet. Dem Volksvermögen gehen Riesenwerte unwiederbringlich verloren. So ist überall der Kampf gegen des Feuers böse Macht systematisch aufgenommen worden. Zahllose Berufs-, Fabrik- und Pflicht- und vor allem aufopfernde Freiwillige Feuerwehren stellen sich in den Dienst des Volkes, um dem Einzelnen und der Volkswirtschaft zu erhalten, was trotz der Tücken des unheimlichen Elements möglich ist. Mit Stolz können wir Schlesier sagen, daß der Feuerschutz in unserer Heimatprovinz im allgemeinen hervorragend gut ist und Schlesien mit seinen diesbezüglichen Einrichtungen mit an der Spitze sämtlicher preußischer Provinzen steht. In den Städten ist der Ausbau der Feuermeldeanlagen in den letzten Jahren sorgfältig gepflegt worden. Besondere Fortschritte machte auch die Automobilisierung der Berufs- und freiwilligen Feuerwehren. So ist in den Groß- und Mittelstädten rascheste Löschhilfe gewährleistet. Die Folge ist, daß Großfeuer hier immer seltener werden. In der Regierungsbezirks-Hauptstadt Liegnitz z. B. wurde im Jahre 1928/29 nur noch ein Großfeuer registriert. Erfreulicherweise schreitet aber auch auf dem Lande die Motorisierung der Wehren vorwärts. Nach dem bisher Gesagten ist es verständlich, daß, wie in ganz Preußen, auch in Schlesien die

Zahl der Brände auf dem Lande viel höher ist als in den Städten,

obwohl dort die Gefahrenquellen viel größer sind.

Trotz des guten Feuerschutzes ist die Zahl der Brände noch ungewöhnlich hoch. In Preußen wurden nach den neuesten amtlichen Zahlen im Jahre 1927 nicht weniger als 26 819 Brände gezählt, die einen Gesamtschaden von 109 016 000 Mark verursachten. Betrüblich ist, daß eine Zunahme der Brände zu verzeichnen ist, da im Vorjahr nur 23 166 Brände in Preußen ausbrachen, die allerdings einen noch größeren Schaden von 116 845 000 Mark anrichteten.

In unserem Schlesierland verursachten im Jahre 1927

3012 Brände einen Schaden von 14 [illegible] Mark.

Hiervon entfallen auf Niederschlesien 1965 Brände, und zwar 866 Vollbrände, 288 Immobilienbrände und 811 Mobiliarbrände, mit einem Gesamtschaden von 11 [illegible] 000 Mark, während der Mobiliarschaden allein 6 [illegible] 000 Mark ausmachte. In den Städten brachen [illegible] Brände aus, die einen Schaden von 2 [illegible] 000 Mark verursachten, auf [illegible] 1110 Brände mit einer Schadensumme von [illegible] Mark. [illegible]

[illegible] ein Schaden von 3 605 000 Mk., von welcher Summe 1 600 000 Mk. auf Mobiliar, 638 000 Mark auf die Städte und 2 966 000 Mark auf das Land entfallen.

Recht lehrreich und interessant ist nun eine

Untersuchung über die Brandursachen.

Was hier über Preußen gesagt wi[rd], gilt im Prinzip wohl auch für Schlesien. Leider konnte im Jahre 1927 die Brandursache in 26 Prozent aller Fälle nicht festgestellt werden. Als häufigste Brandursache in 18,5 Prozent aller Fälle wurde Fahrlässigkeit ermittelt. An nächster Stelle kommen bereits, ein besonders betrübliches Zeichen, die

Brandstiftungen mit über 15 Prozent aller Fälle.

Seit der Stabilisierung der Mark nehmen sie von Jahr zu Jahr zu, da sich verbrecherisch veranlagte Menschen durch hohe Versicherungssummen „sanieren“ wollen. Wegen der Gemeingefährlichkeit dieser Verbrechen verhängen die Schwurgerichte außerordentlich hohe Zuchthausstrafen. Recht häufig sind auch die Brände durch Selbstentzündung, die über 11 Prozent ausmachen. Durch mangelhafte Feueranlagen entstanden etwa 8,4 Prozent der Brände. Häufiger, als man im allgemeinen annimmt, sind auch die Schadenfeuer, die durch Blitzschläge verursacht werden, die etwa 8 Prozent ausmachen. Durch fahrlässigen Umgang mit Streichhölzern durch Kinder entstanden [illegible] Prozent aller Brände. Eine ernste Mahnung für alle Erwachsenen, dafür zu sorgen, daß den Kindern jede Möglichkeit genommen wird, furchtbares Unheil anzurichten. Erstaunlich ist, daß aber auch Erwachsene durch fahrlässigen Umgang mit Streichhölzern 2 Prozent der Brände verursachen. Durch Explosionen aller Art entstehen etwa 2,9 Prozent der Brände, also weit weniger, als z. B. durch Fahrlässigkeit von Kindern. Die übrigen Brandursachen verschwinden gegenüber den erwähnten Hauptursachen. (Nachdruck verboten.)

Der Glatzer Meineidsprozeß

Der Prozeß gegen Feldwebel Leimner aus Glatz wegen verleiteter Anstiftung zum Meineid mußte in voriger Woche abgebrochen werden, weil der Hauptzeuge Oberschütze Geisler sein Zeugnis [illegible] und infolgedessen in Zwangshaft genommen [illegible]

[illegible]

Jaus wegen schwerer Amtsunterschlagung zu einem Gefängnis. Jaus hatte sich in den letzten Jahren schwere [Ver]fehlungen im Amte zuschulden kommen lassen. Er hatte in der Zeit ungefähr 5600 Mark unterschlagen.

Kunitz bei Liegnitz. Die Möwen ziehen fort. [Die] weltberühmten Kunitzer Möwen ziehen bereits wieder ab. [Es] ist bereits ein großer Teil der munteren Vögel abgeflogen, [die] zurückgebliebenen jungen Tiere werden sicher bald folgen. [Dann] liegt die Möweninsel inmitten des Sees wieder still und [öde] da, bis die Möwen im nächsten Frühjahr wiederkehren. — [Auf die] Möweninsel als Sehenswürdigkeit Schlesiens ist selbst in [der aus]ländischen und überseeischen Presse hingewiesen worden.

Liegnitz. Schwere Schlägerei bei Kinderfest. Auf dem Margaretenplatz kam es abends im Anschluß an [ein Kinder]feste, die vom Schaffnerverband der Eisenbahner und einem [kom]munistischen Verband veranstaltet wurden, zu einer [schweren] Schlägerei zwischen den erwachsenen Teilnehmern. [An dem] „Kampf“ beteiligten sich vorwiegend auch Frauen. [Mehr als] 10 Personen wurden so erheblich verletzt, daß sie ärztliche [Hilfe] in Anspruch nehmen mußten.

Bad Warmbrunn. Schwerer Absturz vom Turmstein. Ein 15jähriges Mädchen aus Berlin, das zur [Erholung im] Landschulheim Märkische Baude in Agnetendorf zur Erholung weilte, stürzte vom Turmstein bei Agnetendorf ab. Das [Mädchen] mußte schwer verletzt in bedenklichem Zustand ins Warmbrunner Krankenhaus überführt werden. — Wieder eine ernste Mahnung zur größten Vorsicht bei Kletterpartien.

Dittersbach. Von der Gartentür erschlagen. [Im] Garten der Brauerei Neuhaus war das dreijährige [Kind] der Frau Artelt-Waldenburg mit Spielen beschäftigt, [als es] dem Gartentor zu nahe kam, das plötzlich umfiel und das [Kind] unter sich begrub. Das Kind war auf der Stelle tot.

Landeshut. Katze läuft über den Weg. Als [der] Bergmann Joseph Sudel aus Oberzieder zur Schicht nach Waldenburg fahren wollte, lief ihm eine Katze ins Vorderrad, [er] stürzte und blieb blutüberströmt besinnungslos liegen. Der [Arzt] stellte sehr schwere Verletzungen fest.

Hirschberg. Hoch klingt das Lied ... Das preußische Staatsministerium hat dem Küchenchef Wilhelm Tretter der deutschen Baude auf der Schneekoppe und dem [Stu]... Joachim Schwarz die Rettungsmedaille am Bande verliehen. Die wackeren Männer hatten im November vorigen Jahres [eine] 59jährige Dame aus Potsdam gerettet, die in der Dunkelheit [beim] Abstieg vom Wege abgekommen und in den Löwengrund geraten war.

Lähn. Scheußliches Sittlichkeitsverbrechen. Eines Abends klopfte in Arnsberg ein Motorradfahrer an [die] Tür eines älteren Fräuleins mit weißen Haaren. Er erklärte [dem] Fräulein, er hätte mit ihm zu reden und es solle ein Stück [mit] ihm gehen. Unter falschen Vorspiegelungen lockte er die [Nichts]ahnende abseits und fiel dort über sie her, riß sie zu Boden [und] vergewaltigte sie. Halb ohnmächtig ließ er sein Opfer liegen [und] entfloh auf dem Motorrad. Man vermutet, daß der Täter, [dessen] Fahrzeugnummer festgestellt ist, aus Lauban stammt.

Löwenberg. Auto rast gegen einen Baum. Als [ein] Bunzlauer Schlossermeister mit Gästen eine Fahrt nach der [Tal]sperre Mauer unternahm, fuhr das Auto zwischen Schmottseiffen und Lähn, kurz hinter dem Dorfe, in der gefährlichen [Kurve] gegen einen Straßenstein und dann gegen einen Baum, [der] dieser umgelegt wurde. Das Auto wurde zertrümmert. Von [den] Insassen erlitt ein Herr eine schwere Gehirnerschütterung [und] Schnittwunden, eine Dame ebenfalls schwere Schnittwunden. Zwei weitere Damen kamen mit leichteren Schnittwunden davon.

Reichenstein. Auch ein Rekord. Ein in der [Stadt] wohnender Autobesitzer brachte von seiner ersten Autofahrt [nach] Breslau nicht weniger als — 19 Strafmandate nach Hause. Für den Anfang alles mögliche!

Aus der Umgebung

Achtung!
Ortsgruppenführer des Kreises Neum[arkt]

Wegen Lokalschwierigkeiten muß unsere Kreisk[onferenz] Sonntag, den 17. August bereits vormittag 10 Uhr im [...] Löwen stattfinden. Sorgt für gute Bekanntmachung, [daß] niemand am Nachmittag unnötig erscheint. Der Kreisle[iter].

Klettendorf. ASB., Kolonne Klettendorf. [...] Dienstag, 20 Uhr, in der Turnhalle, Kursus. Vollzähliges [Er]scheinen erwünscht.

Herrmannsdorf. Trotz Verfügung der obe[ren] Behörden fand es der Amtsvorsteher Mittmann nicht notwendig, als Amtsperson am Verfassungstage die schwarz-[rot-]goldene Flagge zu hissen. Es ist traurig, wenn schon die [...] Polizeigewalt des Ortes die behördlichen Verfügungen nicht [aus]führt. Das Gleiche gilt für den Gemeindevorsteher Sch[...]. An seinem Amtslokal sah man weder die preußische noch [die] Reichsflagge. Was soll das bedeuten? Gehören die beiden [ge]nannten Stellen zur Amtsbehörde oder nicht; oder ist [das] alles auf Anordnung Fricks unterblieben?? Die vorgesetzte [Be]hörde möge hier einmal nach dem Rechten schauen.

Sozialdemokratische Part[ei]

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt

Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau), Zimmer [...]
Telephon 59040, 59041
Geöffnet von 8—13 und 15—19 Uhr

Breslau. S.P.D. Freitag, den 15. d. Mts., 20 Uhr, fi[ndet] bei Mende unsere Mitgliederversammlung statt. In Anbetracht der bevorstehenden Wahlen ist es notwendig, daß alle Genossinnen und Genossen anwesend sind. Tagesordnung wird in der [Ver]sammlung bekanntgegeben. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Herrmannsdorf. Freitag, 15. August, 19,30 Uhr, Mitgliederversammlung bei Galde. Es wird gewünscht, Gäste mitzubringen.

Alle radfahrenden freien Gewer[k]schafter müssen bei Bedarf die au[s]gezeichneten Modelle für Herr[en,] Damen und Kinder aus de[n] Eigenunternehmen der frei[en] Gewerkschaften
den Lindcar-Fahrradwe[rken]
gesehen und geprüft haben
Ständiges Lager mehrerer 100
Lindcarräde[r]
in der Breslauer Filiale Feldstr. [...]
Kulante günstige Zahlungsbedingungen

Rudolf Goldscheid zum 60. Geburtstag

Am 12. August

Von Heinrich Ströbel

Rudolf Goldscheid ist einer der großen Anreger und Kulturpioniere, deren wirkliche Bedeutung erst in einer späteren Zeit voll erkannt werden wird. Verkannt und zunächst wenig beachtet zu werden ist ja das allgemeine Schicksal der geistigen Bahnbrecher des menschlichen Fortschritts. Auch einem Karl Marx ist es einst nicht anders ergangen. Er, der heute von aller Welt, von Freunden und Feinden, als die stärkste Kraft der sozialistischen Weltanschauung anerkannt wird und sogar zum Säulenheiligen der offiziellen Wissenschaft geworden ist, war zu seinen Lebzeiten nur das geistige Haupt einer internationalen Sekte, um das sich weder die Politiker noch die Professoren der Nationalökonomie allzu sehr kümmerten.

So hat auch Rudolf Goldscheid bisher nur in engeren Kreisen die Beachtung und Verehrung gefunden, die sein reiches literarisches Schaffen und seine organisatorischen Bestrebungen verdienten. Wohl ist er schon in jungen Jahren der Sozialdemokratie beigetreten, wohl genießt er unter den sich gleichfalls wissenschaftlich betätigenden Sozialisten, namentlich seines Geburtslandes Oesterreich, hohe Achtung; aber einen bestimmenden Einfluß hat er leider auf die sozialistische Politik nicht auszuüben vermocht. Seine Veranlagung qualifizierte ihn weniger zum politischen Parteiführer, als zum Forscher. Und der ausgeprägt ethische Zug seiner Persönlichkeit machte ihn zugleich zum Mitkämpfer weniger eng parteigebundener geistiger und ethischer Bewegungen und Gruppen, die gleich den Sozialisten für die soziale und sittliche Neugestaltung kämpfen: des Monistenbundes, der Liga für Menschenrechte und der Friedensgesellschaft.

Und so sehr man — wie übrigens Goldscheid selbst — von der Notwendigkeit einer straff organisierten und im Geiste des proletarischen Klassenkampfes kämpfenden sozialdemokratischen Partei überzeugt sein kann, so wenig braucht man den guten Willen, die Ehrlichkeit und den Wert solcher Bewegungen zu mißachten, die Sondergebiete des Geistigen und sittlichen Lebens zu bearbeiten trachten, die in der bisherigen politischen Bewegung des Sozialismus zu kurz gekommen sind. Im Gegenteil: eine kluge und weitsichtige Sozialdemokratie sollte eifrigst alle die geistigen und sittlichen Kräfte und Persönlichkeiten für ihre Zwecke zu nützen suchen. Eine *solche* Koalition wäre oftmals viel weniger kompromittierend und furchtbarer als die Koalition mit bürgerlichen Parteien, die dem Wesen und den Zielen des Sozialismus fremd, ja feindselig gegenüberstehen.

Der Soziologe Rudolf Goldscheid hat schon lange vor dem Kriege mit eben so viel Scharfsinn wie Leidenschaft ein Prinzip in die Volkswirtschaft und Volkswirtschaftslehre einzuführen versucht, dessen Berechtigung und Notwendigkeit gerade heute besonders offenbar geworden ist: das der *Menschenökonomie*. Oder gibt es in der Zeit der blinden Rationalisierung, der durch sie erzeugten Riesenarbeitslosigkeit, des Lohnabbaues und des reaktionären Generalangriffs auf die Sozialpolitik ein wichtigeres Prinzip als das der Menschenökonomie?

Vor Jahrzehnten bereits hat Genosse Goldscheid in glänzenden Schriften den Nachweis geführt, daß die bisherige offizielle Nationalökonomie keine wirkliche Volkswirtschaft sei, sondern nur eine Güterwirtschaft, weil sie immer nur von der Produktion der Gütererzeugung handle, nicht aber den *Menschen* in den Mittelpunkt all ihrer Untersuchungen stelle. Unsere heutige kapitalistische Produktion habe darum *Raubbau schlimmster* Art an dem wichtigsten dieser Wirtschaft, dem Menschenmaterial und Menschenglück, getrieben. Eine vernünftige Volkswirtschaft habe deshalb die Wohlfahrt der Menschen, die Menschenökonomie, zum Zentrum und Leitgesetz ihrer Betrachtung zu machen. Das waren, wie jeder Sozialist aus der Literatur des Sozialismus weiß, im Kern durchaus keine neuen Entdeckungen; aber es war der mit packender Beweisführung und hinreißender Wärme unternommene großzügige Versuch, mit neuen geistvollen Formulierungen und *sittlichen* Forderungen in die Bezirke des kapitalistischen Denkens einzubrechen.

Und der billige Einwand, daß die kapitalistische Anschauungsweise so eben das getreue Abbild der kapitalistischen Wirtschaftsform und daß mit ethischem Appell nichts gegen ökonomische und politische Mächte auszurichten sei, ist keineswegs zutreffend. Der ganze Sozialismus, einschließlich der marxistischen Lehre, ist im letzten Grunde auf *sittliche Auflehnung* gegen die Mächte des Kapitalismus und herrschenden Gewalten zurückzuführen. Und umgekehrt: Sobald im Sozialismus, innerhalb des sozialistischen Parteigebildes, die Urgewalt der *sittlichen Rebellion* gegen den Kapitalimus und den kapitalistisch-militaristischen Gewaltgeist, Imperialismus genannt, zu *erlöschen* beginnt, *ist es um den ganzen Sozialismus geschehen.*

Es war darum durchaus kein Zufall, sondern eine folgerichtige Erscheinung, daß im Jahre 1914, als die sozialistische Internationale so tragisch zusammenbrach, und die Mehrheiten der Sozialdemokratie gerade der entwickeltsten Industrieländer, den „Burgfrieden" mit Bourgeoisie und Militärgewalten schlossen, zwar viele „marxistisch" geschulte sozialistische Führer völlig versagten, daß aber der Ethiker Goldscheid den Kampf gegen den Wahnsinn des Weltkrieges und für die Grundsätze des Sozialismus mit der gleichen, unbeirrbaren, unbeugsamen Tatkraft aufnahm, wie Friedrich Adler, Hugo Haase, Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und alle, die damals die Ehre des deutschen Sozialismus retteten. Schon während der ersten berauschenden Siege der Mittelmächte schrieb Goldscheid jene Schriften, die in gemäßigter Form, aber mit unmißverständlicher Klarheit vor den Kriegsillusionen und der phantastischen imperialistischen Gewalttheorie (Mitteleuropa) warnten, die selbst kluge und verdiente sozialistische Führer benebelt hatten, und dringlich zu Friedensanknüpfungen riet.

Da jedoch Goldscheid in der offiziellen Sozialdemokratie für seine nur allzu prophetischen Warnungen kein Gehör fand, fand er sich um so enger mit jenen Männern zusammen, die — obwohl zum Teil Bürgerliche — gleichen ethischen Abscheu vor der Orgie der entfesselten Bestialität empfanden, gleich ihm Vernunft zu verbreiten suchten und jene Friedensarbeit auf sich nahmen, deren sich die im Schlepptau der Diplomaten und Militärs treibenden Parteien folgten. Die Zahl dieser Männer in Deutschland war nicht allzu groß, aber ihr Eifer und ihr Pflichtgefühl waren um so größer. Es war vornehmlich die Gruppe, die sich im „Bund Neues Vaterland" zusammengefunden hatte (der ehemalige Rittmeister und Rennstallbesitzer v. Tepper-Laski, Graf Arco, von Gerlach, Professor Schücking, Assessor Weber, Professor Quidde, Lehmann-Rußbüldt u. a.), die gemeinsam mit Goldscheid und in Fühlung mit der sozialistischen Minderheit Vernunft und Menschlichkeit wieder zum Siege zu führen suchte. So nahm Goldscheid 1916 an jener Reise nach Holland teil, wo man durch Vermittlung holländischer und anderer neutraler Friedensfreunde die [illegible] zu einem Verständigungsfrieden anzuknüpfen suchte. Die Alliierten hatten damals noch alle Ursache, den unabsehbaren Blutvergießen durch einen Frieden dieser Art ein Ende zu machen. Aber da Deutschland von seinen „Neunmalweisen" nicht lassen wollte, und bis zu dem „Sieg" glaubte, blieben alle Bemühungen damals und später erfolglos. Dennoch darf es Goldscheid und seinen Gesinnungsfreunden nicht vergessen werden, daß sie damals das Leben von vielen Millionen zu retten suchten auf die Gefahr hin, als „Landesverräter" beschimpft zu werden.

Die deutschen „Realpolitiker" von rechts bis links kamen erst zur Einsicht, als im Herbst 1918 der militärische Zusammenbruch da war und Ludendorff und Hindenburg den sofortigen Waffenstillstand forderten. Da natürlich gab es keinen Verständigungsfrieden mehr, sondern nur ein Friedensdiktat der Sieger, das die deutschen Gewaltpolitiker provoziert hatten. Und es kam der politische Zusammenbruch, die „Revolution", in der die selben „Realpolitiker" und „Staatsmänner" gleich kläglich versagten. Statt daß man die Macht des Proletariats durch eine *proletarische Wehr* stabilisierte, und wenigstens die Fundamente einer sozialistischen Wirtschaft gelegt wurden, um nun endlich nach all der gräßlichen Menschenverwüstung *Menschenökonomie* zum Grundprinzip der Gesellschaft zu machen, ließ man den Militarismus wieder hochkommen und die Stinnes und Konsorten die Republik in den Ruhrkrieg und in die Inflationskatastrophe stürzen.

Wiederum hatte der Ethiker Goldscheid sich als der wirklich scharfsichtige Politiker erwiesen. Wiederum hatte er in packenden Schriften die *Grundzüge der Sozialisierung und der Währungsstabilisierung* entwickelt, aber die „Praktiker" und „Staatsmänner" verschlossen abermals ihre Ohren. Das sie im Drange der Tagesgeschäfte keine Zeit fanden, sich selbst ein klares Bild der notwendigen Maßnahmen zu bilden — ein Schicksal, das die „Führer" ja immer wieder trifft, — hätte ihnen verziehen werden können. Schlimmer war es, daß sie als Ratgeber und Sachverständige immer nur Leute betrachteten, die krasse Vertreter des *kapitalistischen Klasseninteresses* waren.

Es wäre darum gut, wenn alle geistig regen und wißbegierigen Genossen einmal die wesentlichen Schriften Goldscheids lesen wollten, um zu erkennen, wie viel man gerade von Persönlichkeiten lernen kann, die nicht zum engeren Kreise der „Führer" oder parteiamtlich abgestempelten Theoretikern gehören, sondern sich *volle Freiheit der Forschung und volle Unabhängigkeit des Urteils* bewahren. Auch heute noch sind solche Warner und Mahner sehr am Platze!

Aktuelle Albumverse

Von Erich Kästner

I.

Was auch immer geschieht:
Nie dürft ihr so tief sinken,
von dem Kakao, durch den man euch zieht,
auch noch zu trinken!

II.

Köpfe abschlagen ist nicht sehr klug.
Die Stecknadel, der man den Kopf abschlug,
fand, der Kopf sei völlig entbehrlich.
und war nun vorn und hinten gefährlich.

III.

Ein Auto sagte zu einem Pferd:
„Wir Autos haben uns tüchtig vermehrt".
Da sprach das Pferd (und gab dabei Gas):
„Aber uns macht die Fortpflanzung Spaß!"

IV.

Parallele können sich so wenig leiden,
daß sie sich noch im Unendlichen „schneiden".

V.

Es gibt zwei Arten von Intelligenz:
eine grade und eine krumme.
Es gibt zwei Arten von Intelligenz:
eine gescheite und eine dumme.

VI.

Die Hühner fühlten sich plötzlich verpflichtet,
statt Eiern Apfelsinen zu legen.
Die Sache zerschlug sich. Und zwar weswegen?
Das Huhn ist auf Eier eingerichtet.
(Es wurde schon manche Idee vernichtet.)

Das republikanische Schul-Lesebuch

Zeitgemäße Vorschläge

Die Aufgabe der Schule, besonders der Volksschule, ist bekanntlich, den Kindern die Welt so darzustellen, wie sie *nicht* ist; sonst hätten sie vielleicht keine rechte Freude an ihr. Man nennt das „das Gemüt erheben".

Bisher benützte man dazu mit Vorliebe rührend schöne Geschichten, in denen die Handelnden die Namen von Königen (Fridericus Rex!), Fürsten, zum mindesten aber von Grafen oder Baronen trugen. Ganz abgesehen davon, daß es so etwas jetzt nicht mehr gibt, scheint mir das nicht zum Stil einer Republik zu passen. Warum sollen nicht Menschen, wie sie es noch gibt, genau so von Edelmut triefen können wie die Träger von bald schon sagenhaften Titeln?

Um nun wenigstens einen Anfang zu machen, habe ich der Tiefe meines Gemüts zunächst die beiden folgenden Geschichten entnommen und ich frage den geneigten Leser, ob sie nicht mindestens ebenso unwahrscheinlich schön und erhebend sind wie die vom Alten Fritz und dem Müller von Sanssouci oder wie die von dem Stallmeister Froben, der den Schimmel seines Fürsten besteigt, um die feindlichen Kugeln von seinem Herrn ab und auf sich selbst zuzulenken.

I.

Wie Elschen Goldklang Primadonna wurde.

Im zarten Alter von vierzehn Jahren verlor Elschen Goldklang ihre beiden Eltern und stand nun ohne Mittel und Verwandte hilflos und allein in der großen Stadt. Aber die Nachbarn erinnerten sich, wie oft sie sich über den holden Anblick des Kindes gefreut hatten und sprachen: „Was macht es uns aus, wenn wir alle zusammensteuern und so für des Kindes Zukunft sorgen! Sind wir auch jeder selbst arm, was ist das unter so vielen?" Und da Elschens Stimme schon immer durch ihre seltene Lieblichkeit aufgefallen war, beschloß man nach wenigen Jahren, sie Opernsängerin werden zu lassen und stellte sie der berühmtesten Gesanglehrerin der Stadt vor. Die große Künstlerin war sofort bereit, das junge Mädchen umsonst auszubilden und ihm später die Wege zu ebnen. Schon nach zwei Jahren war Elschen eine Meisterin ihrer Kunst und wurde an das große Operntheater der Stadt engagiert, wo sie zuerst die kleineren Partien zu singen bekam. Aber bald fanden die geschulten Künstlerohren der Kollegen heraus, daß Elschen mit ihrem überragenden Können und der herrlichen Stimme in zweiten Partien nicht am richtigen Platze sei, und sie besprachen untereinander, was man tun solle, um dem abzuhelfen. Da erhob sich die Primadonna, eine berühmte Sängerin, und sprach: „Kinder, laßt mich machen!", und sie ging zum Intendanten. Dem erklärte sie, daß sie es peinlich empfinde, erste Partien zu singen, wenn eine so überragende Künstlerin wie Elschen, die der Liebling aller ist, nur im zweiten Fach beschäftigt werde; er möge sie mit Elschen die Rollen tauschen lassen.

Der Intendant war über den Vorschlag nicht sonderlich erstaunt, weil er wußte, daß ständige, berufsmäßige Ausübung der Kunst die Menschen veredelt, meinte aber doch: „Es geht nicht wohl an, daß ich ihnen, wenn sie zweite Partien singen, ihre große Gage bezahle und umgekehrt Elschen für erste Partien ihre Anfängergage . . ." „Herr Intendant", unterbrach ihn die große Sängerin und zog schelmisch lächelnd ein Papier aus ihrem Täschchen, „diesen Einwand habe ich erwartet; hier ist mein Kontrakt, streichen sie meinen Namen aus, setzen dafür Elschens Namen ein und machen es umgekehrt mit Elschens Kontrakt. So ist die kleine Schwierigkeit behoben." Gerührt drückte ihr der Intendant die Hand und sagte: „Sie sind ebenso groß als Mensch wie als Künstlerin."

So wurde Elschen Goldklang erste Sängerin der großen Oper.

II.

Arbeiter und Kommerzienrat.

Fritz Müller war als siebzehntes der neunzehn Kinder eines Fabrikarbeiters aufgewachsen und wußte deshalb, wie schwer es einem fleißigen und sparsamen Arbeiter oft wird, das Nötigste für seine Familie zu beschaffen. Auch die schlimmen Wirkungen der erzwungenen Kurzarbeit hatte er oft am eigenen Leib verspürt. So war es kein Wunder, daß er, selbst zum Fabrikarbeiter herangewachsen, sich oft und ernst in das Problem des Verhältnisses von Arbeits- und Kapitalsertrag versenkte, eines Verhältnisses, das ihm oft vielmehr als Mißverhältnis erschien. Durch eifriges Grübeln und Fragen, hauptsächlich aber durch Fragen, fand er, daß der Kapitalist das ganze Risiko trägt und, soweit er selbst an der Leitung der Unternehmungen beteiligt ist, in der Beschaffung der besten und billigsten Rohstoffe und Maschinen, in der Erforschung der Absatzmöglichkeiten, kurz in der Disposition und Betriebsorganisation, hohe Qualitätsarbeit leistet, so daß ihm höhere Entlohnung gebührt. Er fand diese Erwägung logisch bestechend und hielt das Verhältnis, so drückend es auch für ihn selbst sein mochte, zunächst für gerecht; aber doch blieb etwas wie ein bohrender Stachel in ihm tätig, eine quälende Frage, ob da nicht ein Fehler stecke. Und eines Tages wurde es hell in ihm: Wenn der Arbeiter bei schlechtem Geschäftsgang auf Kurzarbeit gesetzt oder gar ganz herausgestellt wird, bis man ihn wieder braucht, so trägt ja *er*, der Arbeiter, das schlimmste Risiko; und wenn der leitende Kapitalist nicht so disponieren kann, daß es möglich ist, stets gleichmäßig zu produzieren und zu verkaufen, dann leistet er eben *keine* Qualitäts-, sondern Pfuscherarbeit, er „wurstelt" dann eben nur so je nach Gelegenheit, von Fall zu Fall.

Nach Arbeitsschluß ging er hinaus zur Villa des Hauptaktionärs und Aufsichtsratsvorsitzenden, des Kommerzienrats Hochherz, und ließ ihm sagen, Fritz Müller, Arbeiter des Werks, bäte um eine Unterredung. Der Diener geleitete ihn mit respektvoller Verbeugung in ein prächtiges Gemach und bat ihn, einstweilen Platz zu nehmen. Nach zwei Minuten erschien der Kommerzienrat, bat um Entschuldigung, weil er so lange habe warten lassen, er habe eben ein wichtiges Ferngespräch gehabt. Dann trug ihm Fritz Müller das Resultat seines Grübelns vor, und der Kommerzienrat hörte ihm aufmerksam und mit wachsendem Erstaunen zu. Als Fritz geendet hatte, verharrte Hochherz noch längere Zeit ergriffen in tiefem Nachdenken, die Stirn auf die Hand gestützt. Endlich sprang er auf, streckte dem Arbeiter beide Hände entgegen und sagte: „Wahrhaftig, Herr Müller, sie haben ja recht! Wie konnte ich so lange diese einfache Wahrheit übersehen! Natürlich ist es so, und ich habe so lange, ohne es zu ahnen, einen ungerechten Anteil am Gewinn gehabt. Noch heute tue ich die nötigen Schritte, um dies Unrecht gut zu machen. Daß sie mich geweckt und mir so die Möglichkeit gegeben haben, einen gerechten Zustand herzustellen, dafür danke ich ihnen aus vollem Herzen!"

„Oh, keine Ursach', Herr Kommerzienrat", antwortete Fritz Müller und kehrte zurück in sein bescheidenes, aber sauberes Heim.

Karl.

Der Tausch

A. Scharrer ist den Lesern des „*Bücherkreises*" aus dem im vorigen Jahr erschienenen „Viermännerbuch" bekannt. Die folgende Szene stammt aus dem bisher noch unveröffentlichten autobiographischen Roman „*Aus der Art geschlagen*", der wiederum vom „Bücherkreis G. m. b. H." (Berlin SW 61) herausgebracht wird. (Preis 4,80 Mark, für Mitglieder Sonderpreis).

Heu lag schon in Haufen auf den Wiesen. Die nächste Herberge war ein dunkles Loch, noch niemand da, es war noch früh am Abend. Vor dem Dorf lagerten Zigeuner, kochten ab, einige Frauen bettelten das Dorf ab. Ich legte mich auf die andere Seite des kleinen Deiches, überlegte, ob ich noch einmal in die Herberge zurückgehen oder im Heu schlafen sollte. Das Unangenehme bei dem „Plattenreißen" im Freien sind die Schwärme von Mücken. Man kann sich ihrer nicht erwehren.

Ein Zigeunermädchen sah mich liegen, kam herüber, hielt mich wohl für einen neugierigen Zuschauer, bei dem man etwas locker machen kann. Sie wiegte ihren gertenhaft schlanken Leib wie eine Bachstelze, als sie mich lächelnd begrüßte. Sie konnte kaum den Schuljahren entwachsen sein.

Als sie sah, daß sie einen armseligen Handwerksburschen vor sich hatte, war sie zwar enttäuscht, setzte sich aber zu mir.

„Schläfst Du im Dorf?" fragte sie. Ich bejahte, um etwas zu sagen.

„Wie spät ist das?" fragte sie dann weiter. Als sie meine Uhr sieht, eine Damenuhr, ist ihr Interesse geradezu stürmisch. Sie brachte eine ganze Lektion netter Sachen zum Vorschein. Russische und ungarische Münzen, in langen Reihen auf einer Nadel befestigt. „Echt Silber", belehrte sie mich. „Von großem Wert!" Auch „goldene" und „silberne" Ringe. Sie wandte alle ihre Ueberredungskünste auf, mich durch einen Tausch mit ihr zu bereichern. Die Damenuhr hatte es ihr angetan.

„Wie heißt Du?" fragte die kleine Zigeunerin, als ich auf keines ihrer Angebote reagierte.

„Warum?"

„Ich heiße Luba, kannst mir doch sagen, wie Du heißt!" Als ich weiter schwieg: „Heißt Du Hans oder Karl — — —?"

„Ja!"

Wir blieben dann bei Hans.

„Kannst Dir doch neue kaufen, wenn Du wirst Geld verdienen. Armes Mädchen kann nicht verdienen. Habe keine Freunde."

Mich stieß die Aufdringlichkeit ab. Der offensichtliche Betrugsversuch erweckte bei mir ein Gefühl von Haß. Hinter ihrem Lachen in ihrem jungen Gesicht lauerte etwas [illegible] Gieriges. Die Hautfarbe ihrer mit glitzernden Ringen vollgestopften braunen Finger war [illegible] Farbe, der [illegible]

[illegible]

Da wurde sie gerufen. Zwei Frauen waren aus dem Dorf zurückgekehrt. Ein kleiner Junge hockte auf der Plattform eines Wagens und aß. Ein älterer Mann holte aus dem einen Wagen Heu und warf es den mageren Gäulen hin.

Ich spürte, wie einzelne Regentropfen auf meine Hände fielen. Der Himmel verdunkelte sich.

Da kam Luba wieder, hatte einen Kartoffelkuchen in der Hand und einen auf einem Teller — für mich.

„Nimm, ich geb dir gern", sagte sie. Ich nahm, stand auf und wollte gehen. Da lud sie mich ein: „Kannst schlafen bei uns, im hinteren Wagen auf Heu. Brauchst nicht bezahlen." Ich lehnte ab. Ich mußte aber an dem Wagen vorbei und sie ging an meiner Seite und holte von dem Mann in meiner Gegenwart von neuem die Erlaubnis ein, daß ich im hinteren Wagen schlafen könnte. Sie machte die Seitentür auf, deutete auf das Heu.

„Ist doch weich und trocken, besser wie in Herberge", sagte sie. Dann lief sie in den anderen Wagen und brachte mir Tee. „Wo geht's denn hin?", fragte der Alte.

„Nach Berlin."

Eine alte Frau saß auf einem Schemel, hantierte an einem Sieb, neben dem Betteln scheinbar der offizielle Beruf. Ich sah sie schon aus dem Dorf damit zurückkehren. Die noch jüngere lachte von der Plattform herab ihr billiges Zigeunerlachen.

Luba kam wieder mit ihrem Tee, setzte ihn in den Wagen und sagte: „Komm', es wird regnen."

Ich setzte mich. Mir war unfaßbar, daß dies „Entgegenkommen" der ganzen Gesellschaft nur meiner Uhr gelten sollte. Der Alte warf den Gäulen ein paar Decken über, sah nach dem Himmel.

„Bleiben die Pferde draußen, wenn es regnet?", fragte ich.

„Der Gasthof hat nicht den Stall gegeben. Wollen nicht Zigeuner haben", antwortete Luba. Es wurde dunkel, im anderen Wagen brannte schon Licht. Ein fernes Gewitter grollte. Ich sah aus dem Fenster, sah, wie die Wolken eilig unter dem Mond fortrasten. Konnte nicht schlafen, trotzdem ich hundemüde war. Ich wußte, Luba würde noch einmal kommen.

Und sie kam.

Sie setzte sich neben mich, sah mir ins Gesicht und sagte: „Warum willst du mir nicht die Uhr geben?"

Ich schwieg, sah unentwegt nach den Wolken und ärgerte mich, daß ich doch geblieben war. Sie legte sich neben mich auf meinen ausgestreckten Arm und fuhr fort: „Ich wollte dir gern mehr geben, ich hab' doch nicht."

„Ich geb' sie dir nicht!" Ich war so empört, daß ich fast schrie.

Sie lenkte ab. „Hast du noch Eltern?"

„Warum?"

„Ich denke: nein, sonst wärest du doch nicht auf Wanderschaft."

Ich mußte über das Manöver lachen. „Du hast doch auch Eltern und bist auf Wanderschaft", gab ich zurück.

Sie blieb ernst. „Nur noch Vater", sagte sie.

„Ist denn Mutter gestorben?"

„Sie ist getötet bei Pogrom."

Sie sagte das alles in schwerfälligem, aber fast korrektem Deutsch. Das gab ihren Worten etwas rührendes.

„Ist die andere Frau deine Stiefmutter?", fragte ich nun.

„Ja, und die alte ist Großmutter. Ich bin ganz einsam. Menschen sind schlecht."

Ich konnte einen Seufzer nicht mehr unterdrücken. Sie schien das zu merken und fuhr fort: „Hast du noch Mutter?"

„Nein."

„Die Uhr ist wohl Andenken, Talisman?"

„Ja."

Dann versuchte ich, meinen Arm, auf dem sie lag, hervorzuziehen. Als sie merkte, daß ich ihn zu bewegen suchte, drehte sie sich um und lag mit ihrem Gesicht an meiner Seite.

Ich richtete mich auf. Ihr junges Gesicht wurde in Unterbrechungen vom Mondenschein gestreift.

Die kleine Stupsnase über dem kindlich-sinnlichen Mund, die zarte Stirn über den geschlossenen Augen blieben nicht ohne Eindruck auf mich. Ihre Brüste stemmten sich gegen die bunte Bluse. Dann öffnete sie die Augen für einen Augenblick und lachte, schmerzlich-wehmütig, wie ein müdes Kind. Ich spürte die Wärme ihres Atems, ihrer Schenkel, den sanften Druck ihrer kleinen Hand auf meiner Schulter, verharrte eine Weile und legte mich wieder neben sie. Sie sprach kein Wort mehr von der Uhr, auch nicht, als ich am Morgen ging.

Als ich sie ihr dennoch gab, sagte sie: „Ist doch Talisman, von Mutter."

„Gibst mir Talisman von dir!", sagte ich.

Sie gab mir einen ihrer „echt silbernen" Ringe mit einem glitzernden, wertlosen Stein. Er war schon nach einigen Wochen schwarz geworden. Ich konnte mich dennoch lange nicht entschließen, ihn fortzuwerfen.

Als Gast auf einem Fischdampfer

Eine Reportage von W. Krauß

Der Katzensprung von Hamburg nach Geestemünde, dem großen Seefischmarkt, ist schnell bewältigt. Kaum hat man den Fischereihafen betreten, da riecht man auch schon, welchem Handelsartikel Geestemünde seine Existenz verdankt: Fischen, Fischen und nochmals Fischen. Frisch, gesalzen, geräuchert, mariniert, gebraten, getrocknet und pulverisiert als Fischmehl zu Futterzwecken.

Vorbei an riesigen Auktions- und Packhallen, Räuchereien, Fischkonservenfabriken, Lagerschuppen, der Eilgutabfertigung, von wo aus täglich ganze Fischzüge ins Binnenland gehen, komme ich endlich an „meinen" Fischdampfer.

Mit der Ebbe treten wir unsere Fangreise an. Weserabwärts geht es, in Richtung Nordsee. Unser Dampfer kriegt mehr und mehr Fahrt, die Weser wird breiter und breiter. Der Leuchtturm „Roter Sand" kommt in Sicht. Wir passieren ihn und sind jetzt in der Nordsee. Links liegen die Ostfriesischen Inseln und rechts Helgoland. Mit scharfem Nordkurs geht es hinein in Wind, Wetter und Wasser . . . Wasser, Salzwasser. — Ich kann es schon nicht mehr abwarten. „Käbb'n, wann werfen wir das Netz aus?" „Morgen nomeddag", ist die Antwort. Morgen nachmittag erst? Also noch gut 24 Stunden Fahrt.

Der Käbb'n hat sich in seine Kajüte zurückgezogen. Ich gehe zum Steuermann. Er erzählt mir von seinem „Kahn". Einige 150 Register-Tons groß ist der Dampfer. Die Besatzung besteht aus dem Kapitän, dem Steuermann, drei Maschinisten, dem Koch, einem Heizer und sechs Matrosen. Eben will mir der Steuermann von einem Haifisch erzählen, der vor einigen Jahren . . . da kommt Besuch an Bord. Besuch für mich allein. Ihre Majestät die Seekrankheit. Das Schiff „schlingerte" nur ganz wenig, aber in meinem Innern schlingert es für drei. Steuermann, Hilfe! Der gefühllose alte Knabe rät mir, ein Stück fetten Specks an einen Zwirnsfaden zu binden, den Speck herunterzuschlucken, am Faden wieder hochziehen, und dieses Manöver einige Male zu wiederholen. Dann wäre alles schon glatt inwendig und dann würde „es" schon kommen. „Es" kam auch [illegible]

„Kurrleinen", zwei armdicken Tauen aus Stahldraht. Tiefer sinkt das Netz, immer weiter wickeln sich die beiden Kurrleinen ab. Und jetzt springt die Schiffsmaschine wieder auf „volle Fahrt". Der Dampfer entfernt sich jetzt von dem auf dem Meeresboden befindlichen Netz. Die Kurrleinen rollen weiter ab, halten das Netz an den beiden seitlich äußersten Ecken und schleppen es, immer auf dem Grunde, nach. Die Schiffsmaschine geht auf „halbe Fahrt", der Fang ist im Gange. Durch den Druck des Wassers, erzeugt durch die Fahrt des Dampfers, wird das Netz stets offen gehalten. Alle Fische, die in den Bereich des Netzes kommen, werden in den hinteren, geschlossenen, engmaschigen Teil des Netzes, den sogenannten „Steert", gedrückt und sind gefangen.

Endlose fünf Stunden vergehen. Endlich gibt der Kapitän den Befehl zum „Hieven" des Netzes. Die große Sensation für mich. Alltägliches für die Besatzung. Die Schiffsmaschine wird stillgelegt. Die Dampfwinde zieht an und holt die Kurrleinen ein. Gespannt und gestrafft bis zum Aeußersten wickeln sich die Stahltaue auf. Näher kommt das Netz. Noch ist es nicht zu sehen. Da! Der „Steert" des Netzes steigt aus dem Wasser. Jetzt ist es am Schiff. Die Dampfwinde hievt es an Deck. Ein Flaschenzug hebt den prall mit Fischen gefüllten „Steert" an. Einige Handgriffe, der „Steert" öffnet sich und der ganze Fang, der „Segen", klatscht auf die Holzbohlen. Ein wirres Durcheinander um Leben und Luft zappelnder Fische und anderer Tiere, Bewohner der Meerestiefen. Fische, die man nie gesehen, Tiere und Pflanzen, die in Aquarien und Terrarien als Sehenswürdigkeiten gezeigt werden. Und gerade die „Sehenswürdigkeiten" werden erbarmungslos wieder über Bord geschaufelt. Was an Deck bleibt, kommt einem schon bekannter vor: Kabeljau, Knurrhahn, Schollen, Steinbutt, Schellfisch, Rochen, Seezunge, Karbonadenfisch, Seeaal. Schnell wird der Fang in Körbe sortiert und jetzt geht es wieder ans Aussetzen des Netzes.

Das große Schlachten

Das Schiff wird zum Schlachthaus und die gutmütigen „Jantjes" zu blutdürstigen Schlächtern. Mit unerhörter Schnelligkeit fahren die Messer in die Fischleiber, schlitzen sie auf, reißen die Eingeweide heraus und werfen sie über Bord. Lautlos sterben Tausende und Abertausende, um in zwei, drei Tagen den Menschen als Nahrung zu dienen. Gerade das Lautlose dieses Massensterbens ruft in dem Neuling Gefühle hervor, die er schleunigst mit einem kräftigen Schluck Rum ersäufen muß . . .

Die Jantjes haben ihr Wüten eingestellt. Der letzte Schellfisch ist geschlachtet. Die Fische werden mit Seewasser gereinigt und kommen jetzt in den „Fischraum", wo sie in Eis gepackt werden.

Wieder wird das Netz eingeholt. Diesmal gibt es einige Ueberraschungen. Zwei Haifische sind im Netz. Burschen von fast einem Meter Länge, Haifische sind, ob klein ob groß, geschworene Feinde eines jeden Seemannes. Unbarmherzig werden sie mit Knüppeln erschlagen und gehen wieder über Bord. Auch der Fang wird noch sortiert und geschlachtet, dann gehts in die Koje. Das Netz schleppt schon wieder auf dem Meeresboden.

Am nächsten Mittag serviert der „Smutje", der Koch, delikat gebratene Knurrhähne. Legt mir, in Anbetracht der Güte meines Rums, einige besonders schön gebratene Fische vor. Und eben kamen wir vom Schlachten . . . Nein, ich danke. Ich esse lieber Kartoffeln mit einem Stück Butter. Knurrhähne werde ich nie wieder essen können. Vorhin beim Schlachten . . . ein Jantje hatte gerade einen zappelnden Knurrhahn in der Pranke . . . setzte das scharfe Messer an, um den Leib aufzuschlitzen . . . da gab das Tier einen kaum vernehmbaren Knurrlaut von sich . . . Fühlte es den Schmerz? — —

Das Netz ist zum letzten Fang ausgesetzt. Dann wird die Rückreise angetreten. Noch einmal, als wolle uns das Meer seinen unerschöpflichen Reichtum und Ueberfluß beweisen, ist der „Steert" bis zum Platzen mit Fischen gefüllt. Wieder ergießt sich der „Segen" an Deck. Und wieder zischen die spitzen Messer in die sich aufbäumenden Tierleiber, entreißen ihnen die zuckenden Eingeweide. Bis zum Rande sind alle Fischräume mit ausgeschlachteten Fischen gefüllt. Die Dampfpumpe säubert das Deck. Das Netz wird gereinigt und, wenn es schadhaft geworden ist, ausgebessert. Jetzt geht es nach Haus. Volldampf voraus! Bei aufgehender Sonne grüßen wir den „Roten Sand" und gegen Mittag sind wir wieder im Fischereihafen in Geestemünde. Am anderen Morgen, in aller Herrgottsfrühe, wird unsere Ladung in der Auktionshalle versteigert. Ein scheinbar wirres Durcheinander von Groß-Fischhändlern, Arbeitern, Auktionatoren. Unübersehbar stehen Kisten an Kisten, Körbe neben Körben, alle gefüllt bis zum Rande mit „blutfrischer" Ware, die vorgestern und gestern in der Nordsee schwamm.

Allmählich lichtet sich das Durcheinander. Das Angebot ist versteigert und die Händler lassen durch ihre Arbeiter die Fische neu verpacken. Fertigmachen zum Versand ins Binnenland. Spezial-Eilwaggons der Eisenbahn stehen bereit zur Aufnahme der leicht verderblichen Ware. Waggon reiht sich hinter Waggon. Ein Fischzug ist zusammengestellt und rollt ab. Heute nachmittag gibt es in der „Seestadt" Leipzig frische Fische.

Fischdampfer fahren mit leeren Räumen aus und kommen mit überreichlichem Segen wieder zurück. Das Meer gibt und erschöpft sich nie.

Die Tote von Nr. 96

Der kleine, beleibte, spitzbärtige Herr mit der Brille, der sich mit dem kuriosen Namen Brettesser und noch für keinen der drei Sanatoriumsärzte entschieden hatte, kam am Morgen des zweiten Tages ins Büro des Direktors.

„Gestatten Sie mir eine Vertrauens- oder Gewissensfrage, Herr Direktor!"

„Bitte, gern. Bitte, Platz zu nehmen!"

„Danke! Wieviel Patienten sind hier im Laufe der letzten Jahre gestorben?"

Der Direktor blickte schräg den Gast an, der lässig im Besuchersessel lehnte; er machte keinen günstigen Eindruck, fast einen unheimlichen. Der Mann war aber zweifellos harmlos.

„Keiner", antwortete der Direktor höflich, immerhin leicht gereizt. „Wir erhalten die Gäste, um sie geheilt zu entlassen!"

„Nun ja, natürlich. Immerhin ist gegen den Tod kein Kraut gewachsen!"

„Hier können Sie völlig unbesorgt sein, Herr Brettesser!"

„Das bin ich nach Ihrer Auskunft!"

„Darf ich Ihnen als Arzt Ober-Medizinalrat Dr. Hamel vorschlagen?"

„Sehr freundlich. Danke. Noch eine Frage: Wie lange sind Sie Direktor dieses Unternehmens?"

„Sechs Jahre."

„O nur sechs Jahre? Dann werde ich es mir doch überlegen!"

In diesem Augenblick klopfte es von außen an die Tür. Eine Angestellte kam, bleich, rasch; sie legte einen Zettel auf den Schreibtisch des Sanatoriumsdirektors.

Der Direktor verfärbte sich, zerknüllte den Zettel und blickte den Besucher mit verkniffenem Gesicht an.

„Eine eilige Maßnahme. — — Ich hoffe, daß Sie überzeugt sind."

Der kleine, beleibte, spitzbärtige Herr, dessen Augen so kurios beweglich und nicht sehr ehrlich waren, erhob sich.

„Ich werde Ihnen heute abend Bescheid geben, ob ich bleibe."

Der Direktor eilte auf Zimmer Nr. 96. Ober-Medizinalrat Dr. Hamel [illegible]

[illegible] — tot?" fragte der Direktor mühsam, erregt vor [illegible]

[illegible] des Direktors wirkte peinlich, unangebracht [illegible]

gleichzeitig Zorn auf den ärgerlichen Fragesteller, der das Thema mit seinen voreiligen, peinlichen Fragen aktuell machte.

Der Chefarzt stand mit verschränkten Armen an der Leiche. Direktor Stolpen blickte schräg zu ihm.

„Herzschlag?"

„Herzschlag!"

Der Arzt beugte sich noch einmal über den leblosen Körper. Er tastete, rief nach Licht, maß mit einem Instrument, verlangte plötzlich, sinnlos erregt, eine Lampe, und nach Ewigkeiten sprach er gepreßt, mit verzerrtem Gesicht, zum Sanatoriumsdirektor:

„Verbrechen! Die Frau ist ermordet!"

„Was sagen Sie?"

„Stich ins Herz mit raffiniertem Instrument: die Wunde ist kaum wahrzunehmen. Eine tolle Sache."

„Polizei?"

„Ja. Es wird immer böser. Lassen Sie die Polizei kommen. Bitten Sie um schonende Maßnahmen, im Interesse der übrigen Patienten und des Rufes des Sanatoriums."

Der Direktor wußte das alles selber und ging mit verkniffenem Gesicht, um alles Nötige, selbst am Telephon, zu veranlassen. Der sinnlose Zorn auf den kleinen, spitzbärtigen Herrn, der im Grunde unschuldig an dem Vorfall war, stieg, und erst im letzten Augenblick entschloß sich Direktor Stolpen, dem Herrn, der ihm auf der Treppe begegnete und der ihn zuerst grüßte, den Gruß zu erwidern.

Die Beamten arbeiteten allein im Zimmer Nr. 96. Es war ein großes Doppelzimmer, das sonst von zwei Personen, meist einem Ehepaar, bewohnt wurde; es hatte eigenes Bad mit allen sanitären Einrichtungen, kleinen Vorraum, Balkon usw. Die Untersuchung aller dieser Räume nahm geraume Zeit in Anspruch. Nach Ewigkeiten kam Direktor Stolpen zur Vernehmung. Der Arbeit der Kriminalbeamten hatte er nicht beiwohnen dürfen.

Der Direktor wußte nicht viel über die Verstorbene. Sie hatte sich telephonisch im Sanatorium angemeldet und war daraufhin vom Sanatoriumsauto am Bahnhof der nächsten Stadt abgeholt worden. Sie war sogleich auf Zimmer Nr. 96 gekommen und hatte das Zimmer noch nicht verlassen.

Ob sie selbst telephoniert habe, fragte einer der Beamten. Das wußte der Direktor nicht mehr. Ob sie mit jemand zusammen gekommen sei?

„Ja, mit einem Herrn, der sich einen Tag vorher schriftlich angemeldet hatte; ebenfalls ein neuer Gast, der uns bisher nicht bekannt war. Durch ihn ist erst der ganze Aerger hervorgerufen."

„Wieso? Was ist mit diesem Herrn?"

Der Direktor lächelte hilflos. Es sei nichts. Nein. Ein voreiliger Ausspruch in der begreiflichen Erregtheit. Natürlich habe der Herr mit dem Mord nichts zu tun. Er fragte am Tage nach seiner Ankunft nur argwöhnisch, fast in der Minute des Mordes, ob hier schon einmal jemand gestorben sei. Fast im Augenblick, wo die Frage entrüstet verneint wurde, kam die Nachricht von dem Tode der Frau.

„Hm", machten die Beamten.

„Wie heißt der Herr?" fragte einer.

„Brettesser!"

„Brettesser?"

Der Direktor versicherte eifrig, beflissen, um dem Herrn Brettesser nicht unnötige Verlegenheiten zu bereiten (Gast war Gast) den Beamten:

„Ein schrulliger, aber harmloser Herr; leidet an fixen Ideen, daß in Sanatorien die Leute sterben, während in Wahrheit natürlich jeder oder wenigstens fast jeder — bei uns nahezu 95 Prozent — gesunden — — "

„Ich möchte den Herrn Brettesser kennen lernen", forderte der Kriminalinspektor.

„Darf ich darum bitten — — — die Ungelegenheiten — —"

„Es ist nötig, Herr Direktor."

In diesem Augenblick wurde der Direktor dringend zu sprechen gewünscht. Von wem? Von Herrn Brettesser, der unbedingt abreisen wolle. Herr Brettesser stehe draußen, aufgeregt, habe schreckliche Augen — ein furchtbarer Mann in diesem Augenblick."

„Bitte —" forderte der Kriminalinspektor.

„Ich lasse Herrn Brettesser bitten", rief der Direktor.

Der kleine, beleibte, spitzbärtige Herr erschien. Für den Bruchteil einer Sekunde schien er betroffen, daß der Direktor nicht allein im Zimmer saß, dann, nach zögernden Schritten durchs Zimmer, trat er zum Schreibtisch und schrie:

„Ich ziehe aus; unerhört, eben höre ich: ein Todesfall! Das fehlte mir! Denke, Sie haben die Unwahrheit gesagt! Ich reise sofort! Bitte, ein Auto und die Rechnung — —"

„Darf ich um Ihre Legitimation bitten?" sprach der Kriminalinspektor.

„Legitimation? Ich? Von mir? Wieso?"

Der Direktor ärgerte sich über den Beamten. Was sollte dieser schrullige Gast bei Aufklärung des Falles nützen?

„Es ist alles schon dagewesen", zwinkerte der Beamte.

„Also bitte, Herr Brettesser!"

„Wer sind Sie?"

Die Beamten legitimierten sich.

„Ach so. Na schön. Warum denn nicht. Wenn es Ihnen Spaß macht. Bitte."

Er griff in die Brusttasche, nahm eine Brieftasche heraus, barg sie sogleich hastig wieder in die Tasche und entnahm aus der Westentasche einen zerknitterten Briefumschlag mit der Adresse: „Herrn Brettesser".

„Ihre Brieftasche, bitte."

„Wozu? Bin ich ein Verbrecher? Was fällt Ihnen ein?"

Die Beamten nahmen die Tasche mit Anwendung von Gewalt. Der kleine, beleibte Herr wehrte sich.

„Sie haben erstaunliche Kräfte. Ihnen ist alles zuzutrauen", sprach der Inspektor ironisch. „Uebrigens heißen Sie gar nicht Brettesser."

„Meine Sache."

Der Widerstand des sonderbaren Herrn wurde durch vereintes Handeln gebrochen. Die Beamten nahmen ihn mit; im geschlossenen Auto. Nach drei Tagen war er überführt, die Verwandte zur Erlangung eines ansehnlichen Vermögens ermordet zu haben.

K. L. Nordhausen.

Eine Volksbühnen-Internationale?

Angeregt durch das deutsche Beispiel sind seit Jahren in verschiedenen außerdeutschen Ländern Bestrebungen im Gange, Volksbühnen oder doch volksbühnenähnliche Einrichtungen nach deutschem Muster zu schaffen. Der Verband der deutschen Volksbühnen-Vereine darf in der Mehrzahl der Fälle für diese Bestrebungen und ihre bisherigen Erfolge verantwortlich zeichnen; er steht in ständiger Fühlung mit zahlreichen außerdeutschen Volksbühneneinrichtungen, unterstützt sie mit Rat und Tat und bildet seit Jahren die Zentrale, von der aus der Volksbühnengedanke über die Reichsgrenzen hinausgetragen wird. Dank dieser unablässig kontrollierenden und beratenden Tätigkeit gibt es heute in folgenden Ländern Ansätze oder — in der Mehrzahl der Fälle — verhältnismäßig hochentwickelte Stufen einer Volksbühnenbewegung: Norwegen, Schweden, Dänemark, Polen, Tschechoslowakei, Schweiz, Belgien, Holland, England, Nordamerika. Dazu kommen noch die übrigen Randstaaten der Ostsee. Verschiedenen Anregungen folgend, wird innerhalb des Volksbühnenverbandes im Augenblick der Gedanke der Schaffung einer zentralen Organisation dieser Volksbühnenbewegung deutschen und außerdeutschen Charakters erwogen, sei es in Form einer internationalen Arbeitsgemeinschaft der Volksbühne, sei es in Gestalt einer wirklichen Volksbühnen-Internationale. Zu den Festveranstaltungen, die im September dieses Jahres aus dem Anlaß des 40jährigen Jubiläums der Berliner Volksbühne und des zehnjährigen Jubiläums des Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine in Berlin abgehalten werden, haben bereits zahlreiche Vertreter außerdeutscher Volksbühnen ihr Erscheinen zugesagt.